

UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.goethe-universitaet.de



Foto: Privat

Spurensucher 3

Ein interdisziplinäres Team rund um den Archäologen Prof. Rüdiger Krause hat ein Forschungsprojekt zur bronzezeitlichen Archäologie Westsibiriens gestartet



Fotos: Dettmar

Signalwirkung 11

15 ProfessorInnen der Goethe-Universität engagieren sich ehrenamtlich für die Deutsche Forschungsgemeinschaft – von der Vizepräsidentin bis zum Fachkollegiums-Mitglied



Foto: Schmid

Synthese 16 | 17

Alle Afrikaforscher der Goethe-Universität vereint das ZIAF – das Zentrum für Interdisziplinäre Afrikaforschung – unter seinem virtuellen Dach



Foto: Privat

Sieger 24 | 25

Studierende der Goethe-Universität sicherten sich sowohl den Preis der Stiftung der Deutschen Wirtschaft wie den Deutschen Hochschulmeister-Titel im Hallenhockey

Leibniz-Preis für Roman Inderst

Volkswirt ist einer der innovativsten Vertreter seines Fachs

Der Volkswirtschaftler Prof. Roman Inderst erhält den mit 2,5 Millionen Euro dotierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis 2010; das gab der Hauptausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) am 3. Dezember 2009 in Bonn bekannt. Der 39-Jährige ist der jüngste unter den zehn aktuellen Preisträgern, doch sein wissenschaftliches Werk übertrifft schon jetzt dasjenige mancher renommierter Fachkollegen. Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl gratulierte dem „jungen Wissenschaftler, der seit drei Jahren entscheidend zur Profilbildung unserer Universität am Finanzplatz Frankfurt beiträgt und wegen seiner innovativen Veröffentlichungen als einer der renommiertesten Ökonomen in Europa gilt“. Inderst lehrt und forscht am House of Finance der Goethe-Universität. Dort hat er die von der Stiftung Geld und Währung eingerichtete Professur für Finanzen und Ökonomie inne. Diese ist eine der drei Stiftungsprofessuren am Institute for Monetary and Financial Stability (IMFS).



Prof. Roman Inderst

Indersts Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Finanzmarktregulierung, insbesondere auch auf den Themen Bankenaufsicht und ‚Retail Finance‘ sowie Wettbewerbspolitik. Im Bereich ‚Retail Finance‘, der das Investitions- und Verschuldungsverhalten von Haushalten umfasst, versucht Inderst eine Brücke zwischen der rein positiven Empirie und

Fortsetzung auf Seite 2



Foto: Henke pixelio

Fieldschools sind ein luxuriöser wie beeindruckender Weg, Forschungserfahrung zu sammeln – beispielweise am Ufer des Malawi-Sees. Mehr dazu auf Seite 23

„Die Kleinstaaterei beenden!“

Präsident Müller-Esterl fordert angesichts steigender Studierendenzahlen Umdenken der Politik

An der Goethe-Universität sind im Wintersemester 2009/2010 knapp 37.000 Studierende eingeschrieben, davon über 5.200 im Lehramt. Das sind rund 2.750 Studierende mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres und entspricht einer Steigerung von über acht Prozent. Damit steht die Goethe-Universität unter den größten deutschen Universitäten und Hochschulen nunmehr auf Platz fünf.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl kommentierte die Zahlen „mit einem lachenden und einem weinenden Auge“: Der Anstieg sei aus seiner Sicht einerseits Ergebnis der in Hessen 2008 wieder abgeschafften Studienbeiträge. Andererseits spiegele sich darin auch die gestiegene Attraktivität Frankfurts und der Goethe-Universität als Studienort wider: „Jeder Studierende, der sich im Wettbewerb mit anderen Hochschulen für die Goethe-Universität entschieden hat, ist uns herzlich willkommen“, so Müller-Esterl.

Der Präsident machte jedoch auch deutlich, dass mit einer Zahl von rund 37.000 Stu-

dierenden die „Kapazitätsgrenze der Goethe-Universität erreicht“ sei. „Wenn wir unseren Studierenden auf dieser Basis weiterhin ein zunehmend qualitativ hochwertiges Studium anbieten wollen, wenn unsere großen Anstrengungen der letzten Jahre, die Lehre und das Betreuungsverhältnis zu verbessern, am Ende wirklich fruchten sollen, dann brauchen wir eine deutlich bessere Grundfinanzierung.“ Der Präsident forderte zudem „eine spürbare Steigerung und Verstärkung jener Mittel“, die das Land Hessen seinen Hochschulen nach Wegfall der Studienbeiträge als Kompensation zukommen lasse.

Müller-Esterl bezeichnete es als „fahrlässig“, dass die Politik offenbar stillschweigend davon ausgehe, die Universitäten würden diese Steigerung „schon irgendwie managen können“. Mit den derzeit gewährten Mitteln sei „den hohen Erwartungen an eine Qualitätssteigerung in Forschung und Lehre zugleich kaum zu entsprechen.“ Auch die Kapazitätsverordnung (KapV), die unter ganz anderen bildungs-

politischen Rahmenbedingungen eingeführt worden war, gehört laut Müller-Esterl auf den Prüfstand. Er bezeichnete die Verordnung als „bildungspolitischen Dinosaurier“. Diese führe alle universitären Anstrengungen, etwa durch neue Professuren das Betreuungsverhältnis zu verbessern, ad absurdum.

Der Präsident betonte, er erwarte, dass die Länder und der Bund bei der Frage, wie deutsche Universitäten auch jenseits von Exzellenzinitiativen angemessen auszustatten seien, künftig besser kooperierten. Die deutsche Kleinstaaterei in der Hochschulpolitik sei jedenfalls kein Modell, mit dem man auch im internationalen Vergleich erfolgreiche Universitäten etablieren könne. Hier müsse im Interesse Deutschlands und der Zukunft von Millionen Studierender rasch ein Umdenken einsetzen und eine bessere Kooperation angestrebt werden. Ansonsten würden die deutschen Universitäten, auch gegenüber aufstrebenden Nationen wie Indien, China und Brasilien ins Hintertreffen geraten. *ok*



Gemeinsam lässt sich so viel mehr bewegen

100 Tage im Amt: Vizepräsidentin Prof. Roser Valentí

Seit 1. Oktober 2009 ist die Spanierin Prof. Roser Valentí neue Vizepräsidentin der Goethe-Universität; sie übernahm das Amt von Prof. Wolf Aßmus (siehe UniReport 7/2009). Innerhalb der Universitätsleitung ist die Physikerin nun für die Fachbereiche Physik, Informatik und Mathematik sowie Geowissenschaften/Geographie zuständig. Auch das Hochschulrechenzentrum, die Bibliotheken sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Gleichstellung gehören zu ihren Aufgabengebieten.

Frau Valentí, was bedeutet diese neue Position für Sie persönlich?

Für mich hat sich in den vergangenen Monaten viel verändert. Das neue Amt erfordert es, sich mit zahlreichen ganz verschiedenen Anliegen, Entscheidungen und grundsätzlichen hochschulpolitischen Fragen zu beschäftigen – und das am besten gleichzeitig ...! Ich habe vor der Übernahme meinen beruflichen und privaten Alltag neu organisieren müssen, denn neben meinen Studierenden und meiner Forschung habe ich auch drei Kinder.

Wie gestalten Sie Ihren Alltag, damit Zeit für alle Aufgaben ist?

Ich stehe jeden Morgen um viertel nach sechs auf und bin erst einmal Mutter. Montags und dienstags widme ich mich dann ab halb acht morgens vor allem meinen Tätigkeiten als Vizepräsidentin auf dem Campus Bockenheim. An den anderen Tagen arbeite ich auf dem Riedberg, bin aber natürlich für alle präsidialen Aufgaben zu erreichen. Da können die Arbeitstage dann schon einmal zwölf Stunden lang sein, und ab und zu finden ja auch Abend-



„Es muss uns unbedingt gelingen, dass mehr Frauen eine langfristige wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, eine, die nicht nach der Promotion endet.“

veranstaltungen der Universität statt. Außerdem habe ich eingeplant, zumindest zwei Mal pro Woche mittags kurz bei meinen Kindern zu sein. Als ich mir solche Tagesabläufe vorher vorgestellt habe, musste ich mir selbst erst Mut zusprechen, da ich ja auch leidenschaftlich gerne forsche und unterrichte. Doch die Möglichkeit, in den kommenden Jahren die

Weiterentwicklung der Goethe-Universität aus einer so verantwortungsvollen Position heraus mitgestalten zu können und dabei sehr viel zu lernen, wiegt die Anstrengung voll und ganz auf.

Wie beschreiben Sie die ersten 100 Tage Ihrer Amtszeit und die neuen Anforderungen?

Ich habe zunächst genau beobachtet, wie sich die Dynamik von Abläufen in der Universitätsleitung entwickelt – da bin ich ganz Physikerin. Es war auch eine intensive Zeit des Kennenlernens von Strukturen sowie der Kolleginnen und Kollegen, des Personalrats und der Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in all meinen Zuständigkeitsbereichen. Zuvor war ich zwar bereits Geschäftsführerin am Institut für Theoretische Physik, aber eben nicht in der Universitätsverwaltung tätig. Jetzt will ich herausfinden, wo und wie ich selbst etwas neu gestalten und meine Sichtweisen einbringen kann.

Welche Ansatzpunkte für Veränderungen haben Sie bereits gefunden?

Als Vizepräsidentin und Forscherin möchte ich gerne stärker zwischen der Hochschulleitung und der Wissenschaft vermitteln. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass sich Hochschullehrerinnen und -lehrer mit ihren Anliegen oft nur zögernd an das Präsidium wenden. Zur Zeit führe ich viele Gespräche, um zu erfahren, welche Probleme in den Fachbereichen als besonders drängend angesehen werden. Oft hakt es ja an organisatorischen Schwachpunkten oder auf der persönlichen Ebene, und beidem kann ich mit einem konstruktiven Dialog gut begegnen, denke ich. Auch mit den Studierenden wünsche ich mir einen regen Austausch, wenn wir uns nun mit den Möglichkeiten einer Reform der Studienreform beschäftigen, um die Studienbedingungen zu verbessern.

Ihr Amtsvorgänger Wolf Aßmus hatte sich gewünscht, dass auch die Mitglieder der Fachbereiche aktiver in der Hochschulpolitik mitwirken. Verfolgen auch Sie diese Linie?

Ja, ich denke auch, dass es sehr wichtig ist, dass die Dozentinnen und Dozenten ihre Ansichten stärker in die Hochschulpolitik einbringen, denn wenn man kein Einzelkämpfer ist, lässt sich so viel mehr bewegen. Ich versuche auch besonders, jüngere Kolleginnen und Kollegen zu motivieren, die sich natürlich häufig erst einmal auf ihre gute Lehre und Forschung konzentrieren wollen – vielleicht kann ich ihnen durch meine eigene neue Laufbahn zeigen, dass es für hochschulpolitisches Engagement in einer Wissenschaftlerkarriere nie den ‚richtigen‘ Zeitpunkt gibt – und dass man deshalb auch gleich damit beginnen kann!

Woran arbeiten Sie in der Zeit, in der Sie ganz Physikerin sind?

Vor anderthalb Jahren wurden neue, bisher nicht bekannte Eigenschaften von supraleitenden Materialien entdeckt, das war eine wissenschaftliche Sensation. Diese neuen Charakteristika untersuche ich theoretisch und fertige mikroskopische Modellierungen an. Am PC werden dann Simulationen mit diesen Materialien durchgeführt, die eine starke Rechnerleistung voraussetzen. Deshalb freue ich mich auch besonders über die Bewilligung eines neuen Hochleistungsrechners für

die Goethe-Universität durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (siehe diese Ausgabe Seite 7; Anmerkung der Redaktion). Davon werden sehr viele Nutzer bei ihrer täglichen Arbeit profitieren. Für die Exzellenzzentren ist dieser Rechner unabdingbar, um komplexe naturwissenschaftliche Phänomene realistisch darstellen zu können. Nun bin ich sowohl als Forscherin als auch als Vizepräsidentin für diesen Bereich sehr gespannt, welche wissenschaftlichen Ergebnisse wir mit seiner Hilfe erzielen können.

In einem anderen Ihrer Zuständigkeitsbereiche, der Gleichstellung, gibt es weiterhin viel zu tun, damit WissenschaftlerInnen ihre Karriere mit einer Familie vereinbaren können. Was planen Sie?

Es muss uns unbedingt gelingen, dass mehr Frauen eine langfristige wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, eine, die nicht nach der Promotion endet. Das gilt für alle Fachbereiche, aber besonders für die Naturwissenschaften. Ich selbst bin unter 36 Kollegen die einzige Professorin in der Physik – das kann nicht so bleiben! Zunächst wollen wir die Grundvoraussetzungen für die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Arbeit und Familie weiter verbessern, wie Betreuungsmöglichkeiten und flexiblere Arbeitsbedingungen. Darüber hinaus soll durch Mentoring-Programme wie SciMento und ProProfessur (siehe diese Ausgabe Seite 15; Anmerkung der Redaktion) eine nachhaltige Förderung und Ermutigung junger talentierter Wissenschaftlerinnen geleistet werden. Die Mentees, die ich betreue, sind immer ganz überrascht, wenn ich ihnen berichte, dass ich acht Jahre lang halbtags gearbeitet habe und in dieser Zeit wenig veröffentlicht habe. Natürlich muss man Kompromisse eingehen, aber deshalb darf man doch seine Ziele nicht aufgeben!

Sind die Universitäten in Ihrem Heimatland fortschrittlicher in ihren Fördermaßnahmen für Frauen?

In Spanien gibt es, wie auch in den USA, mehr Zwischenstufen in der wissenschaftlichen Hierarchie als in Deutschland, das macht einen Aufstieg, besonders für Frauen, zunächst leichter. Doch sowohl während meines Studiums und meiner Promotion in Barcelona als auch während meiner Zeit als Postdoktorandin in den USA fiel mir auf, wie wenige Physik-Professorinnen es überall gibt. Hier besteht offensichtlich internationaler Handlungsbedarf.

Was hat Sie dazu bewogen, Ihre Laufbahn in Deutschland fortzusetzen?

Neben meinem Ehemann war es der Stand der Forschung in meinem Fachgebiet, der hier sehr gut ist. Ich bin 1991 nach Deutschland gekommen und habe mich später an der Universität Dortmund habilitiert. Während dieser Zeit und auch danach wurde meine Arbeit wiederholt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert, zuletzt im Heisenberg-Programm, das in der Zeit vor der Übernahme einer Professur Forschungsvorhaben fördert, die im internationalen Vergleich standhalten können. 2003 habe ich dann den Ruf an die Universität Frankfurt angenommen. Damals hätte ich nicht vermutet, dass ich einmal an der Leitung dieser Universität beteiligt sein werde. „Nun werde ich versuchen, mein Bestes zu leisten!“

Die Fragen stellte Stephanie C. Mayer

Fortsetzung von Seite 1

normativen Implikationen herzustellen, wie sie von Regulierungsbehörden und im Bereich des Verbraucherschutzes benötigt werden. Im Bereich Wettbewerbspolitik beschäftigt sich seine Forschung vor allem mit Fragen der Modellierung vorgelagerter Industrien, für die es noch wenig robuste Handlungsempfehlungen für Kartellbehörden gibt.

Im September 2008 erhielt Inderst bereits einen Advanced Investigator Grants des European Research Council (ERC). Mit den damals zugesprochenen rund 1,3 Millionen Euro baut er derzeit einen Kompetenzschwerpunkt ‚Retail Finance‘ am House of Finance auf. Mehrfach war der Wirtschaftswissenschaftler im Ranking des ‚Handelsblatts‘ mit großem Abstand unter den besten deutschsprachigen Volkswirten unter 40 Jahren. Gemessen an seinem Gesamtwerk ist der 39-Jährige schon jetzt einer der zehn besten Forscher der Republik.

Bevor Inderst im Oktober 2006 an die Goethe-Universität kam, war er Professor an der London School of Economics. Zur Zeit unterhält er dort noch eine Visiting Professorship. Zuvor war Inderst unter anderem Associate Professor am Institut Européen d'Administration des Affaires (INSEAD), einer der weltweit größten und renommiertesten Business Schools in Fontainebleau und Singapur. Inderst hat an der Fachhochschule Reutlingen sowie in Middlesex Europäische Betriebswirtschaftslehre studiert und mit einem deutschen und

englischen Diplom abgeschlossen. Er hat ferner einen Magisterabschluss in Soziologie (Fernuniversität Hagen) sowie ein Diplom in Volkswirtschaftslehre (Humboldt Universität Berlin); seine Promotion schloss er mit einem Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes in Volkswirtschaftslehre ab (Freie Universität Berlin), seine Habilitation folgte an der Universität Mannheim. Darüber hinaus hat Inderst Erfahrung in der Werbeindustrie, im Bankenbereich sowie im Bereich Strategieberatung.

Inderst ist der achte Leibniz-Preisträger der Goethe-Universität. Der Philosoph Jürgen Habermas erhielt den Preis als erster im Jahre 1986, es folgten der Historiker Lothar Gall (1988), der Physiker Reinhard Stock (1989), der Rechtshistoriker Michael Stolleis (1991), der Mathematiker Claus-Peter Schnorr (1993), der Chemiker Christian Griesinger (1998) und die Biologin Stefanie Dimmler (2005). Noch bevor sie nach Frankfurt berufen wurden, hatten bereits der Paläontologe Volker Mosbrugger (1999) und der Historiker Bernhard Jussen (2007) den Leibnizpreis erhalten. Ziel des Leibniz-Programms, das 1985 eingerichtet wurde, ist es, die Arbeitsbedingungen herausragender WissenschaftlerInnen zu verbessern, ihre Forschungsmöglichkeiten zu erweitern, sie von administrativen Arbeiten zu entlasten und ihnen die Beschäftigung qualifizierter jüngerer Mitarbeiter zu erleichtern. Anne Hardy

Der Ort des Geschehens liegt 3.530 Kilometer Luftlinie vom Campus Westend entfernt in Westsibirien, mitten in der russischen Steppe und kurz vor der Grenze zu Kasachstan. Auf den ersten Blick eine wenig einladende Region, die ohne moderne, vor allem geländegängige Verkehrsmittel überhaupt nicht zu erreichen wäre. Und doch spielt gerade dieses Gebiet im Ural-Vorland seit kurzem eine wichtige Rolle für Prof. Rüdiger Krause vom Institut für Archäologische Wissenschaften. Gemeinsam mit seiner russischen Kollegin Prof. Ludmila Korjakova aus Ekaterinburg leitet der Frankfurter Professor für Vorgeschichte Europas seit 2007 ein ganzes Team von Spezialisten der unterschiedlichsten Disziplinen, zu denen auch renommierte Wissenschaftler der Goethe-Universität gehören. Zusammen mit Archäobotanikern und Vegetationsgelehrten, Bodenkundlern und Biologen, Archäometallurgen, Geologen, Geophysikern und Vermessungsspezialisten entwickeln die beiden Projektleiter auf der Basis eines zentralen Datenpools erstmals umfassende Grundlagen für die Erforschung von vorgeschichtlichen Gesellschaften der Bronzezeit im Trans-Ural. Dreh- und Angelpunkt sind die überaus reichen Mineral- und Erzvorkommen des Urals, die für die Menschheitsgeschichte seit Beginn des Metallzeitalters und bis heute von herausragender Bedeutung wurden.

Eurasien – Sibirien – Ural

An der Trennlinie zwischen Europa und Asien erstreckt sich vom Nordmeer bis in die Steppenzone mit einer Länge von über 2.000



Kilometern der Ural – die ‚Steinerne Mauer‘. Seine höchste Erhebung ragt knapp 1.900 Meter empor. Im Osten beginnt Sibirien, ein Land von schier unendlichen Weiten. Hier begegnen sich Europa und Asien, ein Raum, für den wir heute den Begriff Eurasien verwenden. Am südöstlichen Ende des Urals ist dem bewaldeten Mittelgebirge ein hügeliges Land vorgelagert, das als Trans-Ural bezeichnet wird und im Osten in die Weiten der sibirischen Tiefebene übergeht. Hier liegt das Untersuchungsgebiet des Projekts: zwischen den Wasserläufen von Ural und Tobol, die einmal nach Süden in das Kaspische Meer und einmal nach Norden über den Irtysch und Ob in das Nordmeer entwässern.

Archäologisch ist das gesamte Gebiet im Trans-Ural durch eine beeindruckende Vielfalt an kulturellen Hinterlassenschaften gekennzeichnet, unter denen die Denkmäler der sogenannten Sintascha- und Petrovka-Kulturen einen besonderen Stellenwert einnehmen. Die Menschen, die hier vor 4.000 Jahren lebten, haben ein einzigartiges Phänomen hinterlassen, welches nicht nur in Forscherkreisen großes Erstaunen hervorruft: Befestigte Siedlungen mit regelhafter, funktionaler Innengliederung und systematisch angeordneten Häusern, die wie aus dem Nichts aufzutauchen scheinen und nach ungefähr zwei Jahrhun-

Foto: Privat

Archäologische Spurensuche in Westsibirien

Frankfurter Wissenschaftler initiieren neues Forschungsprojekt zur Bronzezeit



Oben: Frankfurter Studierende nehmen unter der Anleitung von Dr. Arie Joop Kallis und Prof. Heinrich Thiemeyer Bohrungen in den Brunnen-schächten vor.

Unten: Unter dem Steppenboden kommen Brandschichten der zerstörten Befestigung und von Häusern aus Holz und Lehm zutage.

Formen der sozialen Organisation bedurfte. Denn eine Übernahme dieser komplexen Siedlungsstrukturen aus anderen Regionen und ihre Umsetzung vor Ort sind nur auf der Basis einer straff organisierten und vor allem planmäßig durchgeführten Gemeinschaftsleistung vorstellbar, aus der sich die Frage nach der sozioökonomischen Struktur ableitet. Handelte es sich um wirtschaftlich und politisch unabhängige Einheiten, also Zentralorte? Sind ihre kulturellen Gemeinsamkeiten in vergleichbaren Sitten und Gebräuchen sowie in der Verwendung derselben Technologien zu suchen? Gab es um diese Zentralorte weitere unbefestigte Siedlungen, bildeten sie komplexe Wohn- und Wirtschaftseinheiten? Offene Fragen, die zu den wichtigen Aufgaben des noch jungen Forschungsprojekts zählen.

Die ältesten Streitwagen der Welt!

Spektakulär für die Steppe sind insbesondere auch die zeitgleichen Gräberfelder mit Kurganen (Grabhügeln), die im engeren Umfeld dieser Siedlungen liegen. Sie enthalten als Grabbeigaben sozialer Eliten Streitwagen, die gleichzeitig die ältesten weltweit bekannten zweirädrigen (Streit-)Wagen mit Speichenradtechnologie sind! Dazu kommen Pferdegeschirre mit scheibenförmigen Trensenknebeln als Grabbeigaben, die bis an die untere Donau und bis zu den bronzezeitlichen Schachtgräbern von Mykene zu finden sind und somit



Links: Eine Besonderheit der sintascha-zeitlichen Häuser sind mindestens ein bis zwei Brunnen pro Haus. Hier sind zwei verfüllte, runde Brunnen-schächte an ihren dunklen Verfüllungen zu erkennen. Rechts: 3D-Rekonstruktion der bronzezeitlichen Siedlung von Olgino, Trans-Ural, nach den Grabungsergebnissen und nach den Befunden der geomagnetischen Prospektionen.

weiträumige Kontakte durch die Weiten der Steppe zwischen Ost und West bezeugen.

Vor dem Hintergrund dieser spannenden Fragestellungen verfolgt das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Russischen Akademie der Wissenschaften geförderte deutsch-russische Projekt nunmehr intensiv zielgerichtete Fragestellungen zur Genese dieser befestigten Siedlungen und ihren klimatischen und landschaftlichen Rah-

menbedingungen. Wichtiger Forschungsgegenstand sind vegetationsgeschichtliche Untersuchungen zur Rekonstruktion der Veränderungen in der Steppe, ergänzt durch geomorphologische und bodenkundliche Untersuchungen, die Veränderung der Böden (Ackerflächen?) zum Gegenstand haben und damit wichtige Parameter zur damaligen Nutzung der Landschaft beitragen.

Die eigentliche Erforschung der exemplarisch ausgewählten Mikroregion entlang des kleinen Flüsschens Karagajly-Ajat (circa 600 Kilometer südlich von Ekaterinburg) begann dabei bereits 1982 mit der Entdeckung des wichtigsten Bodendenkmals durch Ju. V. Tarasov, der die Siedlung seinerzeit zunächst – nach seiner Frau Olga – Olgino benannte. Später wurden die Kurgane und die Siedlung Kamennyj Ambar genannt. Die russischen Partner der Frankfurter Forscher von der Akademie der Wissenschaften in Ekaterinburg begannen dort ihre Forschungen im Jahre 2005 mit topographischen Aufnahmen und mit ersten Ausgrabungen. Mit einer Anschubfinanzierung durch das Präsidium der Goethe-Universität und durch Prof. Reinhold Würth von der Würth-Gruppe in Künzelsau, konnten die gemeinsamen Arbeiten 2007 begonnen werden. Seit 2008 führt das deutsch-russische Wissenschaftlerteam seine erfolgreichen Untersuchungen im Rahmen der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Kamennyj Ambar durch.

Die Siedlung Kamennyj Ambar besitzt eine rechteckige Form mit abgerundeten Enden und den Außenmaßen von rund 115 mal 160 Metern. Die große Fläche innerhalb der Befestigung umfasst ungefähr 18.000 Quadratmeter, unter Einbezug der ihr vorgelagerten Vertiefungen im Osten und Nordwesten sowie der nachweisbaren Kulturschichten im Westen er-

Fortsetzung auf Seite 4



Die Gestalt der soziologischen Lehre in Frankfurt

Frankfurter Archivfunde ermöglichen neue Einsichten in die soziologische Lehrpraxis im Zeitraum 1949 bis 1973

Das Theodor W. Adorno als Philosoph eine Theorie der Gesellschaft ausgearbeitet hatte, ist nicht nur in Frankfurt ein Allgemeinplatz. Dass er diese Theorie der Gesellschaft vornehmlich im Rahmen seiner soziologischen Lehrtätigkeit entwickelte, wurde dagegen bisher so gut wie nicht wahrgenommen. In einem unter der Leitung von Prof. Klaus Lichtblau am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften durchgeführten und von der Fritz Thyssen-Stiftung geförderten Forschungsprojekt konnte diese Lücke nun endlich geschlossen werden. Ausgewertet wurden erhalten gebliebene Unterlagen von soziologischen Lehrveranstaltungen, die im Frankfurter Universitätsarchiv, im Horkheimer-Nachlass des Archivzentrums der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, im Archiv des Frankfurter Instituts für Sozialforschung und im Theodor W. Adorno-Archiv in Frankfurt und Berlin aufbewahrt werden und die nun anhand einer umfassenden Bestandsliste der Forschung zugänglich gemacht wurden.

Hierbei kommt den von Adorno im Zeitraum von 1954 bis 1968 an der Philosophischen Fakultät und am Institut für Sozi-

alforschung durchgeführten soziologischen Lehrveranstaltungen eine besondere Bedeutung zu. Denn diese sind nicht nur am besten und umfassendsten dokumentiert, sondern sie erlauben auch aufgrund der erhalten gebliebenen



Foto: Universitätsarchiv

Adornos seminaristische Arbeitsweise ist eine wertvolle Ergänzung zu den inzwischen bereits veröffentlichten Tonbandaufzeichnungen seiner soziologischen Vorlesungen.

nen Mitschriften, Protokolle und Referate einen umfassenden Überblick über Adornos seminaristische Arbeitsweise, die eine wertvolle Ergänzung zu den inzwischen bereits veröffentlichten Tonbandaufzeichnungen seiner soziologischen Vorlesungen darstellen. Als eine kleine Sensation kann dabei die Entdeckung einer fast vollständig erhalten gebliebenen und von ihm offensichtlich autorisierten Mitschrift seiner Einführung in das von ihm im Sommer-

semester 1961 veranstalteten Hauptseminar 'Probleme der qualitativen Analyse' gewertet werden. Sie zeigt, wie früh an der Goethe-Universität die qualitative Sozialforschung eine Heimstätte gefunden hatte, die später in Gestalt der 'Objektiven Hermeneutik' weiterentwickelt worden ist und die heute als ein Markenzeichen der Frankfurter Soziologie gilt. Aber auch von den an der Frankfurter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät durchgeführten Lehrveranstaltungen liegen entsprechende Materialien vor. Zusammen ermöglichen sie uns einen Einblick in die Lehrtätigkeit von Adorno, Egon Becker, Manfred Paul Buddeberg, Max Horkheimer, Jürgen Habermas, Christina Herkommer, Ludwig von Friedeburg, Helge Pross, Manfred Teschner, Julius Kraft, Hans Gerth, Karl Ulrich Mayer, Thomas Luckmann, Friedrich H. Tenbruck, Dieter Prokop, Walter Rüegg, Wolfgang Zapf und anderen SoziologInnen, die im Berichtszeitraum an der Universität Frankfurt Lehrveranstaltungen durchgeführt haben.

Anlass dieses Forschungsprojektes war die Entdeckung eines umfangreichen Archivbestandes in der Bibliothek des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften. Zwar hatte Alex Demirovic bereits 1989 auf die Existenz von Lehrmaterialien Adornos im Horkheimer-Nachlass der Stadt Frankfurt aufmerksam gemacht, wobei es sich mit einer Ausnahme um Microfiche-Duplikate der neu gefundenen Bestände handelt. Jedoch sind diese in der bisherigen Forschung nicht wahrgenommen worden. Zusammen mit weiteren Funden, die im Rahmen des Projektes gemacht wurden, ist nun die soziologische Lehrpraxis an der Goethe-Universität im Zeitraum von 1949 bis 1973 umfassend dokumentiert und der Forschung zugänglich gemacht worden. Die Bestandsliste ist abrufbar unter: http://wiki.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/SOZFRA/index.php?title=Soziologische_Lehrveranstaltungen_von_1949-1973_-_Archivbestaende_der_Goethe-Universitaet_Frankfurt

Felicia Herrschaft

Informationen: Prof. Klaus Lichtblau, Tel: (069) 798-23577/-22041, k.lichtblau@soz.uni-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 3

höht sich das Forschungsareal sogar auf 60.000 Quadratmeter. Dank eines im vergangenen Jahr durch Dr. Arno Patzelt (Terrana Geophysik) erstellten Magnetogramms werden die Innenstrukturen der Siedlung beeindruckend klar offengelegt. Die Häuser in Olgino können eine beachtliche Länge von bis zu 20 Metern erreichen. Zu ihren Charakteristika gehören wenigstens ein, oftmals sogar zwei Brunnen in ihrem Inneren, die vom Fußbodenniveau des Hauses aus über 3 Meter eingetieft sind und die zum Teil im unteren Bereich eine erhaltene Holzverschalung aufweisen. Neueste C14-Datierungen an Hölzern von zwei Brunnen ergaben einen Ansatz für ihre Errichtung um 2.000 vor Christus. Auch die Erforschung des immer noch weitgehend unbekanntes Aufbaus aus einer Holz-Erde-Konstruktion dieser Hausbauten zählt zu den wichtigen Zielsetzungen, die sich das internationale Forscherteam für die kommenden Jahre gesetzt hat.

Diese Grundlagenforschungen des deutsch-russischen Kooperationsprojektes können im Trans-Ural einen immens wichtigen Beitrag für die gesamte Region im westsibirischen Raum liefern. Die Ergebnisse aus der Mikroregion am Karagajly-Ajat stehen dabei exemplarisch für eine Reihe von Fragestellungen zur Landschafts- und Umweltentwicklung, zur Nutzung regionaler Besonderheiten und deren Einfluss auf die Siedlungsstruktur, zur Genese der Metallurgie als wesentlichem Entwicklungsimpetus und schließlich auch zu sozialen und ökonomischen Veränderungen einer bronzezeitlichen Gesellschaft. Andererseits erlaubt die interdisziplinäre Vernetzung des Kooperationsprojektes mit weiteren archäologischen Forschungen, Wege und Formen eines Technologie- und Kulturtransfers über große Strecken hinweg gewinnbringend zu untersuchen. Das Faktum, dass die Siedlungen im 'Land der Städte' plötzlich und ohne regionale Vorläufer erscheinen, lässt sich nur in einem direkten Vergleich zu den Entwicklungen in Mittelasien verstehen, an dessen Nordgrenze die befestig-

ten Siedlungsplätze am Beginn des 2. Jahrtausends vor Christus entstanden sind.

Der Wissenschaftsstandort Frankfurt wird mit diesem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Projekt um ein spannendes und vielversprechendes Forschungsprojekt bereichert, wobei die interdisziplinäre Zusammenarbeit des deutsch-russischen Teams ein hervorragendes Beispiel für eine gewinnbringende Verortung von Grundlagenforschungen und Internationalität an der Goethe-Universität darstellt.

Jochen Fornasier & Rüdiger Krause

Die Autoren danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Russischen Akademie der Wissenschaften für die Förderung des Forschungsprojektes sowie Prof. Reinhold Würth für großzügig gewährte Unterstützung. Für logistische Unterstützung danken sie der Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts und dem Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Ekaterinburg.

Beteiligte Wissenschaftler

Wissenschaftler der Goethe-Universität: Leitung: Prof. Rüdiger Krause & Priv. Doz. Jochen Fornasier, Institut für Archäologische Wissenschaften, Vor- und Frühgeschichte, r.krause@em.uni-frankfurt.de. Außerdem Prof. Rüdiger Wittig, Dr. Andreas König, Prof. Heinrich Thiemeyer, Dr. Irene Marzloff, Dr. Arie Joop Kalis, Dr. Astrid Stobbe

Institut für Geschichte und Archäologie der Russischen Akademie der Wissenschaften in Ekaterinburg: Prof. Ludmila N. Korjakova, Dr. Svetlana V. Scharapova, Dr. Andrej V. Epimachov

Institut für Mineralogie der Uralabteilung der Russischen Akademie der Wissenschaften in Miass: Prof. Anatolij M. Zajkov, Dr. Anatoli Juminov

Externe Partner: Prof. Ernst Pernicka, Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie Mannheim (An-Institut der Universität Tübingen), Dr. Arno Patzelt, Terrana Geophysik, Mössingen, Martin Schaich, ArcTron 3D, Vermessungstechnik & Softwareentwicklung, Altenthann

Tempolimit in der Zelle

Wegweisende Erkenntnisse für die Krebstherapie

Die Regulation von Wachstumsfaktoren, welche die Vermehrung und Differenzierung von Zellen steuern, zu verstehen, ist für die Krebsforschung von besonderer Bedeutung. Wachstumshormone entfalten ihre Wirkung über Rezeptoren, die in der Zellmembran verankert sind. Wenn außerhalb der Zelle ein Wachstumsfaktor ankoppelt, stülpt sich der betreffende Membran-Abschnitt nach innen und schnürt sich ab. In einer kleinen Blase (Vesikel) eingeschlossen, wird der Rezeptor dann zu anderen Membranen innerhalb der Zelle transportiert, damit er dort die Zelle zur Teilung oder Fortbewegung anregt. Umgekehrt kann der Rezeptor aber auch lahmgelegt und im Lysosom abgebaut werden. Um zu verstehen, wie diese gegenläufigen Prozesse reguliert werden, hat eine deutsch-kanadisch-dänische Forscherkooperation unter Beteiligung der Goethe-Universität systematisch Proteine untersucht, die für eine Wechselwirkung mit dem so genannten EGF-Rezeptor in Frage kommen. Dabei stellte sich heraus, dass die Schlüsselrolle offenbar einem Enzym zukommt, das für den Transport der Rezeptoren innerhalb der Zelle verantwortlich ist.

Der epidermale Wachstumsfaktor EGF (epidermal growth factor) ist ein Protein, das wesentlich an der Einleitung der Zellteilung beteiligt ist. Es entfaltet seine Wirkung zusammen mit einer Reihe von Rezeptoren, die als EGF-Rezeptoren bezeichnet werden. In einem ersten Schritt suchten die Wissenschaftler mithilfe computergestützter Screenings systematisch nach Proteinen, die mit dem EGF-Rezeptor innerhalb der Zelle wechselwirken. Unter den 87 Proteinen, die sie identifizierten, fiel ihnen HDAC6 auf. Dieses Enzym hat einen unmittelbaren Einfluss auf den Transport der in Vesikeln eingeschlossenen EGF-Rezeptoren

entlang des fein verzweigten Netzes röhrenförmiger Proteinfasern (Mikrotubuli), das die Zelle durchzieht.

„Seit dem Beginn meiner Laufbahn hat mich die Komplexität und Dynamik dieses Transports von Rezeptoren durch die Zelle fasziniert“, erklärt Prof. Ivan Dikic vom Institut für Biochemie II. „Der Prozess erinnert an das verflochtene europäische Eisenbahnnetz, in dem es verschiedene Steuerungsebenen, Zugmodelle und Verbindungen gibt.“ Bereits früher hatte Dikic gezeigt, dass dieser Prozess biochemisch durch die Phosphorylierung und Ubiquitinierung des Rezeptors gesteuert wird. Nun hat er mit kanadischen Kollegen einen weiteren Steuerungsmechanismus entschlüsselt: die Acetylierung von Proteinen. Das Enzym HDAC6 entfernt Acetylgruppen von den Alpha-Tubuli, einem Bestandteil der Mikrotubuli, und verhindert damit den Transport der EGF-Rezeptoren in die Zelle.

Als Beweis dafür, dass HDAC6 entscheidend an dem Prozess beteiligt ist, hemmten die Wissenschaftler die Aktivität des Enzyms, indem sie es phosphorylierten. Daraufhin wurden die Alpha-Tubuli stärker acetyliert und der Abtransport des EGF-Rezeptors zum Lysosom gefördert. Für die Krebstherapie sind solche Erkenntnisse von entscheidender Bedeutung. Da EGF-Rezeptoren in Tumoren des Kopfes, Halses, bei Glioblastomen und anderen Krebserkrankungen übermäßig aktiv sind, könnte eine Kombinationstherapie hilfreich sein, die sowohl den EGF-Rezeptor, als auch das Enzym HDAC6 inhibiert. Anne Hardy

Informationen: Prof. Ivan Dikic, Institut für Biochemie II Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-5964 ivan.dikic@biochem2.de

Die Chancen Älterer auf dem Arbeitsmarkt

Ergebnisse von Unternehmensbefragungen zu älteren Beschäftigten in der Region Rhein-Main

Angeht des demographischen Wandels, der zu einer deutlichen Veränderung der Altersstruktur in Deutschland sowie zu Engpässen auf der Angebotsseite des Arbeitsmarktes führt, sind Betriebe darauf angewiesen, künftig verstärkt ältere Arbeitskräfte zu beschäftigen und weiterzubilden. Darüber hinaus geht aus gesellschaftlicher und volkswirtschaftlicher Sicht ein beachtliches Erfahrungswissen verloren, wenn Ältere aus dem Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden.

An diesem Punkt setzt das Projekt ‚Chance 50plus – Leistung zählt‘ an. Dieses Projekt ist einer der Beschäftigungspakte für Ältere, die im Rahmen des Bundesprogramms ‚Perspektive 50plus‘ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales gefördert werden. Dem regionalen Netzwerk des Projektes ‚Chance 50plus – Leistung zählt‘ in Trägerschaft der ARGE MainArbeit Offenbach gehören die Partner ARGE Groß-Gerau sowie die ARGE JobKOMM des Wetteraukreises an. Die vielfältigen Aktivitäten des Projektes ‚Chance 50plus‘ umfassen für die arbeitslosen Älteren ein breites Spektrum an Maßnahmen, die vom persönlichen Coaching über Gruppentraining bis hin zu Gesundheitsprofilung reichen sowie eine nachfrageorientierte Vermittlung durch die ARGE beinhalten.

Das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur der Goethe-Universität (IWAK) analysierte im Rahmen dieses Projektes, welche Entwicklungen und Veränderungen seit Pro-



Foto: Ullstein

jektbeginn in den jeweiligen Kreisen durch die zahlreichen Aktivitäten erzielt wurden. Dafür führte das IWAK repräsentative Unternehmensbefragungen durch, die unter anderem die Einstellungen der Unternehmen in Bezug auf diese Zielgruppe ermittelten. Sie dienten darüber hinaus der Aktivierung und Motivation der Betriebe: Unternehmen sollten durch die Befragung für die Thematik der Älteren sensibilisiert werden. Außerdem konnten die Adressen von Unternehmen mit offenen Stellen, die zu einer Kooperation mit der jeweiligen ARGE bereit waren, direkt an diese weitergeleitet werden, so dass die Betriebe zielgerichtete Unterstützung bei der Stellenbesetzung erhielten. Die Ergebnisse

Wie Menschen über 50 erfolgreich in den Arbeitsmarkt reintegriert werden können, erforscht das Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur

der Untersuchung des IWAK lieferten somit grundlegende Informationen, die den anderen Teilprojekten als Entscheidungshilfen dienen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Einstellungen der Betriebe generell als positiv zu bewerten sind. Ein verhältnismäßig geringer Anteil der Betriebe stellt Bedingungen

an die Einstellung von Arbeitskräften, die 50 Jahre und älter sind. In der Region Offenbach (Stadt und Kreis Offenbach und Stadt Frankfurt) sowie im Kreis Groß-Gerau und im Wetteraukreis gaben beispielsweise nur jeweils zwischen 13 Prozent und 16 Prozent der Betriebe an, dass ältere Arbeitskräfte zu teuer seien. Weniger als 10 Prozent der Betriebe würden die Einstellung von 50-Jährigen an die Zahlung von Lohnkostenzuschüssen oder finanzielle Eingliederungshilfen knüpfen. Außerdem würden zwischen 14 Prozent und 21 Prozent Ältere nur mit einem befristeten Vertrag einstellen.

Die Aussagen bezüglich des Umgangs mit 50-Jährigen und Älteren sind für diese Al-

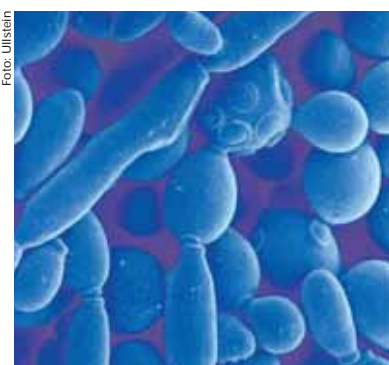
tersgruppe ebenfalls ermutigend. Jeweils um die 50 Prozent der Betriebe gaben an, dass ältere Beschäftigte uneingeschränkt einsetzbar sind, und zwischen 65 Prozent und 73 Prozent der Betriebe beteiligen die über 50-Jährigen genauso an der Weiterbildung wie die Jüngeren. Hinsichtlich der Eigenschaften von Älteren sind zwischen 64 Prozent und 70 Prozent der Betriebe der Ansicht, dass Ältere über mehr personale und soziale Qualifikationen verfügen als Jüngere.

Die generell positive Einstellung der Betriebe den älteren Mitarbeitern gegenüber zeigt sich auch durch die hohe Bereitschaft, offene Stellen mit Personen dieser Altersgruppe zu besetzen. Zwischen 84 Prozent und 88 Prozent der Betriebe können sich vorstellen, ihre aktuell offenen Stellen mit älteren Arbeitskräften zu besetzen. In der Region Offenbach, in der das Projekt ‚Chance 50plus‘ seit 2006 durchgeführt wird, lag der Anteil der Betriebe, die bereit waren, offene Stellen mit Älteren zu besetzen 2006 noch um 11 Prozentpunkte niedriger.

Dieser Wandel ist zum einen auf die vielfältigen Aktivitäten des Projektes ‚Chance 50plus‘ zurückzuführen, die dazu beitragen, die Arbeitslosigkeit der über 50-Jährigen zu verringern. Zum anderen hat ein gesellschaftlicher Wandel begonnen, der dazu führt, dass Betriebe das Potenzial und die Stärken der Älteren zunehmend würdigen – auch in Zeiten einer Wirtschaftskrise. Birgit Wagner

Was uns Pilze über das Altern erzählen

Mit dem 1. Januar 2010 hat an der Goethe-Universität ein neuer Forschungsverbund die Arbeit aufgenommen. Sein Thema ist die Rolle der so genannten Mitochondrien – der ‚Kraftwerke‘ der Zelle – bei der Alterung biologischer Systeme. Das Projekt verfolgt einen unkonventionellen, neuartigen Ansatz, nämlich die Untersuchung der Grundla-

Foto: Ullstein
Der Hefepilz *Saccharomyces cerevisiae*

gen des biologischen Alterns durch eine mathematische Modellierung von experimentellen Daten, die an einfachen Alternsmodellen gewonnen werden. Als Modellorganismen dienen dabei die Bäckerhefe *Saccharomyces cerevisiae* und der Schlauchpilz *Podospira anserina*. Ausgehend von experimentell gewonnenen Befunden, werden durch mathematische Modellierungen neue Vorstellungen herausgearbeitet, die anschließend von den experimentell arbeitenden Forscherteams auf ihre Richtigkeit überprüft werden. Die Übertragung von Erkenntnissen aus den einfachen Modellorganismen auf Säuger wird durch Untersuchungen an Mäusen

ergänzt. Auf diese Weise wird versucht, tiefere Einsichten in die sehr komplexen und netzartig verknüpften zellulären Mechanismen des Alterns zu gewinnen.

Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) für drei Jahre gefördert. Es wird koordiniert von Prof. Heinz D. Osiewacz vom Fachbereich Biowissenschaften der Goethe-Universität. In Frankfurt sind ferner drei Arbeitsgruppen aus dem Fachbereich Medizin (Prof. Georg Auburger, Prof. Ulrich Brandt und Prof. Andreas Reichert) und die Arbeitsgruppe von Priv. Doz. Michael Meyer-Hermann vom ‚Frankfurt Institute for Advanced Science‘ (FIAS) beteiligt. Die Arbeitsgruppen der Goethe-Universität werden mit insgesamt 1,9 Millionen Euro unterstützt und arbeiten mit Forscherteams der Universitäten Berlin (Humboldt-Universität), Bochum und Darmstadt zusammen. hü

Informationen: Prof. Heinz D. Osiewacz, Institut für Molekulare Biowissenschaften, Campus Riedberg, Tel: 798-29264, osiewacz@bio.uni-frankfurt.de

ANZEIGE

AOK. Wir tun mehr.

AOK
The Gesundheitskasse

„Wenn es um meine Gesundheit geht, klick' ich aok.de“

Fragen zur Gesundheit? Dafür gibt es eine kompetente Adresse: das AOK-Gesundheitsportal. Hier finden Sie Informationen zu Krankheiten, Diagnosen und Therapien. Außerdem: Gesundheits-Checks und Risikotests, Expertenforen, Infos zur Vorsorge und Prävention sowie Neues zu Fitness, Wellness und gesunder Ernährung. Alles unter www.aok.de



Mit ALICE ins Wunderland

Rechner filtert interessante Ereignisse aus der Datenflut

Als am 23. November am Large Hadron Collider (LHC) des europäischen Forschungszentrums CERN bei Genf die ersten Teilchen-Kollisionen registriert wurden, waren auch bei Frankfurter Informatikern und Physikern Aufregung und Freude groß. Im ALICE-Experiment, an dem sie maßgeblich beteiligt sind, zeichneten die Detektoren die Teilchenspuren wie geplant auf. Sekunden später erschien das analysierte Ergebnis auf den Bildschirmen im Hauptkontrollraum. Mit entscheidend für diesen Erfolg war ein unter Frankfurter Federführung konstruierter Hochleistungsrechner, der High Level Trigger (HLT), der die gesamten Daten des ALICE-Experiments on-line empfängt, analysiert und dann entscheidet, ob ein Ereignis als interessant aufgezeichnet oder verworfen wird.

„Ohne diesen Filter wäre die ungeheuer große Datenmenge von mehr als 30 Gigabytes pro Sekunde kaum zu bewältigen. So reduzieren wir die benötigte Speicherkapazität und erleichtern die Suche nach den äußerst seltenen Ereignissen, für deren Untersuchung das Experiment gebaut wurde“, erklärt Prof. Volker Lindenstruth, Designer des HLT. Eine Vorstellung von der Leistungsfähigkeit des Supercomputers vermittelt die Tatsache, dass er sofort ein detailliertes Live-Bild der gesamten Vorgänge im Detektor liefert. Lindenstruth, Professor am Institut für Informatik der Goethe-Universität und am Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS), hat die Rechnerarchitektur mit seiner Arbeitsgruppe am ALICE-Experiment vorgeschlagen und installiert. Inzwischen hat sich

das HLT-Team zu einer internationalen Kollaboration unter Frankfurter und norwegischer Federführung ausgeweitet.

„Wenn man ein solches Großexperiment über mehr als 10 Jahre vorbereitet hat, ist das erste Mal, dass Kollisionen registriert werden, ein besonderer Moment. Wir erwarten nun

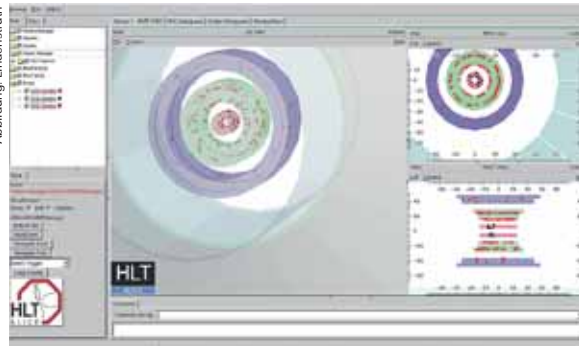


Abbildung: Lindenstruth
Anzeige der Elementarteilchen, die in den ersten Kollisionen am LHC erzeugt und im HLT analysiert wurden. Man sieht den Wechselwirkungspunkt, von dem sich die Spuren sternförmig entfernen

mit Spannung, dass auch die riesigen Spurdetektoren, die unter unserer maßgeblichen Beteiligung bei ALICE installiert wurden, ihren Betrieb aufnehmen werden und wir bald erste wissenschaftlichen Ergebnisse präsentieren können“, freut sich Prof. Harald Appelhäuser vom Institut für Kernphysik der Goethe-Universität. Nun wird die Intensität und Energie des Teilchenstrahls schrittweise erhöht, bis sie diejenige der heute leistungsfähigsten Beschleuniger um ein Vielfaches übersteigt.

Anne Hardy

Informationen:
Prof. Volker Lindenstruth, Frankfurt Institute for Advanced Studies, Campus Riedberg
Tel: (069) 798-44101, voli@fiias.uni-frankfurt.de

Effizienter Großrechner

Investitionsvolumen insgesamt 4,9 Millionen Euro

Die nahezu ungebremste Steigerung der Leistungsfähigkeit moderner Prozessor-Architekturen lässt die realistische Modellierung komplexer Naturphänomene in erreichbare Nähe rücken. Wissenschaftlichem Rechnen kommt damit zunehmend eine Schlüsselfunktion zu. Mit der Bewilligung eines Hochleistungsrechner mit einer Rechenleistung von mindestens 100 Teraflop/s durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft kann die Goethe-Universität ihre Rechnerkapazitäten zur Nutzung einer Vielzahl von Disziplinen deutlich ausbauen. Der Rechner mit einem Investitionsvolumen von 4,9 Millionen Euro, zu denen das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst eine Million Euro beisteuert, wird zu den 100 schnellsten Rechnern der Welt (Top500 Supercomputer Rangliste) gehören. Er soll in den nächsten Monaten aufgebaut werden und noch im ersten Halbjahr 2010 in Betrieb gehen.

Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) wies auf die Rolle des Rechners im Rahmen der Hochleistungsrechner-Strategie Hessen hin: „Hochleistungsrechnen hat als wissenschaftliche Querschnittsdisziplin eine wachsende Bedeutung. Die Hessische Landesregierung hat das in der Koalitionsvereinbarung ausdrücklich berücksichtigt. Im Rahmen der Hochleistungsrechner-Strategie Hessen sollen die Rechenkapazitäten kontinuierlich gesteigert werden, um damit allen hessischen Wissenschaftseinrichtungen den Zugang zu genügend Rechenleistung zu ermöglichen.“

Der nun bewilligte Hochleistungsrechner ‚LOEWE-CSC‘ soll für vielfältigste Forschungsaktivitäten im Rahmen der LOEWE-Zentren ‚Helmholtz International Center for FAIR‘ (HIC for FAIR) und ‚Biodiversität und Klimaforschung Frankfurt‘ (BiK-F), des Ex-

zellenclusters ‚Makromolekulare Komplexe‘ (CEF), des ‚Bernstein Fokus: Neurotechnologie, Frankfurt Vision Initiative‘, der Hessischen Quantenchemie-Initiative und verschiedener Verbundprojekte genutzt werden. Die Konfiguration mit Multicore-Prozessoren, GPU-Hardwarebeschleunigern, einer großen (verteilten) Hauptspeicherkapazität, einem schnellen Netzwerk und einer leistungsfähigen Ein- und Ausgabe ist eigens für die vielfältigen Nutzungsanforderungen der beteiligten Fachgebiete ausgelegt.

Die Reaktionen der künftigen Nutzer verdeutlichen die vielfältigen Aspekte der Erweiterung der Rechnerkapazität. Prof. Carsten Greiner, wissenschaftlicher Direktor von ‚HIC for FAIR‘ hob hervor: „Der ‚LOEWE-CSC‘-Rechner ist ein überaus bedeutender Baustein im Ausbau des wissenschaftlichen Programms des ‚HIC for FAIR‘. Die Verfügbarkeit der dringend benötigten Rechenleistung wird für die erfolgreiche Berufung weiterer Spitzenwissenschaftler nach Frankfurt sehr hilfreich sein.“ Prof. Volker Lindenstruth, Institut für Informatik der Goethe-Universität und Frankfurt Institute for Advanced Studies, wies auf die wesentliche Effizienzsteigerung hin: „In der Nutzung dieses Rechners wird eine große heterogene Benutzergruppe unter einem gemeinsamen Rechnerkonzept zusammengeführt. Modernste Technologie ermöglicht dabei höchste Leistungs- und Kosteneffizienz.“ Prof. Hans Jürgen Lüdde, Institut für Theoretische Physik und Mitglied im hessischen Landesbeirat für Hochleistungsrechnen, machte darauf aufmerksam, dass der ‚LOEWE-CSC‘-Rechner in der konsequenten Weiterentwicklung der langjährigen CSC-Strategie stehe und sich folglich hervorragend in die bestehende Rechnerinfrastruktur einpasse. UR

Ultraschneller Energietransfer im Wassertropfen

Nachweis eines neuen Mechanismus für biologische Strahlenschäden

Die Forschung der letzten Jahre zeigt, dass nicht nur von außen auf biologisches Gewebe auftreffende Strahlung wie Röntgenstrahlung zu Schäden führen kann. Das Erbmolekül DNA lässt sich auch leicht durch niederenergetische Elektronen aufbrechen, die im Körper erst infolge der Bestrahlung entstehen. Der Physiker Dr. Till Jahnke von der Goethe-Universität hat am Berliner Elektronenspeicherring für Synchrotronstrahlung BESSY einen neuen Prozess entdeckt, bei dem solche Elektronen frei werden, wenn hoch energetische Strahlung im Körper auf Wasser trifft. Bei der Beurteilung von Strahlenschäden, aber auch der Dosierung von Strahlentherapien für Tumoren, könnte die Einbeziehung dieses Effekts künftig zu präziseren Einschätzungen führen. Für seine Arbeiten wurde Jahnke kürzlich mit dem mit 10.000 Euro dotierten Röntgenpreis der Justus Liebig Universität Gießen ausgezeichnet.

Ein erwachsener Mensch besteht zu 60 Prozent aus Wasser. Wird das Molekül aus einem Sauerstoff und zwei Wasserstoff-Atomen von energiereicher Strahlung getroffen, bricht es normalerweise auseinander und bildet mit einem benachbarten Wassermolekül ein po-

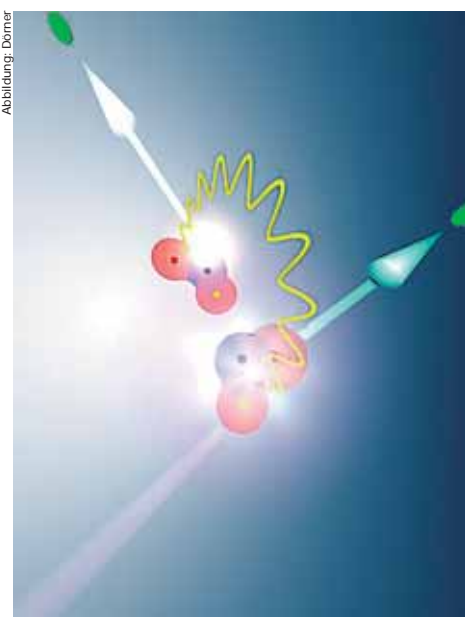


Abbildung: Dörner
Energieriche Strahlung schlägt aus dem unteren Wassermolekül ein Elektron heraus. Beim Auffüllen der Lücke wird Energie frei, die im Nachbarmolekül ein langsames Elektron herauslöst. Dieses kann Brüche in der DNA verursachen

sitiv geladenes Hydronium-Ion, während ein negativ geladenes Hydroxid-Ion zurückbleibt. Der von Jahnke und seinen Kollegen entdeckte Prozess ist jedoch so schnell, dass er sich abspielt, bevor es zu dieser neuen Konfiguration kommt. „In einem Wassertropfen kann ein niederenergetisches Elektron, das DNA-Brüche verursacht, prinzipiell durch Strahlung jeder beliebigen Energie erzeugt werden“, erklärt Jahnke die bio-medizinische Bedeutung seines Forschungsergebnisses, das in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift ‚Nature Physics‘ publiziert ist.

Bisher wurde der Prozess nur im Labor untersucht, und zwar an kleinsten Wassertropfen, die nur aus zwei Wassermolekülen bestehen. Mithilfe der hochenergetischen Synchrotronstrahlung des Berliner BESSY-Beschleunigers lösten die Physiker aus einer inneren Schale des einen Wassermoleküls ein Elektron heraus. Schnell sortierten sich die Elektronen um und füllten das Loch mit einem Elektron aus der äußeren Schale auf. Die dabei frei werdende Energie ging an das Nachbarmolekül und löste dort ein zweites Elektron heraus. Dieses Elektron hat typischerweise wenig Energie und kann Brüche in der DNA her-

vorrufen. „Dieser Prozess kann ebenso durch natürliche Strahlung ausgelöst werden“, sagt Jahnke.

Der als Interatomic Coulombic Decay (ICD) bezeichnete Prozess läuft innerhalb von 50 Femtosekunden ab. (Eine Femtosekunde ist der millionste Teil einer milliardstel Sekunde.) In der Physik ist ein schneller Prozess gleichbedeutend mit einem sehr wahrscheinlichen, so dass ICD in Wasser vermutlich ein sehr allgemeines Phänomen darstellt. Eine Berlin-Garching-Kollaboration hat die Existenz des Effekts in einer eigenen Messung bestätigt. ICD könnte einen relevanten Beitrag zu Strahlenschäden in biologischer Materie leisten. Das wäre auch für die Strahlentherapie von Bedeutung, denn die Behandlung von Tumoren lässt sich umso gezielter und schonender gestalten, je genauer die verwendeten Modelle die Realität abbilden. Anne Hardy

Informationen:
Dr. Till Jahnke, Institut für Kernphysik, Campus Riedberg, Tel: (069) 798-47025
jahnke@atom.uni-frankfurt.de
Prof. Reinhard Dörner, Institut für Kernphysik, Campus Riedberg, Tel: (069) 798-47003
doerner@atom.uni-frankfurt.de

Ein Wald ist mehr als die Summe seiner Bäume

Neues Projekt im LOEWE Biodiversität und Klima Forschungszentrum BiK-F

Was ist ein Hektar Wald wert? Die Bretter, die man daraus sägen, und die Pilze, die man dort sammeln kann, lassen sich noch einfach berechnen. Aber wieviel ist das Erlebnis wert, im Wald zu joggen? Die verschiedensten Werte, die ein Ökosystem der Gesellschaft bietet – ökonomisch, ökologisch und sozial –, können mit dem Konzept der Ecosystem Services (Ökosystemdienstleistungen) untersucht und berechnet werden. Am LOEWE ‚Biodiversität und Klima Forschungszentrum‘ (BiK-F) wurde dazu jetzt das neue Projekt ‚Ecosystem Services‘ ins Leben gerufen. Dr. Thomas Jahn vom Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) und Prof. Wolfgang Brüggemann, Institut für Ökologie, Evolution & Diversität an der Goethe-Universität, sind in dem Projekt federführend. Darin soll untersucht werden, wie Ecosystem Services zuverlässig bewertet werden können, und wo die Möglichkeiten und Grenzen dieses Konzepts liegen.

Bislang ist es schwierig, den Wert eines Ökosystems zu berechnen, denn er besteht nicht nur aus dessen Ressourcen. Beispiel Wald: Neben den Rohstoffen, die man ihm entnehmen kann, hat er eine wichtige regulierende Funktion, zum Beispiel für das Klimasystem oder die Wasserfilterung. Daneben steht er aber eben auch für starke kulturelle Werte wie Erholung, denn Spaziergänger genießen dort die Schönheit der Natur. Ökosysteme garantieren somit bedeutende Aspekte unseres Wohlbevindens, wie Sicherheit, Versorgung, Gesundheit und soziale Verbindungen. All dies sind Bedingungen für die Gesellschaft, wie wir sie kennen.

Doch auf welche Weise misst man diesen vielfältigen Nutzen eines Ökosystems? Das beginnt bereits mit der Auswahl geeigneter Parameter, um das Ökosystem mitsamt Flora



und Fauna zu beschreiben. Außerdem müssen sinnvolle Einheiten gefunden werden, um den umfassenden Nutzen zu berechnen. Kann man den Wert vollständig in Euro oder Dollar ausdrücken? Oder bildet man besser einen kombinierten Index aus CO₂-Äquivalenten, Fläche, Rohstoffen und so weiter? Im neuen Querschnittsprojekt wird eng mit anderen Projekten aus BiK-F zusammengearbeitet, beispielsweise zum Waldumbau in Hessen, zum Küstenzonen-Management im Jemen oder zur Landnutzung in Westafrika. Für diese Projekte soll das Konzept der Ecosystem Services weiter entwickelt und bewertet werden.

Die Auseinandersetzung mit Ökosystemdienstleistungen ist jedoch keine rein akademische Übung. Die Ergebnisse des Projekts sollen im Naturschutz und im Ressourcen-Management

verwendet werden und in die Politikberatung einfließen. Beim Wald beispielsweise können solche Untersuchungen eine wichtige Informationsgrundlage für Managemententscheidungen sein. Welche Baumarten sollen gepflanzt werden, um den Forst auch künftig nutzen zu können? Ist er mit der jeweiligen Zusammensetzung der Arten auch unter den Bedingungen des Klimawandels überlebensfähig? Welchen Nutzen wünschen sich die Waldspaziergänger? Und welchen Einfluss haben die Entscheidungen auf kommende Generationen? Unterteilt und bewertet man die verschiedenen Dienstleistungen systematisch, kann man den rein ökonomischen Nutzen ins Verhältnis setzen zu den sozialen und ökologischen Werten. Eine solche Ökonomisierung ist hilfreich, gleichzeitig besteht aber die Gefahr,

Wertvoll nicht nur als Naherholungsgebiet: Wald-Idylle im Rhein-Main-Gebiet

die Natur als reines Wirtschaftsgut aufzufassen. Auf der anderen Seite kann das Konzept eine wichtige Argumentationshilfe sein: Legt man der ‚weicheren‘ ökologischen und sozialen Bedeutung eine fundierte Bewertung zu Grunde, muss Naturschutz nicht nur als Selbstzweck argumentiert, sondern kann durch Zahlen untermauert werden. So wird – auch mit dem neuen Projekt in BiK-F – eine Grundlage dafür geschaffen, dass Biodiversität und Naturschutz bei gesellschaftlichen Entscheidungen stärker einbezogen werden. Denn monetär kommt die nicht-nachhaltige Nutzung von Ökosystemen auf Dauer teurer, wie eine aktuelle europäische Studie zeigt: Da die internationale Staatengemeinschaft es nicht vermocht hat, den Verlust an Biodiversität zu stoppen, ist durch den Ausfall von Ökosystemdienstleistungen bis zum Jahr 2050 mit einem kumulierten Wohlfahrtsverlust von 14 Billionen Euro weltweit zu rechnen.

Alexandra Lux

Das Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) ist eine gemeinnützige Forschungseinrichtung in Frankfurt am Main und Kooperationspartner im LOEWE Biodiversität und Klima Forschungszentrum BiK-F. Seit 20 Jahren forschen die WissenschaftlerInnen des ISOE an Problemen der Nachhaltigkeit, die an den Schnittstellen zwischen Natur und Gesellschaft entstehen. Der Forschungsansatz ist transdisziplinär, das heißt, dass sozial- und naturwissenschaftliche Erkenntnisse verknüpft und die Erfahrung und das Wissen von Praxispartnern in die Forschung einbezogen werden.

Mysteriöse Schneckenreise

Frankfurter Biologen weisen Einfluss der Kontinentalverschiebung auf die Evolution nach

Schon Charles Darwin überlegte, wie Tiere und Pflanzen sich über die Erde ausgebreitet haben. Die Besiedlung von Inseln erklärte er etwa über den Transport von Pflanzensamen in Vogelmägen, mit dem Wind oder auf Treibholz. Doch für Lebewesen wie die Landschnecke *Tudorella* ist diese Erklärung nicht einleuchtend, denn sie lebt die meiste Zeit tief vergraben unter der Erde und wird nur bei feuchtem Wetter aktiv. Da die Schnecke aber sowohl in Südeuropa als auch in Nordafrika anzutreffen ist, fragt sich, wie sie das Mittelmeer hat überqueren können. Priv. Doz. Markus Pfenninger vom LOEWE-Forschungszentrum ‚Biodiversität und Klima‘ (BiK-F) an der Goethe-Universität konnte nun im Rahmen einer internationalen Kooperation nachweisen, dass die Kontinentalverschiebung dafür verantwortlich ist: Als vor 30 Millionen Jahren Teile der europäischen Platte abbrachen, reisten die Urahnen der heutigen Schnecken Richtung Afrika, berichten er und seine Kollegen im Journal ‚Molecular Phylogenetics and Evolution‘.

„Aufgrund ihrer Lebensgewohnheiten lässt sich ausschließen, dass die Schnecke aktiv und selbständig das Mittelmeer überquerte“,



so Pfenninger, „und auch eine Verschleppung durch andere Tiere ist unwahrscheinlich.“ Daraus schloss er, dass die Arttrennung zu einem Zeitpunkt stattfand, als die Landverbindung zwischen den damaligen Verbreitungsgebieten aufbrach. Dies war in der Erdgeschichte mehrmals der Fall. Vor ungefähr 30 Millionen Jahren löste sich eine Platte vom europäischen Festland, zerbrach in mehrere Teile und kam schließlich mit Afrika und den Mittelmeer-Inseln in Kontakt. Eine weitere Gelegenheit zur Artbildung gab es dann vor rund fünf Millio-

Vor 30 Millionen Jahren verbreiteten sich die ‚Urahnen‘ der Schnecke *Tudorella* über die Kontinentalverschiebung von Südeuropa nach Nordafrika

nen Jahren, als das Mittelmeer für einige zehntausend Jahre vollständig trocken fiel. Zu dieser Zeit existierten Landbrücken zwischen den Kontinenten und Inseln. Auch durch diesen Prozess könnte sich die Gattung ausgebreitet und dann in Arten aufgespalten haben.

Um herauszufinden, welcher geologische Prozess für die Arttrennung verantwortlich war, suchten die Forscher nach dem letzten gemeinsamen Vorfahren der Schneckenarten. Zunächst konstruierten sie anhand der DNA einen Stammbaum der Arten bis zu dem Vorfahren, der die ‚Wanderung‘ angetreten haben musste. Um dessen ungefähren Lebenszeitraum zu ermitteln, bedienten sich die Wissen-

schaftler der ‚Molekularen Uhr‘. Ausgehend von der Annahme, dass Mutationen in ungefähr gleichen zeitlichen Abständen stattfinden, kann die Zahl der Mutationen Auskunft über die verstrichene Zeit geben. Aus den DNA-Unterschieden der getrennt lebenden Schneckenarten ist demnach rekonstruierbar, wann eine Arttrennung stattgefunden haben muss. Tatsächlich lebte der gemeinsame Urahn der heutigen afrikanischen und europäischen *Tudorella*-Arten vor rund 30 Millionen Jahren, als der erste Kontinentaldrift begann.

„Wir konnten damit zeigen, dass sich die ungewöhnliche Verteilung der *Tudorella* nicht durch biologische, sondern durch geologische Prozesse erklären lässt“, erklärt Pfenninger. „Diese Erkenntnis trägt dazu bei, die Verteilung von Arten besser zu verstehen und erklärt nebenbei das Phänomen, warum Nordafrikas Fauna und Flora mit Europa stärker verwandt ist als mit dem Rest Afrikas.“

Informationen:
Priv. Doz Markus Pfenninger, LOEWE Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F), Bio-Campus Siesmayerstraße
Tel: (069) 798-24714
pfneninger@bio.uni-frankfurt.de, www.bik-f.de



Rücknahme der Strafanträge in Aussicht

Betroffene sollen sich zur Gewaltlosigkeit bekennen

Am 27. Januar hat Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl dem Senat der Hochschule das weitere Vorgehen des Präsidiums hinsichtlich der 176 Strafanträge wegen Hausfriedensbruch im Zusammenhang mit der Casino-Besetzung vom vergangenen Dezember erläutert: Nach intensiver Beratung mit Hochschulräten, Senatoren und Dekanen habe sich das Präsidium entschlossen, die Strafanträge wegen Hausfriedensbruch zurückzuziehen, sofern die Betroffenen, darunter 161 Studierende der Goethe-Universität, bereit sind, persönlich eine Erklärung zur Gewaltlosigkeit abzugeben, die sich an der Stellungnahme des Senats vom 16. Dezember 2009 orientiert (siehe Kasten). Dies kann in Form einer schriftlichen Erklärung geschehen oder im Rahmen eines persönlichen Gesprächs mit einem Präsidiums- oder Senatsmitglied, dessen Ergebnisse in einem gemeinsamen Protokoll festgehalten werden. Flankierend boten Präsidium und Senatsvertreter an, persönliche Gespräche mit den Betroffenen zu führen. „Der Senat hat mit dieser Erklärung ein eindeutiges Zeichen gesetzt, dass Gewalt an dieser Universität keinen Platz hat. Hierüber darf kein Zweifel herrschen, und ich erwarte von allen Studierenden, Mitgliedern und Mitarbeitern der Universität, dass die hierin formulierte Gewaltlosigkeit Grundlage des akademischen Miteinanders ist“, betonte Müller-Esterl.

Die in Aussicht gestellte Rücknahme der Strafanträge soll Ausgangspunkt für eine erneuerte kritische, aber konstruktive Zusammenarbeit mit der verfassten Studierendenschaft sein. „Das berechnete Anliegen, die Studienbedingungen zu verbessern, verbindet Studierende, Lehrende und Hochschulleitung. Die verfasste Studierendenschaft trägt hier entscheidend Mitverantwortung. Gemeinsame Themen, die auf den Nägeln brennen, haben wir zur Genüge.“ Im Interesse aller appellierte Müller-Esterl daher auch an den AstA-Vorstand, sich der Erklärung zur Gewaltlosigkeit des Senats anzuschließen und zu einer inhaltlichen Zusammenarbeit zurückzufinden. Erste vorbereitende Gespräche im Rahmen einer Sitzung der Studiendekane haben bereits stattgefunden. Unter Beteiligung der Fachschaften sind zudem erste fachbereichsübergreifende Bologna-Werkstätten angelaufen, mit dem Ziel, die Studierbarkeit der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge zu verbessern. Müller-Esterl begrüßte zudem die Einrichtung einer Senatskommission, die die Aufgabe hat, die Geschehnisse vom Dezember 2009 aufzuarbeiten und im Sinne eines ‚Code of Conduct‘ künftig verbindliche Regeln für das Miteinander an der Goethe-Universität zu entwickeln.

Der AstA sprach nach der Sitzung von einem „Konfrontationskurs“ gegenüber Studierenden und Senat. Davon jedoch, so Müller-Esterl, könne „keine Rede sein“.

Die Entscheidung des Präsidiums, eine Rücknahme der Anzeigen an ein Gespräch oder eine schriftliche Erklärung zum Gewaltverzicht zu binden, sei angesichts des Ausmaßes der entstandenen Zerstörungen am Casino bereits ein Akt des Entgegenkommens. „Auch wenn wir davon ausgehen, dass ein Großteil der Betroffenen selbst an der Zerstörung nicht teilgenommen hat, so wurde die Sachbeschädigung zuvor von den Besetzern billigend in Kauf genommen. Daher erwarten wir von den Betroffenen eine Erklärung zur Gewaltlosigkeit.“

Auch die Senatoren sehen in ihrer Empfehlung keinen Widerspruch zum Kurs des Präsidiums: „Der Senat hat gegenüber dem Präsidium keine Weisungsbefugnis. Er hält

an seiner Empfehlung fest, die Anzeigen zurückzuziehen, belässt damit aber dem Präsidium die Entscheidung, wie es mit dieser Empfehlung umgeht“, so Senator Prof. Jost Gippert. „Das Gesprächsangebot des Präsidiums unterstützt der Senat nachhaltig. Eine Konfrontation zwischen Senat und Präsidium lässt sich daraus nicht konstruieren.“ Senator Prof. Ulrich Brandt ergänzte: „Die Diskussion hat gezeigt, dass Präsidium und Senat großes Interesse an einem konstruktiven Dialog über die Inhalte des Bildungsstreiks haben. Ich bedauere daher sehr, dass die Vertreter des AstA weiterhin versuchen, den Senat zu instrumentalisieren, und keinerlei Bereitschaft gezeigt haben, zur Deeskalation der Situation beizutragen.“

ok



Foto: Goethe-Universität

Senat spricht sich gegen Gewalt aus

Der Senat der Goethe-Universität hat am 16. Dezember 2009 eine Stellungnahme gegen Gewalt auf den Campi mit drei Enthaltungen und ohne Gegenstimme verabschiedet. Unter Bezugnahme auf eine Erklärung aus dem Jahr 2008 stellte das Gremium fest: „Der Senat der Goethe-Universität unterstützt die Studierenden in ihrem berechtigten Anliegen, die Studienbedingungen an der Goethe-Universität zu verbessern.“ Der Senat bedauere die „unnötige und schädliche Eskalation der Situation“. Gewaltsame Aktionen schaden dem Anliegen aller Mitglieder und dem Ansehen der Goethe-Universität. „Gewalt gegen Personen und Sachbeschädigungen sind kein legitimes Mittel des universitären Diskurses und können deshalb nicht toleriert werden“, heißt es in der Resolution weiter. Der Senat forderte den AstA – letztlich erfolglos – auf, sich dieser Haltung öffentlich anzuschließen, sich gegen Gewalt gegen Personen und Sachen auszusprechen und Auseinandersetzungen im konstruktiven Dialog zu führen. Dem Präsidium empfahl er, die Anzeigen gegen Studierende und Dozenten wegen Hausfriedensbruchs zurückzunehmen, ließ jedoch offen, unter welchen Bedingungen eine solche Rücknahme erfolgen könnte.

ok

ANZEIGE



BARMER
diegesundexperten

Die BARMER
macht Studieren günstiger!



Ab sofort jeden Donnerstag für Sie am Campus Westend/Hörsaalzentrum

Camila Garcia
camila.hulshof-garcia@barmer.de
Mobil: 0151-18 23 43 71

Melanie Gruber
melanie.gruber@barmer.de
Mobil: 0151-18 23 43 69

Kommen Sie doch einfach einmal zu uns, wir freuen uns auf Sie!
Ihre BARMER Studierendenberaterinnen

Zwei Tage voller Erinnerungen

Am 23. und 24. Oktober 2009 fand der Alumni Homecoming Event des Institute for Law and Finance (ILF) statt. Die zweitägige Veranstaltung, an der nicht nur Alumni der letzten sieben Jahre, sondern auch die 47 neuen Studenten teilnahmen, begann am Freitag mit einer Führung durch die Räumlichkeiten des ILF im House of Finance. Die meisten Alumni hatten noch in der ILF-Villa in der Georg-Voigt-Straße studiert und lernten jetzt die neuen Räumlichkeiten der Stiftung ILF auf dem Campus Westend kennen. Nach einer Diskussion über das Erstellen eines ILF Alumni Volunteer Network ging es nach den Einführungsworten von Prof. Andreas Cahn weiter mit der Keynote Adress von Prof. Guido A. Ferrarini (Universität Genua) mit dem Titel ‚Executive Remuneration in Crisis: A Critical Assessment of Reforms in Europe‘. Der interessante und informative Vortrag bot genau die

richtige Grundlage für angeregte Diskussionen beim anschließenden gemeinsamen Abendessen mit den Vortragenden und den Sponsoren des ILF. Die abschließende Feier bildete einen gelungenen Abschluss für den ersten Tag. Am Samstag gab es weitere interessante Vorträge von Prof. Karsten Engsig Sørensen (Universität Århus, Dänemark), Dr. Philipp Paech (ILF) und Prof. Richard Kreindler (Universität Münster) aus verschiedenen Themengebieten. Am Nachmittag wurden noch die Weiterbildungsmöglichkeiten in Frankfurt, speziell mit Institutionen im House of Finance präsentiert, bevor ein Panel aus Alumni die Gelegenheit hatte, ihre Karrieren vorzustellen. Den Abschluss des Tages und der Veranstaltung bildete eine Führung durch den Commerzbank-Tower, der mit seinen Ausblicken über Frankfurt und den Einblicken in ein ‚Green Building‘ sicherlich allen in guter Erinnerung bleiben wird. *Melanie Braune*

Fit für Forschung und Führung in der Pharmazie

Akademischer Festakt zur Einrichtung des Hans Kröner-Graduiertenkollegs

Wenn das Graduiertenkolleg im Jahr 2010 seine Arbeit aufnimmt, stehen für uns Schweden noch zwei weitere Ereignisse vor der Tür. „Sagte gut gelaunt Prof. Jesper Haeggström von der Abteilung für medizinische Biochemie und Biophysik des Stockholmer Karolinska-Instituts.

Zum einen feiere sein Institut den 200. Geburtstag und zum anderen – fügte Haeggström schmunzelnd hinzu – werde Kronprinzessin Victoria, Tochter von Königin Silvia und König Carl Gustaf, heiraten. Haeggström gehörte zu den Rednern beim akademischen Festakt zur Einrichtung des Hans Kröner-Graduiertenkollegs, das die gemeinnützige Else Kröner-Fresenius-Stiftung der Goethe-Universität stiftet. Kooperationspartner der Forschungs- und Weiterbildungseinrichtung für junge Wissenschaftler aus der molekularen Medizin, Pharmazie und Biologie ist das Karolinska-Institut, auch ‚Home of the Nobel Prize‘ genannt, weil es die Preisträger für Medizin benennt. Der Festakt fand Anfang Dezember im

Das Graduiertenkolleg soll zunächst acht Stipendiaten auf die Anforderungen in der akademischen Forschung oder in der pharmazeutischen Industrie vorbereiten.

Forschungskolleg Humanwissenschaften statt. Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung nahm den 100. Geburtstag des im Dezember 1909 geborenen und im Jahr 2006 verstorbenen Dr. Hans Kröner zum Anlass für die Einrichtung des Graduiertenkollegs. Kröner hatte als Unternehmer

und Vorstandsvorsitzender die Fresenius-Unternehmensgruppe über 40 Jahre geprägt. Nach dem Tod seiner Frau Else engagierte er sich für die Weiterführung der von ihr gegründeten gemeinnützigen Stiftung, die sich für die medizinische

Forschung, die Aus- und Weiterbildung von Ärzten und Pflegepersonal sowie humanitäre Hilfsprojekte einsetzt. Für das Graduiertenkolleg, das im Juli starten soll, hat die Else Kröner-Fresenius-Stiftung rund eine Million Euro bereitgestellt. Die Förderzeit beträgt zunächst viereinhalb Jahre.

In seiner Begrüßungsrede bedankte sich Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz im Namen der Universität für das fortdauernde Engagement der Stiftung. Er hob hervor, dass

das Konzept für das Graduiertenkolleg von unabhängigen Experten mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft begutachtet worden sei. „Mit dem Hans Kröner-Graduiertenkolleg führen wir nun angehende Wissenschaftler in die faszinierende Welt der Moleküle, der Ursachen von Erkrankungen und der Entwicklung neuer Therapeutika ein. Gleichzeitig beschreiten wir einmal mehr neue Wege zur Vorbereitung von Doktoranden auf spätere Führungsaufgaben, etwa in der pharmazeutischen Industrie“, so Schubert-Zsilavecz, im Präsidium für die Lehre zuständig und als Wissenschaftler Professor für Pharmazeutische Chemie.

Die Rolle von Spitzenforschung als Standort- und Wettbewerbsfaktor betonte Michael Boddenberg (CDU), Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund. Innovative Forschung müsse dabei mit Innovationen in der Weiterbildung Hand in Hand gehen. Prof. Felix Semmelroth (CDU), Stadtrat und Dezernent für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt, sah in dem Namensgeber des Graduiertenkollegs einen beispielhaften Vertreter der Verantwortungs-

ethik, der unternehmerischen Erfolg mit bürgerschaftlichem Engagement verband. Einblicke in den Lebensweg Krönners gab Dr. Karl Schneider, Mitglied im Verwaltungsrat der Else Kröner-Fresenius-Stiftung und im Aufsichtsrat der Fresenius SE. Als Weggefährte Krönners zeichnete Schneider in seiner Rede auch das Bild eines visionären Unternehmers mit hohem bürgerschaftlichen Pflichtbewusstsein.

Das Hans Kröner-Graduiertenkolleg soll zunächst acht Stipendiaten in strukturierter Form auf die Anforderungen in der akademischen Forschung oder in der pharmazeutischen Industrie vorbereiten. Prof. Dieter Steinhilber vom Institut für Pharmazeutische Chemie erläuterte das wissenschaftliche Ziel des Kollegs, das in einem besseren Verständnis der molekularen Mechanismen der Wirkung von Eikosanoïden und Sphingolipiden besteht, die in zahlreichen physiologischen und pathophysiologischen Prozessen wie Entzündung, neoplastischen Transformationen und Zellproliferation eine Schlüsselfunktion besitzen. Eikosanoïde und Sphingolipide können bei Krankheiten wie Entzündungen, Schlaganfall und Krebs eine Rolle spielen. Bernd Frye

Bibliothek mit Charme

Kunstgeschichte und Städelbibliothek kooperieren

Seit dem Wintersemester 2009/2010 ist das lange ‚Exil‘ einer der größten geisteswissenschaftlichen Einrichtungen der Goethe-Universität, des kunstgeschichtlichen Instituts samt der Kunstbibliothek, zu Ende. Von ihrem ehemaligen Domizil in einem Verwaltungsgebäude im Stadtteil Hausen sind die beiden Einrichtungen in das Juridicum beziehungsweise die ehemalige juristische Bibliothek im Annexbau des Juridicums umgezogen. Aber auch dieses Domizil wird nur vorübergehend sein, denn mit der Vollendung des Campus Westend soll auch die Kunstgeschichte dort einen Neubau beziehen. Dennoch ist der jetzige Standort eine deutliche Bereicherung von Campus und Stadtteil Bockenheim. Dies gilt vor allem deswegen, weil die Kunstbibliothek eine Einrichtung von überuniversitärem Anspruch und Auftrag ist. Seit den 1990er-Jahren hat sie durch die Universität eine entschiedene Förderung erfahren ist, aus den Beständen der Universitätsbibliothek ergänzt und durch zahlreiche private Stiftungen ergänzt, zu einer überregionalen Kunstbibliothek gereift, die einen attraktiven Bestandteil der vielfältigen Kunstszene Frankfurts und der Rhein-Main-Region bildet. Energischer Initiator war der hessische Kulturpreisträger Prof. Klaus Herding, der auch heute noch die Kunstbibliothek vielfältig fördert. Die Leitung oblag bis Ende 2008 Christiane Schaper und Ingrid Melcher, seither führt die Bibliothekarin und Kunsthistorikerin Susanne Olms die Bibliothek. Von 23.000 Bänden Anfang der 1990er Jahre stehen heute 70.000 Bände und 130 laufende Zeitschriften auf den zwei geräumigen Geschossebenen der Bibliothek bereit. Die Erwerbspolitik achtet dabei darauf, die aktuelle Literatur zur Geschichte von Kunst und Architektur möglichst umfassend zur Verfügung zu stellen, doch gibt es gewisse Schwerpunkte etwa in der italienischen und französischen sowie in der modernen Kunst.

Zahlreiche Internet-Zugriffsmöglichkeiten auf Fachdatenbanken ergänzen das Angebot.

Die jüngste und spektakulärste Bereicherung bildet aber eine neue Partnerschaft mit der Bibliothek des Städel-Museums: Ein gewichtiger Teil derselben, nämlich 13.000 Bände, ist seit November in der Kunstbibliothek zur Konsultation aufgestellt, allerdings getrennt von deren eigenen Beständen. Beide Büchersammlungen ergänzen sich inhaltlich in idealer Weise. Über ein gemeinsames Katalogportal wird demnächst der Zugriff auf die Bestände von Universitäts-, Kunst- und Städelbibliothek möglich sein. Somit entsteht eine neue synergetische Partnerschaft zwischen der Universität und einer alteingesessenen städtischen Institution, die die bereits bestehende Kooperationsprofessur von Universität und Städel, versehen durch den zweiten Städeldirektor, Prof. Jochen Sander, fortsetzt. Die Literatur zur Kunst- und Architekturgeschichte ist also auf dem Campus Bockenheim konzentriert und bildet in dieser Partnerschaft fortan die größte derartige Bibliothek im Rhein-Main-Gebiet. Daher der neue Name: Kunst- und Städelbibliothek.

Doch mehr noch: die neue Bibliothek ist auch ein Ort des Gesprächs und der Diskussion. Pressekonferenzen, Round-Table-Gespräche und Vorträge schaffen einen Raum, der nicht nur dem Lesen dient, sondern in dem sich Kunst und Kultur in aktueller Weise ereignen. Die Reihe ‚Frankfurter Bürger-Universität‘ etwa nutzt die weiten Räume für ihre Veranstaltungen. Demnächst soll die Bibliothek auch als Ort von Ausstellungen dienen, und der Eingangsbereich wird derart gestaltet werden, dass die kulturelle Ausstrahlung der Kunstbibliothek auch im eigentlichen Sinne des Wortes unübersehbar wird und der Universität und dem Stadtteil Bockenheim eine neue Prägung geben wird.

Christian Freigang

Hessischer Hochschulpreis für gute Lehre an Tanja Brühl

Die Politikwissenschaftlerin Prof. Tanja Brühl hat den mit 150.000 Euro dotierten Hessischen Hochschulpreis für gute Lehre erhalten. Die vom Land Hessen und der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung vergebene Auszeichnung überreichten ihr Staatsminister Michael Boddenberg (CDU) und der Geschäftsführer der Stiftung, Prof. Michael Madeja, am 7. Dezember 2009 in Wiesbaden. Ausgezeichnet wurde Brühls Planspiel ‚Uni goes UNO‘, in dem Studierende diplomatische Verhandlungen in verschiedenen Organen der Vereinten Nationen üben. Von den 34 BewerberInnen aus ganz Hessen waren letztlich fünf erfolgreich: Der erste Projektpreis ging an die Goethe-Universität, die übrigen Projektpreise sowie die Preise für eine Einzelperson und eine/n TutorIn an die Universität Kassel. Mit einer Gesamt-Ausstattung von 375.000 Euro ist der Hessische Hochschulpreis die höchste staatliche Ehrung für Engagement in der Lehre. Er zielt auf die Entwicklung und Umsetzung von zukunftsweisenden Lehrkonzepten, Prüfungsmethoden und Beratungsleistungen und zeichnet Personen, Arbeitsgruppen oder Organisationseinheiten aus, die solche Konzepte erarbeiten und verwirklichen.



Prof. Tanja Brühl (Fünfte von links) im Kreise ihrer erfolgreichen MitarbeiterInnen

„Exzellente Lehre qualifiziert Hochschulen neben der Forschung für die Spitzenklasse“, sagte Minister Boddenberg. Die Umstellung der Studiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse fordere die Hochschulen dabei zusätzlich heraus. Die aktuellen Diskussionen zeigten, dass gute Lehre entscheidend für die erfolgreiche Umstellung auf modularisierte Studiengänge sei. Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, an der Hochschule zuständig für die Verbesserung der Lehre, sagte, die Ehrung zeige, „dass sich in allen Wissenschaftsbereichen immer mehr Professorinnen und Professoren mit Kreativität und Fantasie für eine gute Lehre engagieren“. Bei dem ‚UNO-Planspiel‘ von Brühl und ihren MitarbeiterInnen eignen sich die Studierenden nicht nur Wissen über die Struktur und Arbeitsweise der Vereinten Nationen an. Sie lernen dort gleichzeitig, globale Problemlagen aus dem Blickwinkel des vertretenen Landes zu betrachten und erarbeiten sich inhaltliche Expertise zu aktuellen Problemen internationaler Politik. Die Herausforderung besteht dabei darin, mit dem eigenen Wissen die fremden Länder so zu durchdringen, dass deren Interessen erfolgreich vertreten werden können. Bedeutsam sind die so erworbenen Schlüsselqualifikationen: Erstellung eines Arbeitsergebnisses unter Zeitdruck, Rhetorik, Präsentation und Verhandlungssicherheit in Englisch, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit, Teamarbeit und Führungserfahrung. Anne Hardy/hü



Zentrales Thema: Wohnraummangel

Vizepräsident Schubert-Zsilavec auf Tour durch die Studierendenwohnheime

Für zwei Monate bezog Prof. Manfred Schubert-Zsilavec 2009 ein Zimmer im Studierendenwohnheim in der Ludwig-Landmann-Straße. Sein Ziel: Der Lebensrealität der Studierenden näher zu kommen, mit ihnen zu diskutieren über das Plus und Minus eines Studiums in Frankfurt. Schubert-Zsilavec will diese Aktion weiterverfolgen und im Laufe seiner Amtszeit alle Wohnheime von innen kennen lernen. Im Frühjahr wird er im Studierendenwohnhaus Ginnheimer Landstraße 42 Quartier nehmen.

Herr Schubert-Zsilavec, wie kamen Sie mit Ihren MitbewohnerInnen in Dialog?

Das war ganz einfach – zum Beispiel durch Begegnungen auf der Wohnheimetage oder bei Feiern in den Wohnheimen, wo man gut ins Gespräch kam. Die Studierenden wussten vorher nicht Bescheid, dass ich dort einziehen werde. Ich habe mich dann bei meiner Zimmernachbarin vorgestellt, der ist fast der Kaffeebecher aus der Hand gefallen und sie hat mich gefragt, ob ich etwas dagegen hätte, dass ihr Freund sie von Zeit zu Zeit auch mal besucht ... Besonders interessant für mich war, dass ich dadurch auch die Standpunkte von Studierenden aus Fachkulturen kennen gelernt habe, mit denen ich bisher kaum Berührungspunkte hatte – die Studierenden aus ‚meinem‘ Bereich, der Pharmazeutischen Chemie, kenne ich ja schon recht gut.

Was haben Ihnen die Studierenden mit auf den Weg gegeben?

Was die Studierenden bewegt, ist: Wie gut ist die Betreuung? Gibt es gute Hörsäle? Wie



Prof. Manfred Schubert-Zsilavec

ernst werde ich genommen mit meinen Anliegen? Gewünscht werden auch mehr Informationen, die sie auf die berufliche Lebenswirklichkeit vorbereiten. Insgesamt hat sich herausgestellt, dass es Bereiche gibt, die bei der Lehrqualität und Betreuung hervorragend abschneiden, während sich in anderen Fällen die Frage stellt, ob die Kollegen ihre Lehrpflicht überhaupt ernst nehmen. Es kann zum Beispiel nicht sein, dass Lehrveranstaltungen einfach kommentarlos ausfallen! Außerdem möchten die Studierenden mehr Freiräume beim Bachelor und Master, zum Beispiel, um Einblicke in andere Studienbereiche zu bekommen.

Ein weiteres zentrales Thema ist der Mangel an günstigem Wohnraum. Wenn wir nicht massiv mehr Wohnraum für die Studierenden schaffen, dann hat die Goethe-Universität keine Chance, ganz an die Spitze zu gelangen, dann kommen die Studierenden nämlich nicht zu uns. Unser Ziel muss sein, allen Studierenden zumindest für die ersten zwei Studienjahre bezahlbaren Wohnraum anbieten zu können, und zwar mit guter Anbindung an die Universitätsstandorte. Das Studentenwerk ist an dem Thema dran, aber das reicht von der Kapazität her nicht. Darum haben wir schon einige Gespräche mit privaten Investoren geführt, immer unter der Prämisse, dass dabei Wohn-

einheiten entstehen, die für die Studierenden attraktiv und auch bezahlbar sind.

Gab es auch positives Feedback?

Viele sagten mir, dass sie das Gefühl hätten, an einer sehr guten Universität zu studieren. Rankings spielen dabei eine wichtige Rolle, aber auch der Ruf einiger Professorinnen und Professoren zieht Studierende vor allem im Hauptstudium nach Frankfurt. Auch die bloße Ankündigung, dass es bald ein universitätseigenes Stipendiensystem gibt, kam extrem gut an – trotz der Kopplung an gute Leistungen.

Welche weiteren Schlüsse haben Sie für sich aus dem Aufenthalt gezogen?

Wir brauchen ein strategisches Lehrkonzept, das zeigt, dass die Lehre zentrales Element unseres Zukunftskonzeptes ist, und das nicht nur top-down vorgegeben ist, sondern auch von unten nach oben entwickelt wird. Ein solches Konzept muss noch vor der nächsten Runde der Exzellenzinitiative stehen. Und: So wichtig es ist, dass wir exzellente Forschung würdigen – wir müssen genauso anerkennen, wenn jemand ein hohes Standing in der Lehre hat! Die Arbeitsbelastung für die Lehrenden ist oft sehr hoch – dennoch gibt es immer wieder Hochschullehrerinnen und -lehrer, die sich wie ein Mentor für ihre Studierenden einsetzen. Das ist eine große Leistung. Letztlich muss sich jeder jeden Morgen neu motivieren und sich sagen: Ich bin mitverantwortlich für gute Lehre an der Goethe-Universität! Und nicht zuletzt müssen wir auf allen Campi die Sport- und Kulturmöglichkeiten verbessern – auch das wird gewünscht!

hü/if

ausschreibung

WISAG-Preis 2010

Mit einem Preis für die beste Dissertation fördert die Firma WISAG den wissenschaftlichen Nachwuchs an der Goethe-Universität. Ausgezeichnet wird die beste sozial- oder geisteswissenschaftliche Dissertation, die sich mit der Untersuchung des gesellschaftlichen Zusammenhalts befasst. Die Spannweite reicht vom Zusammenhalt in kleinen Gruppen (zum Beispiel Familien, Unternehmen) bis zu Nationen.

Die Bewerbung kann für Arbeiten aus den vergangenen 18 Monaten erfolgen, und kein Fachbereich ist ausgeschlossen. Der Preis ist mit einem Betrag von 5.000 Euro dotiert.

Bitte senden Sie die Vorschläge und Bewerbungen mit vier Kopien auch in elektronischer Form (CD oder per E-Mail) bis zum 20. März 2010 an den Präsidenten der Goethe-Universität z. Hd. Beate Braungart Senckenberganlage 31 60325 Frankfurt am Main.

Der Bewerbung soll ein Exemplar der Arbeit, Gutachten der betreuenden HochschullehrerInnen sowie ein kurzer Lebenslauf beigefügt sein. Mindestens ein Gutachten muss auf den Bezug zum gesellschaftlichen Zusammenhalt eingehen. Dieser Bezug muss ebenso von dem/r BewerberIn allgemeinverständlich dargestellt werden (circa 1 Seite).

Informationen:
Beate Braungart, Tel. (069) 798-28047,
b.braungart@vdv.uni-frankfurt.de.

Pharmazeuten und Chemiker vorn

Beide Fächer in der Spitzengruppe des CHE-Rankings 2009

Im aktuellen Forschungsranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) gehören fünf der 15 an der Goethe-Universität bewerteten Fächer zur Spitzengruppe. In der Gesamtschau belegt sie damit Rang zwölf unter den 85 deutschen Universitäten. Das Forschungsranking vergleicht alljährlich bundesweit die Leistungsindikatoren von insgesamt 18 Fachdisziplinen. In diesem Jahr wurden die Naturwissenschaften und die medizinischen Fächer neu bewertet. Das Frankfurter Abschneiden kann sich sehen lassen: Die Fächer Betriebswirtschaftslehre, Chemie, Erziehungswissenschaften, Geschichte und Pharmazie rangieren bundesweit in der Spitzenklasse.

Die Frankfurter Pharmazie ist gar die forschungsstärkste der ganzen Republik. In sechs der neun untersuchten Leistungsparameter landet sie in der Spitzengruppe, bei Drittmitteln, Publikationen und Promotionen belegt sie unangefochten die Poleposition. Diese Exzellenz wird auch durch die hohe Reputation unter den pharmazeutischen Fachkollegen deutlich untermauert.

„Dieses Ergebnis kommt nicht ganz unerwartet, bereits in vergangenen CHE-Forschungsrankings konnte die Frankfurter Pharmazie durch ihre herausragenden Leistungen überzeugen. Ich bin froh, dass es uns gelungen ist, diese Position zu festigen und den

Vorsprung noch weiter auszubauen“, so Prof. Manfred Schubert-Zsilavec, Vizepräsident der Goethe-Universität und selbst Hochschullehrer für Pharmazeutische Chemie. „Hoherfreut bin ich außerdem darüber, dass nun auch die Chemie erstmals den verdienten Sprung in die Spitzengruppe geschafft hat“, ergänzt er.

Die Chemiker der Goethe-Universität belegen im Bundesvergleich Rang sieben unter den insgesamt 51 untersuchten Universitäten. Bei den Drittmitteln und Publikationen schafften sie jeweils den Sprung auf die zweite Position und lassen so renommierte Universitäten wie die Ludwig-Maximilians-Universität München oder die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen hinter sich. Noch besser schneidet die Chemie bei den relativen Parametern ab. So publizieren die Frankfurter Wissenschaftler bundesweit mit großem Abstand die meisten Fachartikel pro Wissenschaftler. Bei den Drittmitteln pro Wissenschaftler werden sie lediglich von der Universität Köln übertroffen und lassen auch hier die namhaften Exzellenzhochschulen weit hinter sich.

„Dieser Aufstieg in die Spitzengruppe ist umso bemerkenswerter, als beim CHE-Rankings rein quantitative Kriterien, die unabhängig von der Zahl der beteiligten Wissenschaftler erhoben werden, ein erhebliches Gewicht haben. Dies erschwert mittelgroßen

Fakultäten wie der unseren den Aufstieg in die Spitzengruppe erheblich“, erläutert Prof. Dieter Steinhilber, Dekan des Fachbereichs Biochemie, Chemie und Pharmazie. Die Gründe dafür kennt er genau: „Chemie und Biochemie haben in den vergangenen Jahren ihr Forschungsprofil geschärft und trotz schmerzhafter Einsparmaßnahmen eine weitsichtige Berufungspolitik betrieben. All diese Maßnahmen und die Anstrengungen jedes einzelnen Kollegen werden jetzt durch diese Platzierung belohnt.“

Alle drei Jahre erhebt das CHE die Daten für einen bestimmten Fächerkanon im Hochschulranking neu. Für das CHE-Forschungsranking 2009 wurden die Forschungsindikatoren für die Fächer Biologie, Chemie, Physik, Mathematik, Medizin, Zahnmedizin und Pharmazie detailliert ausgewertet. Betrachtet werden im CHE-Forschungsranking die eingeworbenen Drittmittel, Publikationen, Zitationen, Erfindungen und Promotionen absolut und pro Wissenschaftler. Neben den Fakten wurde durch eine Professorenbefragung auch die Reputation unter den Kollegen ermittelt und nachrichtlich ausgewiesen. Als forschungstark wird ein Fachbereich bewertet, wenn er in mindestens der Hälfte der erhobenen Indikatoren die Spitzengruppe erreicht.

Anne Hardy

Mit Fachwissen die Forschung fördern

15 ProfessorInnen der Goethe-Universität engagieren sich ehrenamtlich in der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Wenn an deutschen Universitäten Wissenschaftler ein Forschungsprojekt planen, steht früher oder später fast immer die Frage im Raum: „Können wir uns mit unserem Vorhaben für eine finanzielle Förderung durch die DFG bewerben?“ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ist die zentrale Förderorganisation zur Unterstützung exzellenter wissenschaftlicher Forschung in allen Fachbereichen und Disziplinen. Ihr Ziel ist es, sowohl die Umsetzung von Projekten zu ermöglichen als auch die Zusammenarbeit unter ForscherInnen anzuregen.

Die Wissenschaftsförderung bedeutet für die DFG ein enormes Pensum an Beratung von Antragstellern, Begutachtungen, Auswahlvorgängen, interner Kommunikation und Verwaltungsabläufen nach der wettbewerblichen Entscheidung. Als Verein von Hochschulen und weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen gegründet, ist die in Bonn ansässige Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Wissenschaft auf die Mitwirkung ihrer Mitglieder und damit auf das Engagement von ProfessorInnen angewiesen. Möglich wird die ehrenamtlich erbrachte Mitarbeit in den verschiedenen Gremien der DFG durch Wahl und Berufung sowie aufgrund hoher wissenschaftlicher Leistung der HochschullehrerInnen. Von der Goethe-Universität sind derzeit 15 Profes-



Fotos: Deitmar



Prof. Luise Schorn-Schütte und Prof. Dieter Steinhilber sind nur zwei von 15 ProfessorInnen der Goethe-Universität, die sich ehrenamtlich für die DFG engagieren

Geht ein vollständiger Antrag bei der DFG ein, wird er zunächst von einem ausgewiesenen und unbefangenen Experten im entsprechenden Forschungsgebiet begutachtet, bevor die so genannten Fachkollegien sowohl den Antrag als auch das Gutachten noch einmal wissenschaftlich prüfen, sich der angemessenen Gutachterausswahl vergewissern und die Maßstäbe der Beurteilung vergleichen.

Im Fachkollegium 205 für Medizin engagieren sich beispielsweise unter 81 Mitgliedern drei Frankfurter ProfessorInnen: Prof. Edel-

sein ehrenamtliches Engagement eine intensive Vorbereitung der Sitzungen, Reisen zur DFG nach Bonn und bei der Begutachtung von Forschergruppen und Sonderforschungsbereichen zur antragstellenden Hochschule. „Diesen Zeitaufwand nehme ich auf mich, da die DFG auch meine eigene Forschungsarbeit fördert und ich daher weiß, wie wichtig diese Institution für die Wissenschaft ist. Hier kann ich etwas von meiner Erfahrung weitergeben, denn nur die fachinterne Begutachtung stellt eine ausreichend hohe Qualität des Verfahrens sicher. Außerdem ist die Arbeit in einem insgesamt so breit aufgestellten Gremium extrem lehrreich und macht erstaunlich viel Spaß. Dies entschädigt durchaus für die Anstrengungen“, beschreibt Pfeilschifter seine Motivation.

Der Pharmazeut Steinhilber ist ebenfalls seit 2004 im Fachkollegium Medizin aktiv. Auch er betont, wie viel man durch den persönlichen Einsatz bei der DFG inhaltlich und über die Wissenschaftsförderung lernen kann. „Um diese Gutachtertätigkeit neben meiner Professur leisten zu können, muss ich sehr strukturiert arbeiten“, sagt Steinhilber. „Doch es ist mir wichtig, als Vertreter meines Faches direkt mitzuerleben und mitzugestalten,

in welche Richtung sich die pharmazeutische und medizinische Forschung entwickelt“, so Steinhilber.

Auch in den Leitungsgremien der DFG ist eine Frankfurterin vertreten. Die Historikerin Prof. Luise Schorn-Schütte engagiert sich dort seit 1998 als Mitglied des Senats und des Hauptausschusses und wurde 2004 zur DFG-Vizepräsidentin gewählt. Während der Senat die wissenschaftspolitische Linie der DFG festlegt und zum Beispiel die Einrichtung neuer Programme beschließt, ist der Hauptausschuss die zentrale Entscheidungsinstanz. Hier findet die finale Zustimmung oder Ablehnung von Anträgen statt, Förderinstrumente werden neu eingeführt oder modifiziert und der Wirtschaftsplan wird aufgestellt. Das Präsidium trägt schließlich die Gesamtverantwortung für die laufenden Geschäfte.

Eine der aktuellen Aufgaben, die zur Zeit

vor Schorn-Schütte und ihren Präsidiums- und Senats-KollegInnen liegen, ist die Abwägung, wie angesichts der kostenintensiven Förderung im Rahmen der Exzellenzinitiative die Einzelförderung von Forschungsvorhaben angemessen weitergeführt werden kann. Ein persönliches Anliegen ist es Schorn-Schütte, den Austausch zwischen den Geisteswissenschaften und den Naturwissenschaften zu verstärken. „Interdisziplinäre Ansätze ermöglichen in vielen Bereichen ganz neue Erkenntnisse, und daran müssen wir unsere Förderinstrumente anpassen. Ich setze mich für wissenschaftspolitische Entscheidungen ein, die die Geisteswissenschaften im universitären und im öffentlichen Bewusstsein präsent halten“, betont sie. Für die Zukunft der DFG wünscht sich Schorn-Schütte ein stärkeres Augenmerk auf die gezielte Förderung talentierter WissenschaftlerInnen. Darüber hinaus will sie mehr jüngere KollegInnen dazu motivieren, sich als GutachterInnen in die wissenschaftlichen Debatten der DFG einzubringen. „Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwierig es oft ist, die eigene wissenschaftliche Laufbahn weiter zu verfolgen, zu publizieren, mit ganzer Konzentration Hochschullehrerin oder -lehrer zu sein und sich dann auch noch ehrenamtlich zu engagieren – doch das ist wichtig für die Wissenschaft und lohnt sich immer“, ist Schorn-Schütte überzeugt.

Das Präsidium der Goethe-Universität will die Wahrnehmung des ehrenamtlichen Einsatzes ihrer ProfessorInnen künftig weiter stärken. „Diese Kolleginnen und Kollegen sind mit ihrer wissenschaftlichen Expertise auch Botschafter unserer Universität und vertreten die Anliegen unserer Wissenschaftler in so wichtigen Förderinstitutionen wie der DFG. Wir schätzen ihre Arbeit sehr. Da sie am Puls der Forschung tätig sind und sich häufig ja zusätzlich auch in unseren universitären Gremien engagieren, wollen wir die Kommunikation und den Austausch künftig verstärken, um die Förderung exzellenter Wissenschaft an der Goethe-Universität weiter zu optimieren“, so Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz. *Stephanie C. Mayer*

Mitglieder der Goethe-Universität in DFG-Gremien

Name	Funktion	Gremium
Prof. Bernd Brutschy	Wiss. Mitglied	Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme
	Wiss. Mitglied	Unterausschuss für elektronische Publikationen
Prof. Stefanie Dimmeler	Wiss. Mitglied	Auswahlausschuss für den Heinz Maier-Leibnitz-Preis
Prof. Hartmut Leppin	Mitglied	Fachkollegium 101 Alte Kulturen
Prof. Edelgard Lindhoff-Last	Mitglied	Fachkollegium 205 Medizin
Prof. Christian Ohrloff	Vertrauensdozent	
Prof. Josef M. Pfeilschifter	Stellv. Sprecher	Fachkollegium 205 Medizin
	Wiss. Mitglied	Senatskommission für klinische Forschung
Prof. Karl Heinz Plate	Mitglied	Fachkollegium 206 Neurowissenschaft
Prof. Werner Plumpe	Mitglied	Fachkollegium 112 Wirtschaftswissenschaften
Prof. Luise Schorn-Schütte	Mitglied	Präsidium
	Vorsitzende	Auswahlausschuss für den Heinz Maier-Leibnitz-Preis
Prof. Susanne Schröter	Mitglied	Fachkollegium 106 Außereuropäische Sprachen und Kulturen, Sozial- und Kulturanthropologie, Judaistik und Religionswissenschaft
Prof. Harald Schwalbe	Wiss. Mitglied	Apparatausschuss
Prof. Dieter Steinhilber	Mitglied	Fachkollegium 205 Medizin
Prof. Robert Tampé	Mitglied	Fachkollegium 201 Grundlagen der Biologie und Medizin
Prof. Marcus Willaschek	Mitglied	Fachkollegium 108 Philosophie
Prof. Stefan Zeuzem	Wiss. Mitglied	Senatskommission für klinische Forschung
	Wiss. Mitglied	Bewilligungsausschuss für die Graduiertenkollegs
	Wiss. Mitglied	Senatsausschuss für die Graduiertenkollegs
		Kulturanthropologie, Judaistik und Religionswissenschaft

Stand: Oktober 2009, UR

sorInnen in unterschiedlichen Funktionen in der DFG vertreten.

Um WissenschaftlerInnen einen ersten Kontakt zur DFG zu ermöglichen, sind an jeder beteiligten Hochschule Vertrauensdozenten benannt. In Frankfurt ist Prof. Christian Ohrloff der Ansprechpartner vor Ort. Der Direktor der Klinik für Augenheilkunde berät Angehörige aller Fachbereiche über die verschiedenen Fördermöglichkeiten durch die DFG, gibt Auskunft über die Besonderheiten der Antragstellung und klärt individuelle Fragen. „Ich erhalte etwa ein bis zwei Anfragen pro Woche. Besonders junge Forscherinnen und Forscher, die noch nicht so viel Erfahrung in der Antragstellung haben, nehmen meine Beratung gerne in Anspruch. Da ich nicht an dem Entscheidungsprozess über die Bewilligung von DFG-Fördermitteln beteiligt bin, können sie mich alles fragen“, berichtet Ohrloff.

gard Lindhoff-Last, Prof. Dieter Steinhilber und Prof. Josef M. Pfeilschifter. Sie begutachten in diesem Gremium Einzelanträge sowie Forschergruppen- und Graduiertenkolleganträge der jeweils ersten Stufe. Auch Projekte von NachwuchsforscherInnen im Emmy-Noether- und im Heisenberg-Programm der DFG stehen hier zur wissenschaftlichen Debatte. „Mit rund 300 Anträgen pro Jahr, die die Mitglieder in vier jährlichen Sitzungen bearbeiten, haben wir das umfangreichste Paket aller Fachkollegien zu bewältigen“, berichtet Pfeilschifter. Der Dekan des Fachbereichs Medizin betätigt sich seit 2004 im Fachkollegium 205. Vor zwei Jahren wurde er dort zum Sprecher der Sektion 1 („Entzündungen“) und zum Stellvertretenden Sprecher des Gesamtkollegiums gewählt. Zudem ist er seit 2009 wissenschaftliches Mitglied der DFG-Senatskommission für klinische Forschung. Für Pfeilschifter bedeutet

DFG-Mittel für die Goethe-Universität

Im Jahr 2008 konnten ForscherInnen der Goethe-Universität DFG-Drittmittel in Höhe von 42.132.212 Euro einwerben – das ist eine fast doppelt so hohe Summe wie im Jahr 2004, allerdings auch rund 2,5 Millionen weniger als 2007.

Spitzenreiter ist dabei der Fachbereich Medizin mit über 10 Millionen Euro in 2008, gefolgt von den Fachbereichen Biochemie, Chemie und Pharmazie sowie Physik.

Die Fördersumme ist sicherlich auch auf die gestiegene Anzahl der Anträge zurückzuführen, die die WissenschaftlerInnen der Goethe-Universität bei der DFG eingereicht haben. 2008 stellten sie 188 Einzelanträge, von denen 95 bewilligt wurden, hinzu kamen Projektanträge in den übrigen Förderprogrammen der DFG. Von den Verbundforschungsvorhaben von ForscherInnen der Goethe-Universität wurden im Jahr 2008 173 Teilprojekte von der DFG bewilligt und damit hervorragende Forschungsprojekte aus unterschiedlichen Fachbereichen gefördert. 2009 waren es bereits über 190 Anträge aus Verbundprojekten, die sich über eine DFG-Förderung freuen konnten. *scm*



Schülerveranstaltung zum Welt-AIDS Tag

Das Motto ‚Gemeinsam gegen AIDS – Ganz Deutschland zeigt Schleife‘ stellte in diesem Jahr die Solidarität mit Betroffenen und das eigene Engagement im Kampf gegen HIV und AIDS in den Mittelpunkt des Welt-AIDS-Tags am 1. Dezember 2009.

Rund 100 OberstufenschülerInnen aus dem Raum Frankfurt folgten dem Aufruf der Biologin Sandra Beermann, am Welt-AIDS Tag an einer Schülerveranstaltung im Georg-Speyer-Haus teilzunehmen, das als chemotherapeutisches Forschungsinstitut über einen Kooperationsvertrag mit der Goethe-Universität verbunden ist. Alle HIV-Forschungsgruppen des Hauses waren sich einig, dass sie nicht nur an HIV forschen, sondern auch ihr Wissen über das Virus weitergeben möchten. Bei steigenden Infektionszahlen stehen besonders Aufklärungs- und Präventionsmaßnahmen im Mittelpunkt, um die Ausbreitung des gefährlichen HI-Virus aufzuhalten.

Die Veranstaltung begann mit einem Vortrag von Dr. Jörg Kahle zum Thema HIV. Vermittelt wurde hierbei besonders Grundlagenwissen über das HI-Virus, die Krankheit AIDS, Ansteckungsmöglichkeiten und Schutzmaßnahmen sowie Behandlungs- und Nachweismöglichkeiten des HI-Virus. Die SchülerInnen nutzen anschließend die Gelegenheit um zahlreiche Fragen zu stellen. Unterstützt wurde Dr. Kahle von Dr. Christoph Königs, der am Frankfurter Universitätsklinikum HIV-positive Kinder behandelt. So blieb kaum eine Frage unbeantwortet. Neben der wissenschaftlichen Aufklärung hatten die Jugendlichen auch die Chance, eine seit ihrer Geburt HIV-Positive Patientin zu befragen. Die Patientin sprach offen über gesellschaftliche Ausgrenzung, ihre Schulzeit als HIV positives Kind und ihre Krankheitsgeschichte. Betroffen reagierten die Jugendlichen beim Thema Kinderwunsch und Reisebeschränkungen. Denn in über 70 Ländern gelten heute immer noch Einreisebeschränkungen für Menschen mit HIV und AIDS, 30 Länder weisen sogar aus.

Nach der Vorlesung konnten die SchülerInnen in kleinen Gruppen an Laborführungen durch das Forschungsinstitut teilnehmen. Abgerundet wurden die Führungen mit einem Blick in ein Sicherheitsstufe-3-Labor, in dem Wissenschaftler täglich mit HI-Viren arbeiten. Zur Vertiefung des Wissens boten die HIV-Arbeitsgruppen des Georg-Speyer-Hauses außerdem eine Posterausstellung an, in der noch einmal auf verschiedene Aspekte des Vortrags eingegangen wurde. Zusätzlich bot die AIDS Aufklärung Frankfurt reichlich Informationsmaterial und ein interaktives Spiel an. Dank der Freunde und Förderer des Georg-Speyer-Hauses, die für die Verpflegung aufkamen, konnte der gesamte Unkostenbeitrag der Schulen von knapp 300 Euro der AIDS Aufklärung Frankfurt gespendet werden. UR



Zum Wohle herzkranker Kinder

Universität beteiligt sich am neuen Hessischen Kinderherzzentrum

Das Klinikum der Goethe-Universität hat gemeinsam mit dem Universitätsklinikum Gießen und Marburg, Standort Gießen, das Hessische Kinderherzzentrum (HKHZ) ins Leben gerufen. Unter dem Dach des HKHZ arbeiten künftig Kardiologie-Experten beider Kliniken zusammen, um Kinder mit angeborenen Herzfehlern und Herzkreislaufkrankungen besser und schneller behandeln zu können.



Mit der Beteiligung am Hessischen Kinderherzzentrum erweitert das Universitätsklinikum sein kindermedizinisches Angebot beträchtlich

„Wir wollen die jeweiligen Fachkompetenzen der Kinderkardiologie so vereinen, dass alle Patienten, ob im Umkreis Frankfurt oder Gießen, eine wohnortnahe Optimalversorgung erhalten“, erklärt Prof. Roland Hofstetter, Direktor der Pädiatrischen Kardiologie des Frankfurter Universitätsklinikums. Ebenso sollen Kinderkliniken, niedergelassene Kinderärzte und Kardiologen in die Organisationsstruktur integriert werden. „Wird beispielsweise ein kleiner Patient mit angeborenem Herzfehler aus einer Kinderklinik in Südhessen nach Frankfurt verlegt, so pro-

fitiert er dort bereits von der gebündelten Fachkompetenz aller Herzspezialisten des Zentrums. Je nach Behandlungsbedarf und -spektrum entscheiden wir dann, ob weiterhin in Frankfurt oder in Gießen behandelt wird“, erklärt Prof. Dietmar Schranz, Leiter der Kinderkardiologie des Universitätsklinikums Gießen und Marburg.

In Gießen werden vor allem operative Eingriffe und Herztransplantationen vor-

genommen, in Frankfurt beispielsweise die chronische Herzinsuffizienz behandelt und auf Basis der Erfahrungen von Prof. Andreas Zeiher, Direktor der Medizinischen Klinik III, und Prof. Stefanie Dimmeler, Leiterin des Instituts für kardiovaskuläre Regeneration, im Einzelfall Stammzelltherapien im Sinne eines Heilversuchs durchgeführt. Beide HKHZ-Standorte führen katheterinterventionelle Eingriffe durch und

behandeln angeborene strukturelle Herzfehler, auch bei Erwachsenen. „Wir bilden im Rhein-Main-Gebiet ein Zentrum, das insbesondere im Bereich der interventionellen Therapie der Aortenklappenstenose Erwachsener große Expertise aufweisen kann“, berichtet der Leitende Oberarzt der Kardiologie der Uniklinik Frankfurt, Priv. Doz. Stephan Fichtlscherer.

In Deutschland kommen im Jahr rund 7.000 Kinder mit angeborenem Herzfehler zur Welt. Durch modernste Ultraschall-diagnostik können Fehlbildungen des Her-

zens mittlerweile bereits vor der Geburt diagnostiziert werden. Das ermöglicht in vielen Fällen eine deutlich bessere Behandlung. Ebenso konnten die Überlebenschancen von Erkrankten durch neue Therapieverfahren in den letzten Jahren gesteigert werden. An einem angeborenen Herzfehler sterben heutzutage weniger als fünf Prozent kurz nach der Geburt. Früher verlief die Erkrankung bei fast jedem zweiten Kind in den ersten Lebensjahren tödlich. Ebenso leiden schätzungsweise 180.000 Erwachsene an einer angeborenen Fehlbildung des Herzens. Heutzutage werden diese von Kardiologen und Kinderkardiologen zusammen behandelt, da nur auf diesem Weg die zur Therapie notwendige Expertise dem Patienten angeboten werden kann. „Die Kinderkardiologie zusammen mit der Kinderherzchirurgie kann heute bei fast allen Fehlbildungen des Herzens spezielle Operationstechniken anwenden, durch die viele Betroffene mit Herzfehler leben können. Deshalb kann ich mit Stolz sagen, dass durch das breite und gemeinsame Behandlungsspektrum mittlerweile mehr als 70 Prozent angeborener Herzfehler korrigiert werden und 25 Prozent der Patienten sich zumindest einem lebenserhaltenden palliativen Eingriff unterziehen können“, erklärt Schranz. „Unser gemeinsames Ziel ist und bleibt, die Überlebenschancen von Menschen mit angeborenem Herzfehler zu steigern und ihnen stets die besten und modernsten Therapiemöglichkeiten bieten zu können“, ergänzt der Spezialist für Kinderkardiologie im Hinblick auf das neu gegründete HKHZ. UR

Informationen:
Prof. Roland Hofstetter, Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-6497, hofstetter@em.uni-frankfurt.de

Neue Radiotherapie bei Brustkrebs

2.000ste Patientin der TARGIT-Studie im Universitätsklinikum behandelt

Seit März 2000 erproben Ärzte von Brustzentren weltweit im Rahmen der internationalen TARGIT-Studie (TARGeted Intraoperative Radiation Therapy) ein neuartiges Verfahren zur intraoperativen Strahlenbehandlung bei Brustkrebs. Am Klinikum der Goethe-Universität wurde kürzlich die 2.000ste TARGIT-Patientin unter Leitung von Prof. Manfred Kaufmann, Direktor der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe, und Prof. Claus Rödel, Direktor der Klinik für Strahlentherapie und Onkologie behandelt. Die bisherigen Ergebnisse der intraoperativen Bestrahlung als Teilloption oder alleinige Behandlungsmethode stimmen die Mediziner sehr optimistisch.

Seit fast zehn Jahren befasst sich die internationale Forschungsgruppe im Rahmen der TARGIT-Studie mit einer neuartigen, intraoperativen Radiotherapie bei Brustkrebs. Die Strahlentherapie ist ein wichtiger und zwingender Bestandteil bei der brusterhaltenden Behandlung von Krebs, um eventuell noch im Gewebe vorhandene Tumorzellen nach der Operation abzutöten. Wissenschaftler aus Deutschland, der Schweiz,

Italien, Großbritannien, Dänemark, Norwegen, Polen, Kanada, Australien und den USA vergleichen im Rahmen der Studie die Ergebnisse der konventionellen, sechswöchigen externen Strahlentherapie mit der einmaligen, circa 30-minütigen intraoperativen Strahlenbehandlung mit dem INTRABEAM von Carl Zeiss.

Die Forschungsgruppe rechnet damit, das Patientenrekrutierungsziel, die Aufnahme der 2.232sten Patientin in die Behandlung, bis zum Frühjahr 2010 zu erreichen. Erste Ergebnisse zeichnen sich schon ab. „Durch die einmalige intraoperative Bestrahlung wird das umliegende Gewebe während der Behandlung geschont“, erklärt Kaufmann. „In der Gruppe der TARGIT-Patientinnen, die mit INTRABEAM behandelt wurden, konnten deshalb sehr gute kosmetische Ergebnisse erzielt werden.“

Auch Prof. Frederik Wenz, Direktor der Universitätsklinik für Strahlentherapie und Radioonkologie in Mannheim, ist optimistisch: „Wir rechnen mit weiteren positiven Ergebnissen der Studie in den nächsten Jahren.“ Neben dem Universitätsklinikum

Mannheim als koordinierendem Zentrum und dem Universitätsklinikum Frankfurt nehmen in Deutschland Kliniken in München, Berlin und Homburg an der Studie teil. In Form der sogenannten ‚Boost‘-Bestrahlung wird die intraoperative Therapie mittlerweile schon an jedem zehnten Brustzentrum in Deutschland eingesetzt. Bei Anwendung des intraoperativen ‚Boosts‘ wird die herkömmliche externe Nachbehandlung um knapp zwei Wochen verkürzt. „Durch die Verkürzung der Bestrahlung wird vor allem die psychische Belastung der Patientinnen erheblich reduziert“, beschreibt Wenz die Vorteile der intraoperativen Therapieoption, die mittlerweile schon den Weg in die klinische Routine gefunden hat.

Die Ergebnisse mit dem intraoperativen ‚Boost‘ sind beeindruckend. Bei nur 1,5 Prozent der Patientinnen wurde nach einer mittleren Beobachtungszeit von fünf Jahren erneut ein Tumor in der Brust entdeckt. Die Rückfallrate der herkömmlichen Behandlungen ohne den intraoperativen ‚Boost‘ liegt nach fünf Jahren bei drei bis fünf Prozent. UR

Die Vielfalt der Arten vor unserer Haustür

Kampagne ‚Biodiversitätsregion Frankfurt/Rhein-Main‘ beendet

Von 2007 bis 2009 prägte die Kampagne ‚Biodiversitätsregion Frankfurt/Rhein-Main‘ das öffentliche Bewusstsein für den Schutz der biologischen Vielfalt rund um Frankfurt – mit so großem Erfolg, dass sie von den Vereinten Nationen ausgezeichnet wurde: als besonders vorbildliches Projekt in der UN-Dekade ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘. Ein Gespräch mit Kampagnen-Leiter Prof. Rüdiger Wittig vom Institut für Ökologie, Evolution und Diversität und seiner Mitarbeiterin Heike Bergmeier.

Was war das Ziel der Kampagne?

Rüdiger Wittig: Der Erhalt der biologischen Vielfalt, der Biodiversität, wurde 1992 auf der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio zum Menschheitsziel deklariert. Ebenso ihre nachhaltige Nutzung. Bloß: Nicht einmal 25 Prozent der deutschen Bevölkerung wissen, was diese Biodiversität ist. Hier wollten wir mit unserer Kampagne ansetzen und das öffentliche Bewusstsein für die Biodiversität und ihren Wert erhöhen.

Wie groß war das Projektteam?

RW: Wir konnten eigens für die Kampagne vier Personen einstellen. Input kam natürlich auch von unseren Projektpartnern in BioFrankfurt: der GTZ, dem Zoo und der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF), dem Palmengarten und dem Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg. Die ZGF beispielsweise hat im Frankfurter Trianon-Hochhaus eine Ausstellung zu Naturschutz und Biodiversität weltweit veranstaltet. Wann hat man das schon mal, dass in einem Bürohochhaus, bei Bankern und Co., so eine Ausstellung daherkommt!

Wie haben Sie versucht, die Menschen für Biodiversität zu begeistern?

Heike Bergmeier: Da wir eine breite Öffentlichkeit ansprechen wollten – sowohl Erwachsene als auch Kinder und Jugendliche



Mit doppelbödigen Plakaten machte die Kampagne ‚Biodiversitätsregion Rhein-Main‘ öffentlich auf sich aufmerksam

– haben wir unser Angebot sehr breit gestreut. So gab es Vorträge und Exkursionen für Erwachsene, einen Biodiversitäts-Wettbewerb sowie Workshops und Projekttag für Schüler. Gerade die Schulworkshops wurden sehr gut angenommen. Wir werden auch jetzt, nach Kampagnen-Ende, immer noch darauf angesprochen, ob wir unsere Angebote nicht weiterführen!

Sie haben die Kampagne aber auch intensiv und doppelbödiger beworben ...

HB: Wir haben eben versucht, die Menschen an allen möglichen Orten und Stellen abzuholen, im Frankfurter Stadtgebiet hingen die Plakate an rund 500 Plätzen. Und Motive wie die Biertulpe, der Knallfrosch oder der Schlagbaum waren da hervorragende Hingucker, über die man auch diskutiert hat. Es gab aber auch Motive mit echten Lebewesen wie Kranich, Schmetterling oder Märzenbecher. Da war dann für alle was dabei und wir haben auch viele Plakate an Interessierte abgegeben.

Es gab aber auch noch weitere Werbeaktionen. Wir haben zum Beispiel gemeinsam mit der Frankfurter Rundschau ein Quiz veranstaltet, bei dem ‚Naturschatzorte‘ entdeckt werden sollten, es gab einen Fotowettbewerb, Aktionstage und nicht zuletzt auch kurze Naturfilme auf den Infoscreens der Frankfurter U- und S-Bahn-Stationen oder auf Monitoren im Zoo, im Palmengarten, in der Kfz-Zulassungsstelle oder im Einwohnermeldeamt. So konnten wir das Thema auf breiter Front bekanntmachen.

Welches der einzelnen Kommunikationsprojekte war am erfolgreichsten?

RW: Eindeutig das Schulprojekt mit den Workshops, die sich an Schüler ab der achten Klasse richten. Dafür haben wir mehrere Biologen zu Referenten ausgebildet, die in die Schulen gehen und dort einen Tag lang mit den Schülern erarbeiten, was Biodiversität ist, wie es global um sie bestellt ist und wie man sich im Alltag am besten ‚nachhaltig‘ verhält. Für diese Workshops haben wir auch Bildungskoffer mit diversen Exponaten und Broschüren zusammengestellt. Dank der Unterstützung

der Bertha Heraeus- und Kathinka Platzhoff-Stiftung können diese Angebote auch künftig über BioFrankfurt gebucht werden. Viele Lehrerinnen und Lehrer finden das bedeutend komfortabler, als den Stoff selbst erarbeiten zu müssen.

HB: Für jüngere Klassen sind zudem zwei Bildungsmappen entstanden, mit deren Hilfe die Lehrkräfte selber Projekttag gestalten können und die auch weiterhin erhältlich sind. Die eine befasst sich mit dem Lebensraum Streuobstwiesen am Beispiel des Berger Hangs, die andere mit dem tropischen Regenwald.

Gab es an anderen Stellen Deutschlands zeitgleich ähnliche Kampagnen?

RW: Insgesamt gab es die beiden Jahre hindurch um die 500 Kampagnen und andere Aktivitäten. Aber keine war so groß und umfangreich wie unsere! Wir hatten immerhin auch 800.000 Euro zur Verfügung und haben daneben auch noch vieles ehrenamtlich gestemmt!

Was würden Sie bei einer Neuauflage der Kampagne anders machen?

RW: Wir würden auf jeden Fall eine Evaluation auf Basis standardisierter Fragen einplanen. Dieses Mal hatten wir uns dazu entschlossen, erst mal unsere Ideen zu verwirklichen und kein Geld für einen Fragenkatalog auszugeben. Der kostet nämlich auch einige Tausend Euro.

HB: Wobei es aber auch über BioFrankfurt zwei bundesweite Befragungen gegeben hat. Nämlich dazu, ob die Menschen wissen, was ‚Biodiversität‘ ist. Und da konnten wir ganz deutlich einen Anstieg des Kenntnisstandes verzeichnen! hü

30 Jahre Sonderforschungsbereich 3

Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik

Im Jahr 1972 trat das Projekt ‚SPES‘ (Sozialpolitisches Entscheidungs- und Indikatoren-system) ins universitäre Leben, und aus ihm entwickelte sich 1979 der Sonderforschungsbereich 3 (Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik). Bis 1990 bestanden an den Universitäten Frankfurt und Mannheim sowie am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin. Die Arbeiten des Sonderforschungsbereiches (Sfb) sind dokumentiert in den Abschlussbänden ‚Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik, Bd. 1 und 2‘, herausgegeben von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) 1994. Als Sprecher fungierten im Zeitablauf Hans Jürgen Krupp, Wolfgang Zapf, Reinhard Hujer und Richard Hauser. Wer von Beginn an dabei war, verbrachte meist sein ganzes Arbeitsleben in einem Arbeits- und Forschungszusammenhang, dem Ökonomen, Soziologen, Politologen, Statistiker und Informatiker angehörten, die erstaunlicherweise ohne Irritationen miteinander kommunizierten. Die DFG finanzierte mit 50 Millionen Mark einen Forschungsverbund, dem etwa 150 Mitglieder angehörten und in dem die Nachwuchsförderung zu sieben Habilitationen und 61 Promotionen führte. 30 Jahre nach Gründung des

Sfb 3 trafen sich nun die ehemaligen Sfb-Angehörigen am Wissenschaftszentrum Berlin zu einem wissenschaftlichen Rückblick und zu einer feierlichen Abendveranstaltung.

Die Frage, was der Sfb 3 auf lange Sicht in der Wissenschaft hinterlassen hat, bewegte viele. Für manche war bedeutsam, dass sich der Sfb 3 zum ‚Sprungbrett‘ für ProfessorInnen entwickelt hat, 22 an der Zahl. Nicht minder wichtig waren die Übergänge in Ministerien, Verbände und Forschungseinrichtungen. Für andere standen die sozialwissenschaftlichen Innovationen im Vordergrund, die im Lauf der Zeit entstanden waren und bis heute auf die wissenschaftliche und manchmal auch gesellschaftspolitische Welt ausstrahlen. Die Sozialberichterstattung und gesellschaftliche Dauerbeobachtung auf der Basis von Sozialen Indikatoren sind insbesondere vom SPES-Projekt und vom Sfb 3 entwickelt worden. Sozialindikatoren sind zwischenzeitlich auch in der EU zu einem wichtigen Instrument der vergleichenden Politikanalyse geworden. Die Daten der im Sfb entwickelten Wohlfahrtssurveys, mit denen die subjektiv wahrgenommen Lebensqualität gemessen wird, liegen nun in längeren Zeitreihen vor. Auch die Wirtschaftswis-

senschaften haben jüngst begonnen, subjektive Einschätzungen als Basis für Nutzenanalysen und Verhaltensmodelle heranzuziehen.

Mit statischen und dynamischen Modellen der Mikrosimulation erreichte der Sfb 3 den Anschluss an entsprechende internationale Entwicklungen. Nur mit derartigen Modellen lassen sich differenzierte Analysen der Verteilungswirkungen von Reformvorschlägen durchführen. Herausragend war die vergleichende Analyse von acht Rentenreformvorschlägen zu Beginn der 80er Jahre einschließlich der Untersuchung von allokativen und distributiven Wirkungen von damals diskutierten Steuerreformvorschlägen, der Analyse eines reformierten Kinderlastenausgleichs und verschiedener arbeitsmarktpolitischer Reformen. Inzwischen sind statische Mikrosimulationsmodelle zur Untersuchung von Erst-Runden-Effekten aus der Politikberatung nicht mehr wegzudenken.

Verteilungsanalysen und Armutsforschung waren wichtige Felder der angewandten Grundlagenforschung im Sfb 3, die bis dahin von den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften weitgehend vernachlässigt waren. So wurden die Auswirkungen des Steuer- und Transfer-

systems auf allokativen und distributiven Prozesse untersucht und mittels mikroanalytischer Simulationsmodelle mit den Ende der 70er Jahre diskutierten Steuerreformprojekten der Bundesregierung überprüft. Das langfristig einflussreichste ‚Kind‘ des Sfb 3 war die Entwicklung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), das nunmehr am DIW angesiedelt ist. Diese nunmehr seit 25 Jahren laufende jährliche Befragung der gleichen Haushalte und Personen in den Feldern Demographie, Einkommen, Vermögen, Arbeitsmarktteilnahme, Ausbildung und subjektiver Einschätzung von Gesundheit und Lebenszufriedenheit war beispielgebend für die Entwicklung ähnlicher Längsschnittuntersuchungen in mehreren anderen Ländern. Bei seiner jüngsten Begutachtung stellte der Wissenschaftsrat fest: Das SOEP stellt eine zentrale und singuläre Forschungsinfrastruktur für die deutschen Sozial-, Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaften dar, die sich auch international hohes Renommee erworben hat.

Den Universitäten Frankfurt und Mannheim ist zu danken, dass sie diesen für die damalige Zeit ungewöhnlich großen Forschungsverbund gefördert hat. Wolfgang Glatzer, Richard Hauser & Paul Bernd Spahn



kurz notiert

Rechenschaftsbericht des ZLF

Das Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF) hat kürzlich seinen Rechenschaftsbericht veröffentlicht, in dem es über die Entwicklung seiner Arbeit im Zeitraum August 2008 bis September 2009 informiert. Das ZLF verfolgt eine nachhaltige Stärkung der an den Anforderungen des Berufes orientierten, auf dem aktuellen Stand der Forschung beruhenden wissenschaftlichen Lehrerbildung. Mit vielfältigen Aktionen bemüht sich das ZLF um die kontinuierliche Qualitätsverbesserung der Lehr- und Forschungsbedingungen. So organisierte das ZLF im Mai 2009 zum Beispiel eine Rallye durch die zentralen Einrichtungen des Lehramts. Desweiteren wurde der Teacher Training Room (TTR) eröffnet. In ihm erproben Studierende den Umgang mit Neuen Medien und das Referat für Neue Medien bietet dort regelmäßig Workshops für Studierende und Lehrende an. Im Oktober starteten die Workshopreihen 'Studierende unterrichten Studierende' und 'Studierende unterrichten DozentInnen'. Darüber hinaus schrieb das ZLF das Preisausschreiben 'Neue Medien – angewandt im Lehramtsstudium' aus und leitet die Koordination der Auswahlgespräche für Stipendien der Stiftung der Deutschen Wirtschaft und der Herbie-Witte-Stiftung. *Linda Witte*

Informationen: Linda Witte, Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung, Tel: (069) 798-25114, l.witte@em.uni-frankfurt.de, www.zlf.uni-frankfurt.de

Abschiedskolloquium für Arild Lacroix

Der Fachbereich Physik verliert mit dem Ausscheiden von Prof. Arild Lacroix den letzten Universitätsprofessor auf dem Gebiet 'Digitale Signaltheorie und Akustik'. Diese Ausrichtung wurde einst von Prof. Dietrich Wolf begründet; Lacroix leitete in den vergangenen Jahren den Bereich Kommunikationsphysik am Institut für Angewandte Physik. Er war zudem Mitinitiator des neuen Studienganges 'Physik der Informationstechnologie'. Die Lücke, die durch Lacroix' Ausscheiden entsteht, soll durch interdisziplinär ausgerichtete Arbeitsgruppen des Fachbereichs und befreundeter Institute weitgehend kompensiert werden. Aus Anlass der Verabschiedung von Lacroix in den Ruhestand veranstaltete der Fachbereich am 2. Dezember 2009 ein Festkolloquium. In Grußworten würdigten Universitäts-Vizepräsidentin Prof. Roser Valentí, der Dekan des Fachbereichs Physik, Prof. Dirk-Hermann Rischke, und der Geschäftsführende Direktor des Instituts für Angewandte Physik, Prof. Ulrich Ratzinger, besonders Lacroix' langjähriges Engagement in der akademischen Selbstverwaltung sowie sein berufliches Wirken als Forscher und Lehrer. Als Hauptbeiträge wurden der Vorträge 'Sprachsynthese und Systemtheorie' von Prof. Rüdiger Hoffmann (Technische Universität Dresden) und 'Breitbandiges Beamforming mit kompakten Mikrofon-Arrays' von Dr. Martin Eichler (Goethe-Universität) präsentiert. Eichler berichtete dabei über Ergebnisse seiner Dissertation, die er kürzlich unter der Betreuung von Lacroix abschloss. Lacroix bedankte sich bei den Gästen in einer Abschiedsrede, die auch auf Motive und Stationen seines Werdegangs einging. *Karl Schnell*

Universität bei der 'Innovative 2009'

Auf der 'Innovative 2009' präsentierte sich im Oktober des vergangenen Jahres der Unibator, das Existenzgründer-Netzwerk der Goethe-Universität, gemeinsam mit dem Roboter-Fußball-Team 'Bembelbots' führenden Vertretern der Wirtschaft wie auch der breiten Bevölkerung. Zahlreiche Besucher konnten sich über die Angebote des Unibator informieren und auch die Mitglieder einiger Unibator-Teams waren anwesend. Neben der Leitung des Unibator, Prof. Roberto Zicari, und der Organisatorin Ana Ozimec besuchten die Mitglieder geförderter Existenzgründungs-Initiativen wie 'SellYourRights' (siehe UniReport 8/2009) oder 'Plug & Drink Technology' die Messe, um ihre Ideen zu präsentieren und die Innovationen der 63 Aussteller zu begutachten.

Die 'Bembelbots', deren programmierte Roboter am Stand ein Fußballspiel absolvierten, sind Teil des 'Joint Robotics Lab' (JRL) der Goethe-Universität, welches 2008 als Kooperation von vier Professuren aus der

Informatik gegründet wurde. Ziel des JRL ist es, die Forschung und Lehre im Bereich der künstlichen Intelligenzen zu unterstützen und Studierenden die Möglichkeit zu geben, Erlerntes praktisch umzusetzen und zu vertiefen. Insbesondere die 'Bembelbots', deren Ziel die Teilnahme bei den Weltmeisterschaften im Roboter-Fußball ist, basieren auf dem Engagement von Studierenden und werden von den im Fachbereiche Informatik und Mathematik angesiedelten Professuren für Wirtschaftsinformatik und Simulation, Visuelle Sensorik und Informationsverarbeitung sowie Entwurfsmethodik und Eingebettete Systeme unterstützt. Offen für jeden Studierenden sind die 'Bembelbots' und das JRL ei-



Präsentierte die Fußballroboter der 'Bembelbots': Tobias Weis

ne forschungsunterstützende Begleitung durch das Studium und darüber hinaus eine Plattform, um Methoden der Künstlichen Intelligenz und Robotik spielerisch zu evaluieren.

Die 'Innovative 2009' war die erste Innovationsmesse im Rhein-Main-Gebiet mit Mitmach-Experimenten aus wichtigen Zukunftsbranchen und zeigte, wie spannend Forschung und Entwicklung sein können. Aufgrund des

großen Erfolges soll sie 2010 wieder in ähnlichem Format stattfinden. *Christian Becker*

Informationen: www.unibator.de, www.jrl.cs.uni-frankfurt.de

Wie wird man eigentlich Broker?

Die Goethe Universität ist die einzige deutsche Universität, die ihren Studierenden prüfungsvorbereitende praktische Übungen am Handelssystem Xetra anbietet. Die Grundlagen dafür schafft ein so genanntes Trading Lab der Professur für e-Finance, in dem die Börsenaktivitäten realitätsnah simuliert werden können. Die Lehrveranstaltung wird auch durch Gastvorträge von Führungskräften der Deutschen Börse aufgewertet.

Bereits über 50 Studierende des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften haben seit Ende 2005 eine Prüfung zum Börsenhändler für den elektronischen Wertpapierhandel an der Frankfurter Wertpapierbörse erfolgreich abgelegt und damit eine wichtige Zusatzqualifikation im Bereich Wertpapierhandel und Finanzmärkte erworben.

Eine solche bestandene Prüfung ist Voraussetzung dafür, dass Mitarbeiter von Ban-

ken und Brokern zum Börsenhandel zugelassen werden. Weisen sie doch damit die nötigen fachlichen Kenntnisse im elektronischen Wertpapierhandel nach. Dazu gehören unter anderem das Börsengesetz, die Börsensegmente, das Xetra-Marktmodell, die Preisbildung und die Abwicklung.

Die Vorlesung 'Trading and Electronic Financial Markets' von Prof. Peter Gombor wird von der Deutschen Börse als Vorbereitungskurs für die Abschlussprüfung zum 'Zertifizierten Börsenhändler Kassamarkt' anerkannt. Studierende, die in der Vergangenheit erfolgreich die Klausur zur Vorlesung absolviert haben, können an dieser Prüfung teilnehmen. Sie wird von der Capital Markets Academy der Deutschen Börse als Abschluss eines einwöchigen Lehrgangs angeboten. Für die besten Klausurteilnehmer wird hierbei die Prüfungsgebühr übernommen.

Gerhard Bauer, Leiter der Capital Markets Academy der Deutschen Börse, gratulierte den erfolgreichen Absolventen: „Das kombinierte Angebot der Professur für e-Finance und der Deutschen Börse ist ein weiteres Beispiel für die erfolgreiche Integration von universitären und berufspraktischen Inhalten. Mit der Händlerprüfung erwerben die Studierenden schon während des Studiums eine wichtige zusätzliche Berufsqualifikation, die einen nachhaltigen Wettbewerbsvorteil beim Berufseinstieg in die Finanzindustrie darstellt. Die Tatsache, dass alle bisherigen Prüflinge erfolgreich waren, ist auch ein Indiz für die Qualität der Ausbildung am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften.“

Auch zukünftig wird die Vorlesung 'Trading and Electronic Financial Markets' von der Deutschen Börse als Vorbereitungskurs akzeptiert. *ok*

Kreative Nanotechnologen

Beim 6. Nanotechnologieforum Hessen am 26. November 2009 in Hanau wurde die Goethe-Universität durch das Institut für Biophysik vertreten. Im Themenforum 'Diagnostik und Sensorik' stellte Prof. Werner Mäntele unter dem Titel 'Scaling Nano: Charakterisierung von Nanopartikeln für medizinische Anwendungen' neue Analysemethoden vor, mit denen Nanopartikel bezüglich ihrer Größe, ihrer Größenverteilung und ihrer Oberflächeneigenschaften charakterisiert werden können. Diese Analytik ist eine Voraussetzung für den Einsatz von nanooskaligen Systemen, aber auch ein wichtiger Schritt bei der Beurteilung einer potentiellen Gefährdung durch Nanopartikel, auf die vor kurzem durch das Umweltbundesamt hingewiesen wurde.

Im Vortrag wurden Analysetechniken präsentiert, wie sie am Institut für Biophysik entwickelt und beispielsweise für Nanopartikel eingesetzt werden, die als neuartige Arzneimittelträger verwendet werden sollen. Eine dieser Techniken ist die analytische Ultrazentrifugation, bei der Nano-



Die Frankfurter Biophysiker beim 6. Nanotechnologieforum Hessen: Dr. Vitali Vogel, Jürgen Maurer, Christian Sailer, Stephanie Haselbach und Prof. Werner Mäntele

partikel sedimentiert werden. Aus der Sedimentationsgeschwindigkeit lässt sich präzise die Größe und Größenverteilung der Partikel bestimmen. Am Institut werden aber auch Lichtstreuungstechniken entwickelt, mit denen sehr einfach und schnell Partikelgröße und -konzentration bestimmt werden können. Verantwortlich sind dafür Doktorand Jürgen Maurer sowie Viktor Gesiarz und Christian Seiler, die die Apparatur und die Software zur Steuerung der Messung im Rahmen ihrer Bachelorarbeiten entwickelt hat. Ein Prototyp dieser Lichtstreuapparatur wurde auf der Messe des Nanotechnologieforums vor-

gestellt. Dabei handelt es sich um eine Analyseverfahren, die für die Bestimmung des Heparinpiegels im Blut entwickelt wurde. Heparin gehört zu den am meisten verwendeten Medikamenten zur Gerinnungssteuerung. Es wird in hoher Dosierung vor allem in der Herz-Thorax-Chirurgie eingesetzt; bisher fehlen aber die Analysemethoden für eine präzise Dosierung. Eine am Institut entwickelte und von der Goethe-Universität patentierte Methode, die auf der Lichtstreuung der Komplexe basiert, die von Heparin mit seinem Gegenmittel Protamin gebildet werden, soll dem nun abhelfen. Der auf dem Nanotechnologieforum vorgestellte Prototyp des Lichtstreuungsgeräts wird von der Medizin-Doktorandin Stephanie Haselbach in der Herz-Thorax-Chirurgie des Universitätsklinikums getestet werden. *UR*

Schule + Universität = Mentorentag

Fortbildungsveranstaltung über Kommunikation in der schulischen Praxis

Das Büro für Schulpraktische Studien am Zentrum für Lehrerfortbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF) veranstaltet alljährlich einen Mentorentag. Auf dieser Fortbildungsveranstaltung für LehrerInnen, die als Mentoren Lehramtsstudierende während des Praktikums begleiten, fanden am 17. November 2009 über 60 Personen zusammen. Sie diskutierten unter dem Leit-Thema ‚Kommunikation in den Schulpraktischen Studien‘ eine breite Palette von Fragen zur Durchführung, zu Qualitätsstandards und zu Methoden und Vorgehensweisen des Mentorings in den Schulpraktischen Studien.

Das Programm wurde mit einem Vortrag von Dr. Doris Arnold und Manuela Brückner eröffnet, der ausgewählte Ergebnisse einer Untersuchung der grundwissenschaftlichen Schulpraktischen Studien an der Goethe-Universität vorstellte. Die Untersuchung wurde von Mai 2008 bis Juli 2009 unter der Leitung der ZLF-Direktorin für Schulpraktische Studien, Prof. Katharina Liebsch, durchgeführt und aus Landesmitteln zur Qualitätssicherung von Studium und Lehre (QLS) ein Jahr lang finanziert. In der Studie wurden zum Zweck der Qualitätssicherung die Arbeits- und Sichtweisen von Praktikumsbeauftragten und Mentoren sowie die Wahrnehmung der Beratungs- und Betreuungsangebote durch die Studierenden dokumentiert und analysiert. Im Anschluss an den Vortrag und dessen Dis-

kussion wurde in parallel stattfindenden Arbeitsgruppen weitergearbeitet.

Im ersten Workshop arbeitete Dr. Susanne Graf-Deserno (Fachbereich Gesellschaftswissenschaften) Möglichkeiten einer kollegialen Falldiskussion heraus. Dazu wurde zunächst die zum Teil informelle kollegiale Diskussion um Fragen des Schulalltags, die in Konferenzen, Arbeitsgruppen und Schulpraktika zur Sprache kommen, in den Blick gerückt. Deutlich gezeigt wurde dabei, dass diesbezüglich an eine bereits bestehende Diskussionsstruktur angeknüpft werden kann, die aber, sofern die Möglichkeiten einer kollegialen Falldiskussion ausgeschöpft werden sollen, einer Explizierung beziehungsweise einer Institutionalisierung bedarf. Veranschaulicht wurde dies im Weiteren am Beispiel einer studentischen Fallzählung. Zudem berichtete eine Schulleiterin über ihre Erfahrungen mit der Einführung kollegialer Falldiskussionen und den damit verbundenen Möglichkeiten. So wurde insgesamt sichtbar, wie krisenhafte und gelungene Schulsituationen im Rahmen kollegialer Falldiskussion bearbeitet werden. Nicht zuletzt können damit implizit ablaufende Prozesse einer Veränderung zugeführt werden. Zudem sei davon auszugehen, so Graf-Deserno, dass

eine institutionalisierte fallbezogene Verständigung unter den Lehrkräften trotz der zeitlichen Mehrbelastung auch zur Entlastung des Berufsalltags beitrage.

Im zweiten Workshop diskutierte Manuela Brückner (ZLF) ein Thema, welches in der zusammen mit Doris Arnold durchgeführten Untersuchung zur Situation der Schulpraktischen Studien großen Raum eingenommen hatte: die Frage nach der ‚Eignung‘ der Lehramtsstudierenden für das zukünftige Berufs-

feld. Die Teilnehmenden monierten, dass der Begriff ‚Eignung‘ unterstellt, dass das Passungsverhältnis von Person und Aufgabengebiet durch wenige, eindeutige Kriterien

zu bestimmen sei und dass so die Komplexität schulischer Aufgabenbereiche reduziert werde. Zudem wurde die Befürchtung geäußert, dass der Rückgriff auf die Kategorie der ‚Eignung‘ das Bildungs- und Ausbildungserfordernis einschränke. Trotzdem aber, das zeigt die von Brückner und Arnold durchgeführte Studie, spielt der Begriff besonders für die Studierenden eine wichtige Rolle. Sie wünschen sich, dass ihre ‚Eignung‘ von universitärer und von schulischer Seite eingeschätzt wird. Andererseits aber formulieren Studierende wie Lehrende, dass Eignung doch erst das Ergebnis der Ausbildung sein kann und nicht vorab zur Be-

dingung für das erfolgreiche Absolvieren eines Schulpraktikums gemacht werden kann.

Der dritte Workshop wurde von Andreas Hänssig, dem Leiter des Büros für Schulpraktische Studien durchgeführt. Hänssig illustrierte verschiedene Möglichkeiten der Beratung von Studierenden im Schulpraktikum. Aus den langjährigen Erfahrungen in der Arbeit mit Studierenden und Mentoren in den Schulen zeige sich immer deutlicher, dass das Themenfeld ‚Beratung‘ zunehmend wichtiger wird. Nicht zuletzt kann damit individuell in Beratungsgesprächen auf Schwierigkeiten im Lehramtsstudium eingegangen und teilweise den Auswirkungen struktureller Probleme begegnet werden.

Auf dem Mentorentag 2009 haben die an der Lehramtsausbildung beteiligten Einrichtungen konstruktiv zusammen gearbeitet. Deutlich wurde, dass LehrerInnen sich eine ganztägige Fortbildung wünschen, die ihnen Gelegenheit gibt, sich auf ihre Tätigkeit eines Mentors oder einer Mentorin für Lehramtsstudierende im Praktikum vorzubereiten. Auch ist der Mentorentag ein guter Ort, um über den Schulalltag und das eigene Handeln als Lehrkraft zu reflektieren. In der gemeinsamen Diskussion über aktuelle und strukturelle Probleme im Lehramtsstudium erweist sich die auf dem Mentorentag realisierte Verbindung universitärer und schulischer Perspektive als gehaltvoll und anregend. *Stefan Müller*

Der Mentorentag als guter Ort, um über den Schulalltag und das eigene Handeln als Lehrkraft zu reflektieren.

Mit Mentoring zur Professur

Pilotprojekt ‚ProProfessur‘ war ein voller Erfolg

Hervorragend qualifizierte Nachwuchswissenschaftlerinnen aller Fächercluster der Goethe-Universität und der Technischen Universität (TU) Darmstadt – 43 an der Zahl – starteten im April 2008 mit dem Berufsziel Professur ins Pilotprojekt ‚ProProfessur‘. Auch die Universitäten Gießen, Kassel und Marburg beteiligten sich mit einigen Plätzen. Die jungen Forscherinnen, kurz Mentees, erhielten über 18 Monate hinweg Begleitung und Unterstützung zur individuellen Karriereplanung von 35 erfahrenen Professorinnen aus 23 Universitäten und Forschungseinrichtungen bundesweit, aus Österreich und der Schweiz. Intensivtrainings zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen für den Wissenschaftsbetrieb und strategisches Networking ergänzten das Angebot. Das Pilotprojekt ist nun abgeschlossen und kann eine bemerkenswerte Erfolgsbilanz vorweisen:

- Neun Mentees haben bereits in der Projektlaufzeit eine Professur erhalten, darunter fünf aus Frankfurt. Eine Mentee konnte sich erfolgreich auf eine unbefristete Dozentur im Ausland bewerben.
- Eine weitere Mentee aus Frankfurt hat einen Ruf erhalten.
- Fünf Mentees waren/sind auf Vertretungsbeziehungsweise Assistenzprofessuren, darunter drei aus Frankfurt.
- Drei Mentees konnten ihre Habilitation abschließen, darunter eine Mentee aus Frankfurt.
- Weitere Mentees befinden sich auf aussichtsreichen Platzierungen in Berufungsverfahren.

An der Abschlussevaluation haben sich 38 Mentees beteiligt. 29 davon fühlten sich durch

das Programm in ihrem Berufsziel Professur unterstützt, acht entschieden sich für ‚teilweise‘ und eine Mentee gab hierzu keine Auskunft. Alle Mentees empfehlen das Programm weiter, eine davon mit Einschränkungen. 100 Prozent der Mentees jedoch waren mit dem Projektmanagement zufrieden. „Mein Mentor hat mir sehr individuell Feedback gegeben und konnte auf Grund seiner Erfahrung – vor allem im Bereich Hochschulmanagement, Management außeruniversitärer Forschungseinrichtungen – gute Hilfestellung in meinem Berufungsverfahren geben“, lobte eine Mentee, die in eine Professur berufen wurde. Eine andere Mentee beschrieb „die Fähigkeit, realistisch zu planen und Entwicklungsschritte (sowohl beruflich als auch privat, kurzfristige sowie längerfristige Ziele) reflektiert und systematisch entwerfen und jeden Schritt bewältigen“ als wesentliche Lerneffekte des Mentorings.

Im Sommer 2009 hat die Konferenz Hessischer Universitätspräsidenten auf Initiative der Goethe-Universität und der TU Darmstadt beschlossen, das Programm als gemeinsames aller fünf hessischen Universitäten für zwei weitere Durchgänge bis 2013 zu fördern. Die Bewerbungsphase für den ersten Durchgang erstreckte sich von Dezember 2009 bis Ende Januar 2010, an der Goethe-Universität stehen für diesen Durchgang insgesamt 13 Plätze zur Verfügung.

Informationen:
Dr. Astrid Franzke, ProProfessur, Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-28117, franzke@em.uni-frankfurt.de, www.proprofessur.de

ANZEIGE

CareerCenter
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- **Studentenjobs**
- **Einstiegspositionen**
- **Praktika**
- **Workshops und Beratung**
- **Zusatzqualifikationen**

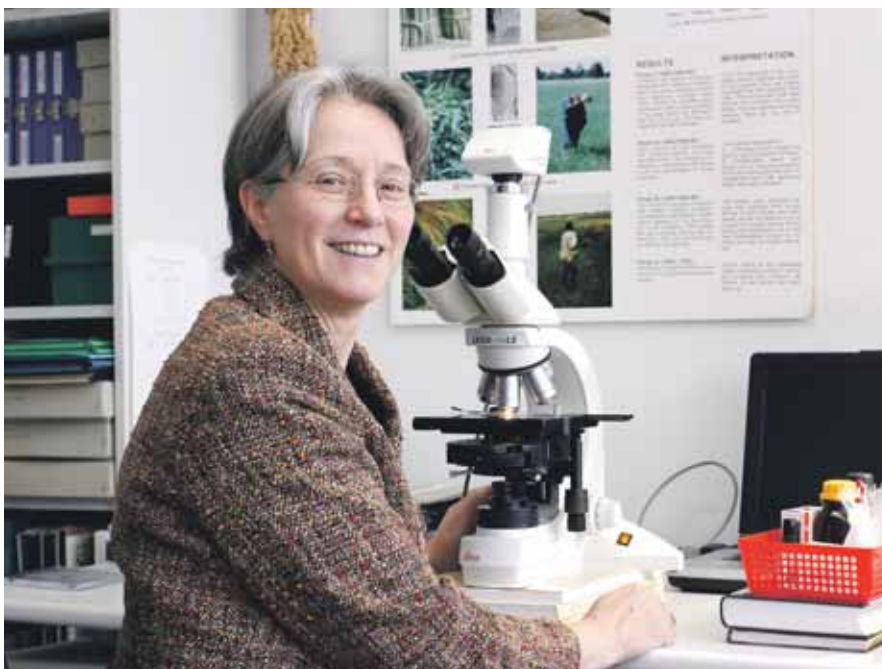
Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Weitere Informationen unter www.careercenter-jobs.de



Fotos: Lecher

Drei Akteure stellvertretend für das ZIAF: Archäobotanikerin Prof. Katharina Neumann (oben links), Archäologe Prof. Peter Breunig (oben rechts) und Geschäftsführer Dr. Stefan Schmid (unten)



Forschen an der Wiege der Menschheit

Das Zentrum für Interdisziplinäre Afrikaforschung

Afrika – die Wiege der Menschheit. Für nicht wenige Wissenschaftler der Goethe-Universität ist der Kontinent ein Forschungsschwerpunkt. Archäologen, Geophysiker, Botaniker, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Ethnologen, Politologen, Mediziner, Geografen, Wirtschaftswissenschaftler und Paläontologen – sie alle haben Forschungsprojekte in Afrika. Zusammengefasst sind sie im ZIAF, dem Zentrum für Interdisziplinäre Afrikaforschung.

Dr. Stefan Schmid ist der Geschäftsführer des ZIAF. „Ich bin oft eine Art Eventmanager für die Wissenschaft. Wir organisieren Kongresse und Ausstellungen in Deutschland wie in Afrika, helfen beim Beantragen von Fördergeldern, koordinieren die Arbeit“, sagt der Geograf, der seit seiner Magisterarbeit mit Afrika verbunden ist. Zweimal im Jahr, sagt er, sei er mindestens dort. Am liebsten in Malawi, Mali und Burkina Faso.

Das Herz des ZIAF besteht im Wesentlichen aus den Forschungskoordinatoren Schmid und Dr. Karen Hahn-Hadjali vom Fachbereich Biowissenschaften, die mit einer halben Stelle für das ZIAF tätig ist. „Wir forschen im Rahmen unserer ZIAF-Aufgaben nicht selbst, sondern unterstützen die verschiedenen Gruppen und Fachbereiche, die Projekte in Afrika haben“, sagt Schmid. Die Drittmittel, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der Europäischen Union, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Volkswagen-Stiftung und anderen jährlich für Frankfurts Afrikaforschung ausgegeben werden, belaufen sich auf rund zwei Millionen Euro pro Jahr.

Rund 80 Forscher arbeiten derzeit in Frankfurt oder direkt in Afrika an den Forschungsprojekten des ZIAF. Zu den Partnern des Zentrums gehören 24 Professoren und 46 Doktoranden aus acht Fachbereichen und 15 Instituten der Universität. Plus: Das HIV-Center der Universitätsklinik und das Forschungsinstitut Senckenberg. Prof. Friedemann Schrenk, einer der bekanntesten Paläoanthropologen und sowohl an Senckenberg wie die Goethe-Universität gebunden, ist derzeit Direktor des ZIAF, das 2004 aus dem langjährigen Sonder-

forschungsbereich Afrika der Goethe-Universität entstand.

Gebündelte Aktivität unter einem Dach? „Niemand muss seine Selbstständigkeit aufgeben“, betont Schmid. Auch mehr Geld gibt es nicht für die Antragsstellung unter dem ZIAF-Dach – nur Unterstützung und das Renommee des ZIAF als international bekanntem Netzwerk. Schwierig, so Schmid, gestaltet sich die Entwicklung eines langfristigen Zentrumsfinanzierungsmodells, denn das ZIAF müsste sich die Drittmittelbonierungen dann mit den Fachbereichen teilen oder müsste gar gesondert boniert werden – beides ist bislang nicht umsetzbar. Mit dem Präsidium sollen aber noch in diesem Jahr Zielvereinbarungen geschlos-

„Wir organisieren Kongresse und Ausstellungen in Deutschland wie in Afrika, helfen beim Beantragen von Fördergeldern, koordinieren die Arbeit“, sagt Dr. Stefan Schmid.



sen werden, die hier für Planungssicherheit sorgen. Der Fall des ZIAF ist auch deshalb nicht einfach, weil seine zahlreichen Mitglieder eben aus acht Fachbereichen stammen, dort aber immer in der Minderheit sind. „Gerade deshalb ist das ZIAF ja von ‚unten‘ her entstanden – als übergeordnete Struktur, die parallel zu den Fachbereichen liegt und eben nicht von diesen initiiert wurde. Hier ist ein fundamentaler Unterschied zu den Zentren der Nordamerika- oder Asienforschung, oder aber zum Cornelia Goethe Centrum für Genderforschung, die alle von einem oder zwei Fachbereichen dominiert werden“, erklärt Schmid.

So bleibt derzeit nur die Kompromisslösung, bei allen Afrikaprojekten mitzuwirken, die Projekte selbst aber in den Fachbereichen zu belassen – um die wichtige Bonierung der Drittmittelinwerbungen nicht zu verlieren. Der Erfolg dieser Strategie ist beachtlich. Die Liste der Drittmittelprojekte ist lang und auf www.ziaf.uni-frankfurt.de aufgelistet.

Nur um die wichtigsten zu nennen: Die Sprachwissenschaftler dokumentieren die Minderheitensprache Nyam. Die Botaniker haben hingegen das Projekt ‚SUN – Sustainable Use of Natural Vegetation in West Africa‘ laufen. Das EU-Projekt soll neue Strategien entwickeln, um die nachhaltige Nutzung der westafrikanischen Savannen und Kulturlandschaften zu verbessern. Ein Nachfolgeprojekt mit EU-Finanzierung und ähnlichem Schwerpunkt steht kurz vor der offiziellen Bewilligung. Die Ethnologen unterstützen in dem Projekt ‚Westliche Normen und lokale Medien in Afrika‘ sechs afrikanische Doktoranden, die erforschen, wie die aus der westlichen Welt nach Afrika transportierten Normen und Werte dort aufgenommen, in den lokalen Traditionen verändert und zurück nach Europa transferiert werden. Ein Beispiel dafür ist der völlig unterschiedliche Umgang mit Urheber- und Patentrechten. Für die Geowissenschaftler geht es um die Frage, welche dramatischen Effekte die Erosion einerseits und tektonische Auffaltungen andererseits haben können. In dem Verbundprojekt ‚Riftlink‘ beschäftigen sie sich mit dem ostafrikanischen Graben und

einem 5.000 Meter hohen Gebirge in Uganda. Möglicherweise hatten Erosion und die Hebung des Geländes Folgen für das Klima, die bei der Evolution der Hominiden eine entscheidende Rolle gespielt haben könnte. Ziel ist, die Prozesse zu verstehen, die zur Riftbildung in Uganda führten. „Der Schwerpunkt der Drittmittelprojekte unseres Zentrums liegt derzeit in den Naturwissenschaften“, fasst Schmid zusammen. „Damit sind wir in der Bundesrepublik einzigartig.“

Forschung mit Tradition

Dass das ZIAF ausgerechnet an der Goethe-Universität entstand, hat seinen guten Grund, denn die Afrika-Forschung hat in Frankfurt eine lange Tradition. Bereits Eduard Rüppell (1794 bis 1884) reiste im 19. Jahrhundert durch den Kontinent, sammelte Pflanzen und Tierpräparate und begründete so den Ruhm des Naturkundemuseums Senckenberg. Leo Frobenius (1873 bis 1938) sammelte die Kulturäußerungen schriftloser afrikanischer Völker. Über 400 Erzählungen und Märchen vom Schwarzen Kontinent hat er im Lauf der Jahre aufgeschrieben. Die Stadt erwarb sein Archiv 1925 und ermöglichte so den Aufstieg der Afrikastudien an der Goethe-Universität.

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich auch der Stil der Afrika-Forschung. Das Selbstverständliche hielt Einzug: Afrikanische Forscher können sich nun selbst an Projekten beteiligen, Partner werden, wenn in ihren Heimatländern Untersuchungen starten. „Das Interesse des Westens an Afrikas Forschung ist enorm gewachsen“, stellt Stefan Schmid fest. Aber: „Wir haben schon manchmal Schwierigkeiten, genügend adäquate Partner zu finden. Es fehlt an ausgebildeten Wissenschaftlern in Afrika.“ Nicht zuletzt deshalb, weil nur die wenigsten es sich leisten können, angesichts der spärlichen Gehälter, die an afrikanischen Hochschulen bezahlt werden, von der Forschung zu leben. Ein besonderes Interesse des ZIAF ist es deswegen auch, wo immer möglich, wissenschaftlichen Nachwuchs in Afrika zu fördern.



Links: Vertreter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und verschiedener europäischer und amerikanischer Universitäten beim Besuch der Fundstelle Ounjougou im Norden Malis. Hier arbeitet das binationale Projekt ‚Landschaftsarchäologie im Dogon-Land‘, an dem auch Frankfurter Wissenschaftler beteiligt sind. Es wird von der DFG und der französischen Agence Nationale de la Recherche (ANR) finanziert.

Unten: Pionier der Afrika-Forschung: Eduard Rüppell (1794 bis 1884)

dieser Region völlig aufgelöst“, erläutert der Archäologe. „Aber wir werden mit naturwissenschaftlichen Methoden untersuchen, ob chemische Rückstände auf ehemals vorhandene Knochen und Begräbnisstätten schließen lassen.“

Vielleicht waren es Ahnenbilder oder Kultobjekte? Neben den Terrakotten besaß die Nok-Kultur Eisen. Hier und da finden sich Objekte aus Eisen sowie Eisenschlacken und Schmelzöfen. Die Herkunft des Eisens ist ein weiteres Rätsel der Vorgeschichte Afrikas. Im Vorderasiatisch-europäischen Raum gab es vor der Eisenzeit die Kupferzeit, danach die Bronzezeit und erst dann kam die Eisenmetallurgie. In Afrika war es anders. Dort tritt Eisen ohne metallurgische Vorläufer auf. Deshalb glaubte man eine Zeitlang, das komplizierte Verfahren der Eisenherstellung müsse von außen, vielleicht aus dem nordafrikanisch-phönizischen Raum nach Afrika gekommen sein, wofür es aber keinerlei Belege gibt. „Dahinter“, so Breunig „steht eine im Prinzip fast schon rassistische Grundhaltung, nach der man Afrika keine eigenen, großen Entdeckungen zutraut, sondern immer nur als Empfänger betrachtet.“

Was war das also für eine Kultur, die vor über 2.000 Jahren die kunstvollen Terrakotten geschaffen hat und außerdem Eisen produzierte? Wie war die Gesellschaft organisiert, wie sahen die Häuser und Siedlungen aus und was hat man gegessen? „Wir haben jetzt zwölf Jahre Zeit, diesen Fragen in einem Langfristvorhaben der DFG nachzugehen“, sagt Breunig hoffnungsvoll. Dabei ist man auf Unterstützung angewiesen. Der Archäologe zeigt Fotos von Mercedes-Geländewagen und Kleinlastern. „Sie wurden von der nigerianischen Tochter der Baufirma Bilfinger Berger gesponsert. Ohne die Hilfe dieses Unternehmens käme unser Projekt weitaus weniger gut voran.“ Dazu gehört auch, dass die Forscher bislang, wenn sie in Nigeria waren, im Camp des Bauunternehmens untergebracht waren.

Das wird sich bald ein wenig ändern. Breunig verweist auf ein Modell einer Forschungsstation. Afrikanische Rundhütten stehen weit verteilt auf einem umzäunten Gelände. „Die Station wird in wenigen Monaten eingeweiht. Dann wird die Fahne der Goethe-Universität auf dem Gelände wehen.“ Mehrere Monate im Jahr sind Breunig und sein Team vor Ort. Die Bauern im „Nok-Land“ wissen Bescheid: Früher verkauften sie die Figuren, die sie auf ihren Äckern gefunden haben, an Kunsthändler. Dieser Markt ist zusammengebrochen, weil kein Museum mehr Figuren aus dubioser Quelle ankauft. Jetzt erhalten die Forscher des ZIAF Tipps über Fundstellen der Nok-Kultur und die Bauern graben nun für die Wissenschaft.

Thomas J. Schmidt

Eine Übersicht über alle Mitglieder und Projekte des ZIAF finden Sie auf www.ziaf.uni-frankfurt.de.

Eine Übersicht über alle Mitglieder und Projekte des ZIAF finden Sie auf www.ziaf.uni-frankfurt.de.

„Das Interesse der Afrikaner für unsere Arbeit ist enorm“, sagt der Archäologe Prof. Peter Breunig. „Wir würden deshalb viel mehr, als es uns derzeit möglich ist, über die Ergebnisse informieren – zum Beispiel mit einem Museum in einem größeren Ort, in dessen Umgebung wir forschen.“ Die Forschungsarbeiten Breunigs finden ebenso wie die der Archäobotanikerin Prof. Katharina Neumann unter dem Dach des ZIAF statt. Beide haben ihre Arbeitszimmer in unmittelbarer Nachbarschaft von Schmidts Büro im sechsten Stock des IG-Hochhauses auf dem Campus Westend. Beide erforschen seit vielen Jahren gemeinsam die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Westafrikas im Laufe der letzten Jahrtausende.

Neumann untersucht in einem interdisziplinären Projekt eine ganz besondere Region in Mali: Die Fundstelle Ounjougou auf dem Dogon-Plateau. „Dort wurde die älteste Keramik Afrikas gefunden“, erläutert die Archäobotanikerin. „Sie ist 11.500 Jahre alt, stammt also aus dem Frühholozän, kurz nach dem Ende der letzten Eiszeit.“ Ein Forscher aus Genf leitet jetzt ein internationales Team, zu dem Archäobotaniker, Archäologen, Datierungsexperten, Geografen und Ethnologen gehören. Die DFG, der wichtigste Drittmittelgeber der ZIAF-Forscher, unterstützt die Arbeit von Neumann und ihren Mitarbeitern auf dem Dogon-Plateau.

„Esist einganz besonderer Platz“, schwärmt die Professorin. Zu Beginn des Holozäns (der erdgeschichtlichen Epoche, in der wir heute leben), wurde es auf dem vormals trockenen Plateau feuchter. Es fiel Regen, Savanne breitete sich aus, ein Fluss grub sich ständig ein neues Bett. Er mäandrierte, bildete Altarme und Tümpel, in denen sich Pflanzenreste und eingeschwemmte menschliche Artefakte ansammelten. „So haben wir heute bei Grabungen feine Schichtungen und können daraus ablesen, wie sich die Vegetation im Lauf der Jahrtausende geändert hat“, erklärt sie. „Direkt zu Beginn des Holozäns breiteten sich auf dem Dogon-Plateau massenhaft Wildgräser mit essbaren Früchten aus. Daraus ergibt sich eine schlüssige Erklärung für die Erfindung von Keramik: Da sich die Körner der afrikanischen Gräser schlecht zu Brot verarbeiten lassen, mussten sie auf andere Art genießbar gemacht werden – wahrscheinlich wurden sie in den Tontöpfen gekocht.“

Neumanns Aufgabe als Archäobotanikerin besteht darin, die Nutzung von Pflanzen durch den Menschen in Afrika zu rekonstruieren. Es

Fotos: Schmid



Oben: Besucher bei der Eröffnung der Ausstellung ‚Carrefour Sahel - Drehscheibe Sahel‘, die 2007 zunächst im Frankfurter Naturmuseum Senckenberg und anschließend im Frühjahr 2008 im Nationalmuseum von Ouagadougou in Burkina Faso gezeigt wurde.

ergibt sich ein verblüffender Unterschied zum Vorderen Orient und zu Europa. Im Nahen Osten beginnt vor 12.000 Jahren die Jungsteinzeit, die Menschen werden sesshaft, züchten Pflanzen und betreiben Ackerbau – jedoch setzen die Domestizierung von Tieren und auch die Keramikproduktion erst deutlich später ein. In Afrika war es offenbar umgekehrt: Zuerst wurde die Keramik erfunden, denn folgt die Domestikation von Rindern, während Kulturpflanzen erst sehr spät auftauchen. Das Zentrum dieser Entwicklungen liegt

in der Sahara und den südlich daran angrenzenden Savannen, wo das Klima im Frühen und Mittleren Holozän deutlich feuchter war als heute. „Die Menschen in der Sahara“, stellt Neumann fest, „waren Nomaden, die mit ihren Tieren durch die weiten Grasländer zogen. Erst mit der Austrocknung der Sahara zogen sie sich nach Süden in den

Sahel zurück und begannen um 2.000 vor Christus. Kulturpflanzen anzubauen.“

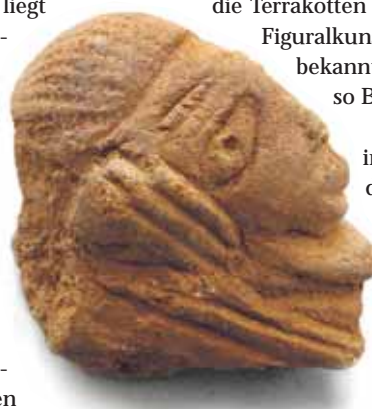
Rätsel der Vorgeschichte

Ein völlig neues Licht fällt so auf die Entstehung der Kultur, gewissermaßen das Kontrastprogramm zur Entwicklung in Europa. Ganz ähnlich entwirft auch der Archäologe Peter Breunig ein alternatives Szenario. Er leitet ein langfristiges Forschungsprojekt, für das die Deutsche Forschungsgemeinschaft bis zum Jahr 2020 Unterstützung zugesagt hat. „Wir wollen herausfinden, was es mit der Nok-Kultur auf sich hat“, so Breunig. „Die Nok-Kultur ist ein großes Rätsel in der Vorgeschichte Afrikas.“

Die Nok-Kultur, benannt nach einem Dorf im Herzen des Fundgebiets in Nigeria, hat fast nur Terrakotten hinterlassen, aus Ton geformte und gebrannte Figuren. Sie sind künstlerisch sehr raffiniert. Filigrane Andeutungen von Schmuck ziehen sich über die Stirn einer Figur. Es gibt Figuren von Menschen, solche von Tieren, aber auch abstrakte Gestalten in allen möglichen Größen. Seit etwa 50 Jahren tauchen die Figuren in einem Gebiet, etwa so groß wie die neuen Bundesländer, auf. Manchmal liegen sie nur wenige Zentimeter unter der Erde. Bauern fanden sie gelegentlich bei der Feldarbeit, und seit Jahren landen Prachtfunde aus Raubgrabungen auf dem internationalen Kunstmarkt.

„Sie stammen aus dem ersten Jahrtausend vor Christus, sind also über 2.000 Jahre alt“, so Breunig. „Im Zusammenhang mit einem anderen Forschungsprojekt im Tschad-Becken wurde klar, dass diese Zeit in Afrika eine Umbruchphase war.“ Auf der Suche nach Vergleichen fiel das Interesse der Forscher auf die Nok-Kultur. Zu diesem Zeitpunkt waren nur die Terrakotten als früheste teils lebensgroße Figuralplastik Afrikas außerhalb Ägyptens bekannt. „Mehr wusste man nicht“, so Breunig.

Und viel mehr weiß man immer noch nicht. Was waren das für Leute, die Terrakotten höchster künstlerischer Ausdruckskraft geschaffen haben? Waren diese einstmaligen Beigaben in Gräbern, die als solche aber nicht mehr zu erkennen sind? „Die Knochen sind im sauren Boden





Cornelia Goethe Preis vergeben

In guter Tradition hatten am 7. Dezember 2009 das Cornelia Goethe Centrum (CGC) und sein Förderkreis zum nunmehr 9. Cornelia Goethe Salon eingeladen. In seinem Rahmen wurde der wissenschaftliche Cornelia Goethe Preis für NachwuchswissenschaftlerInnen vor zahlreichem Publikum aus der Universität und der städtischen Öffentlichkeit verliehen.

Nach der Begrüßung durch die Vereinsvorsitzende Barbara Ulreich erstattete die Geschäftsführende Direktorin des CGC, Prof. Ursula Apitzsch, einen Bericht über die Arbeit, Konferenzen, Kooperationen und Forschungsprojekte des Centruns im vergangenen Jahr. Sie warf auch einen Blick ins Jahr 2010 und erläuterte die Initiativen des CGC im Umfeld des Soziologentags im kommenden Herbst, der zum 100. Gründungsjahr der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt stattfinden wird.

In einem festlichen Akt überreichten die Vorstandsmitglieder Barbara Ulreich und Andrea von Bethmann den mit 2.000 Euro dotierten Nachwuchspreis, der dieses Mal vom Förderkreis selbst gestiftet wurde, an Uta Schirmer für ihre Arbeit ‚Geschlecht anders gestalten. Drag-King-Praxen, geschlechtliche Selbstverhältnisse und Wirklichkeiten‘. Die Preisträgerin ist Soziologin, ehemalige Stipendiatin im CGC-Graduiertenkolleg ‚Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse – Dimensionen von Erfahrung‘ und zur Zeit als Vertretungsprofessorin an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden tätig.

In Dr. Sophinette Becker von der Sexualmedizinischen Ambulanz der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am Klinikum der Goethe-Universität hatten die Förderkreisfrauen eine würdige Laudatorin gefunden. Sie führte kompetent und sachkundig in Schirmers Arbeit ein und würdigte ihren besonderen Stellenwert für die Frauen- und Geschlechterforschung. Die mit summa cum laude beurteilte Arbeit ist eine materialreiche, sorgfältige und reflektierte Auseinandersetzung zu der Frage, wie Geschlechtlichkeit jenseits der normativ durchgesetzten und als faktisch angesehenen Zweigeschlechtlichkeit erfahren, begriffen und konzeptualisiert werden kann.

Der Dank der Preisträgerin richtete sich an die betreuenden Professorinnen, das Graduiertenkolleg und an FreundInnen und KollegInnen, aber auch besonders an die Interviewten, die die Untersuchung überhaupt erst möglich gemacht haben und das Herz und Rückgrat der Arbeit bildeten.

Gerahmt wurde das Programm mit Musik und einer Lesung über die Komponistin Ilse Fromm-Michaels, dargeboten von der in Venetien und Baden-Württemberg lebenden Pianistin Babette Dorn.

Wie es sich für einen ‚Salon‘ gehört, bildeten Umtrunk und Imbiss, viele interessante Gespräche und Geselligkeit den Schluss dieses erneut gelungenen Abends.

Alexandra Nagel

Dynamiken in Familien

Was passiert, wenn Menschen pflegebedürftig werden?

Wenn Pflegebedarf entsteht, sind Veränderungen und Neuanpassungen der alltäglichen Lebenspraxis von Pflegebedürftigen und Pflegenden gefragt. Dies erfordert Aushandlungsprozesse, auf die man selten vorbereitet ist. Wie solche Prozesse gestaltet werden, welche Auseinandersetzungen und Konflikte dabei auftauchen können und welche Unterstützungsangebote es hierfür gibt, waren Themen einer vom Cornelia Goethe Centrum (CGC) in Kooperation mit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung (HLZ) und dem Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen (gFFZ) in der Fachhochschule Frankfurt veranstalteten Tagung am 19. November 2009. In Fachvorträgen und Plenardiskussionen mit circa 150 TeilnehmerInnen wurden soziale, psychodynamische, ethische und praktische Fragen des Umgangs mit Konfliktpotenzialen im Zusammenhang mit Pflegebedürftigkeit erörtert.

Dr. Ulrike Manz, Sprecherin des DFG-geförderten wissenschaftlichen Netzwerks ‚Praxeologien des Körpers‘ am Cornelia Goethe Centrum fragte, ausgehend von der These, dass Körperlichkeit eine zentrale Bedeutung für den Zusammenhalt von Familien zukommt, nach Familiendynamiken, die im Umgang mit körperlicher Hilfsbedürftigkeit entstehen. Zeit, Raum, Interaktion, die zentralen Strukturelemente des Familienalltags, so das Ergebnis ihres Habilitationsprojektes, sind durch Pflegesituationen von erheblichen Veränderungen betroffen: Unterschiedliche Zeitvorstellungen von Pflegebedürftigen und Angehörigen treffen aufeinander und geben Anlass für Konflikte. Das Verhältnis von öffentlichen und privaten Räumen verschiebt sich. Die intersubjektive Begegnung zwischen der pflegebedürftigen Person und ihrer Umgebung ist durch Unsicherheit, Scham, aber auch taktische Überlegungen geprägt.

Prof. Katharina Gröning, Universität Bielefeld, rückte psychodynamische Aspekte in den Mittelpunkt der Diskussion. In der Auseinandersetzung mit Pflegebedürftigkeit als Krisenerfahrung unterscheidet sie weniger günstige und günstigere familiäre Konstellationen. Im Mittelpunkt der ‚traditionalen Anerkennungsordnung‘ stehen Abstammung und Erbe. Erbstreitigkeiten und Geschwisterkonflikte sind häufig Folge dieser Familienkonstellationen, in der das Erbe symbolisch für Einverleibung und Ablösung steht. Die ‚Anerkennungsordnung der Kontenklärung‘ beruht auf Verhandlungen der Eltern mit ihren Kindern, auf der Klärung von Zurücksetzungen oder Verletzungen und Wiedergutmachungsleistungen. Diese Praxis schützt vor den Folgen unbearbeiteter Unrechtserfahrungen im Alter und ist Grundlage für stabile Geschwisterbeziehungen über den Tod der Eltern hinaus.

Prof. Birgit Bender-Junker, Evangelische Fachhochschule Darmstadt, knüpfte aus moralphilosophischer Sicht mit ihren Überlegungen zu ‚Care-Ethik – Unterstützung bei ethisch-emotionalen Fragen des Sorgens‘ an die bereits angedeuteten anerkennungstheoretischen Grundlagen für Pflegebeziehungen an. An zentralen Positionen (Gilligan, Noddings, Tronto) zeichnete sie die Debatte um das Verhältnis von Fürsorge- und Gerechtigkeitsmoral nach und plädierte entschieden für eine Fürsorge und Gerechtigkeit integrierende Perspektive.

Hannelore Schüssler vom Sozialverband VdK Frankfurt am Main schließlich stellte mit den Selbsthilfegruppen für Angehörige demenziell Erkrankter ein Beispiel praktischer Unterstützung vor. Dass für diese Angebote noch keine theoretisch und empirisch fundierten Konzepte vorliegen, wurde als Desiderat für weitere Fachtagungen festgehalten. ‚Gewalt in Pflegebeziehungen‘, ‚Sexualität‘, ‚Pflegebeziehungen im Kontext von Migration‘ waren darüber hinaus angefragte Themen. Das nachhaltige Interesse an dieser Tagung zeigt die zunehmende Aufmerksamkeit für die Beiträge der Erforschung von Geschlechterverhältnissen für das Verständnis sozialer und kultureller Zusammenhänge. Die bewährte Kooperation von CGC, HLZ und gFFZ zu Themen von ‚Care‘, Sorge und Fürsorge in der Reihe ‚Wer sorgt für wen?‘ wird 2010 fortgesetzt. Marianne Schmidbaur

Die Stimme der Frau

Workshop ‚Feministische Transformationsprozesse im neuzeitlichen Judentum‘

Was eine Kontaktaufnahme alles in Gang bringen kann: Eine Stipendiatin vom Graduierten-Kolleg ‚Transnationale Medienereignisse‘ der Universität Gießen suchte für ihr Arbeitsthema fachlichen Austausch, der dann wiederum am Seminar für Judaistik der Goethe-Universität zu der Idee führte, einen Workshop zu initiieren. Gefördert von den Freunden der Goethe-Universität, dem Cornelia Goethe Centrum und der Gesellschaft zur Förderung jüdischer Studien in Frankfurt am Main vertieften sechs Nachwuchswissenschaftlerinnen im Gespräch mit den Studierenden am 17. Dezember 2009 im Alten Senatssaal die jüdische Perspektive der Genderforschung.

Denn auch die jüdische Religion wurde in allen Epochen von der geschlechterspezifischen Rollenverteilung bestimmt; erst in der Neuzeit kam Bewegung in die Rituale, bei denen sich zunehmend weibliche Aktivitäten bemerkbar machten. Transformationsprozesse spiegeln sich meist in der Sprache, aber die Bedeutung der jiddischen Sprache als Medium traditioneller Bildung kann, wie Diana Matut aus Halle mit zahlreichen Beispielen veranschaulichte, kaum überschätzt werden: Frauen waren nicht nur Le-



Purim-Tamburin von Betsy Teutsch mit (der biblischen) Esther als feministische Ikone ‚Rosie the Riveter‘

serinnen, sondern Autorinnen, Übersetzerinnen und Herausgeberinnen, und sie gehörten somit ab einem bestimmten Zeitpunkt auch zu den gestaltenden Kräften der Frömmigkeit. Wahrscheinlich hat dieses neue Auftreten der Frau in der Gesellschaft auch ihre Außenwahrnehmung beeinflusst. Zur Erheiterung des Publikums analysierte Elke Morlok (Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg) eine amüsante chassidische Geschichte, die den Frommen die Betrachtung der weiblichen Schönheit als meditative Übung empfiehlt, sozusagen der Sinnlichkeit einen religiösen Sinn gibt.

In den Jahrtausende alten traditionellen jüdischen Texten gibt es allerdings auch negative Sichtweisen: die Frau als Verführerin, deren Stimme in der Liturgie nicht gehört werden darf. Wie wurde darauf reagiert? Sarah Ross, Musikwissenschaftlerin aus Bern, ging dem Klang des ‚folky soundscape‘ nach, der in den späten 1960er Jahren in der amerikanischen Gegenkultur aufkam und von der jüdischen Jugend als neues Ausdrucks-

mittel politischer Ansichten und humanitärer Werte begeistert übernommen wurde. Auch in der aufkommenden Frauenbewegung komponierten Songwriterinnen wie Debbie Friedman ein liturgisches Repertoire populärer Musik, das bis heute einer jüdisch-feministischen Identität Ausdruck verleiht. Wie eingängig diese Melodien sind, war während des Vortrags durch Musik und Videos gut nachvollziehbar. Dass ein Ritual selbst zum Medium werden kann, zeigte Corinna Kaiser (Oxford) anhand feministischer Interpretationen zur Pessachfeier. Die Protagonistinnen des von ihr vorgestellten Romans ‚The Outside World‘ von Tova Mirvis füllen die Geschichte, die an Pessach erzählt wird, mit ihrer feministischen Lebenswirklichkeit.

Die Vorgeschichte der modernen Frauenbewegung, die sich der religiösen Gleichstellung annahm, begann im deutschen Judentum des 19. Jahrhunderts. Christina Thesing aus Berlin stellte die wichtigsten Mitglieder des Vereins Jüdischer Frauenbund vor, dessen Neugründung nach 1945 wieder zu einer gesellschaftlichen Größe mit politischem Einfluss wurde. Wie weit die Realität allerdings noch von feministischen Zielsetzungen entfernt ist, zeigten am Ende die Erfahrungsberichte der Frankfurter Rabbinerin Elisa Klapheck, an die sich eine lebhaft Schlussdiskussion anschloss. Gerold Necker

Wirklich noch selbstständig?

2. Juristisches Jahresseminar des Europäischen Netzwerks für Arbeitsrecht (ELLN)

Wie sind Beschäftigte in der europäischen Union geschützt? Welche Probleme müssen bei der Entwicklung neuer Beschäftigungsverhältnisse gelöst werden? Wie kann europaweit die Scheinselbständigkeit bekämpft werden? Über 100 Arbeitsrechtsprofessoren, Vertreter internationaler Organisationen, der Europäischen Kommission, europäische Regierungsvertreter sowie Repräsentanten verschiedener Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände diskutierten diese Fragen bei der 2. Juristischen Jahrestagung des Europäischen Netzwerks für Arbeitsrecht (ELLN) am 12. und 13. November 2009 im Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg.

Eingeladen hatte als Mitinitiator und Koordinator des ELLN-Netzwerks der erst Anfang 2009 dem Ruf an die Goethe Universität gefolgte Prof. Bernd Waas vom Institut für Arbeits-, Wirtschafts- und Zivilrecht. Das ELLN-Netzwerk wurde 2005 von Waas und seinem niederländischen Kollegen Prof. Guus Heerma van Voss gegründet. Hintergrund dieses Zusammenschlusses von 30 nationalen Experten ist der Wunsch nach einer rechtsvergleichenden Erarbeitung gemeinsamer Grundsätze im europäischen Arbeitsrecht, eines ‚Restatements‘ des europäischen Arbeitsrechts. Seit 2007 berät das ELLN-Netzwerk unabhängig von dieser Aufgabe die Europäische Kommission in Fragen des individuellen und kollektiven europäischen Arbeitsrechts. Es veranstaltet darüber hinaus jährlich eine von der Europäischen Kommission finanzierte Konferenz, um den

fachlichen Austausch zwischen Mitgliedern des Netzwerks und weiteren Rechtsexperten auf dem Gebiet des Arbeitsrechts zu einem speziellen Thema zu fördern. International renommierte Akademiker wie Prof. Mark Freed-



Das Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg war Veranstaltungsort des ELLN-Jahresseminars

land vom St. John's College in Oxford, Dr. Guy Davidov von der Hebräischen Universität in Jerusalem oder Dr. Silvia Spattini von der Marco Biagi Stiftung der Universität Modena e Reggio Emilia, bereicherten die Konferenz dieses Mal durch ihre Vorträge. Ein herzliches Grußwort sprach Prof. Spiros Simitis, der Direktor des durch eine Kooperation der Goethe-Universität mit der Werner Reimers Stiftung in Bad Homburg gegründeten Forschungskollegs Humanwissenschaften.

Aufgeteilt war die Konferenz in drei Themenbereiche. Zunächst wurde verglichen, wie die verschiedenen EU-Mitgliedstaaten regeln, wer Arbeitnehmer ist und wer im Gegensatz

dazu selbstständig arbeitet und daher nicht durch die Vorschriften des Arbeitsrechts geschützt wird. Problematisch ist dabei, dass es in den verschiedenen Mitgliedstaaten unterschiedliche Definitionen des Arbeitnehmerbegriffes gibt. Das kann dazu führen, dass eine Person in einem Mitgliedsstaat durch das Arbeitsrecht geschützter Arbeitnehmer ist, während er in einem anderen europäischen Land als unabhängiger Auftragnehmer eingestuft wird, der nicht in den Schutzbereich des Arbeitsrechts fällt. Diskutiert wurde daher, inwieweit der nationale Gesetzgeber eine Definition des Arbeitsverhältnisses vorgeben sollte und ob es sinnvoll sei, eine einheitliche Definition auf Gemeinschaftsebene einzuführen.

Im zweiten Themenbereich befassten sich die Teilnehmer mit dem Problem, dass es durch neue Technologien und Flexibilisierung auf dem Arbeitsmarkt heutzutage häufig ‚Zwischenformen‘ von Beschäftigungen gibt, die weder einem typischen Arbeitsverhältnis noch eindeutig der beruflichen Selbstständigkeit zuzuordnen sind. Da die Situation derartig Beschäftigter in gewisser Weise der eines Arbeitnehmers ähnelt, müssten sie nach der Zielrichtung des Arbeitsrechtes auch Schutz genießen, was aber in vielen Mitgliedstaaten nicht der Fall ist. Die Teilnehmer diskutierten

daher intensiv, ob es einen eventuell durch den EU-Gesetzgeber zu schaffenden Grundstock an Rechten für diese Beschäftigten geben sollte.

Im abschließenden Teil beschäftigten sich die Teilnehmer mit dem Problem der Scheinselbständigkeit. Untersucht wurden insbesondere die Motive, ‚normale‘ Arbeitsverhältnisse zu umgehen und die Möglichkeiten der Bekämpfung von Scheinselbständigkeit und Schwarzarbeit durch die europäischen Mitgliedstaaten. Die Möglichkeit zur vertieften Diskussion bestand durch die Teilnahme an Arbeitsgruppen. Moderatoren dieser Arbeitsgruppen waren neben Prof. Manfred Weiss, dem Vorgänger von Bernd Waas an der Goethe Universität, die ELLN-Netzwerkmitglieder Prof. Jens Kristiansen (Universität Kopenhagen) und Prof. Raluca Dimitriu (Akademie für wirtschaftliche Studien Bukarest).

Nach Auswertung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen im Plenum machte Waas in seiner Schlussbemerkung deutlich, wie bereichernd der Austausch von Wissenschaftlern und Praktikern gewesen sei. Sein persönliches Resümee zur abhängigen Beschäftigung: „Theoretiker des Arbeitsrechts können von den Praktikern viel lernen und dies gilt – hoffentlich – auch umgekehrt.“

Isabel Haamel & Nadine Große-Herzbruch

Informationen:

Isabel Haamel und Nadine Große-Herzbruch, Institut für Arbeits-, Wirtschafts- und Zivilrecht, Campus Westend, Tel: (069) 798-34258, www.labourlawnetwork.eu/

Feldforschung in pädagogischen Institutionen

Internationale Tagung zur ethnographischen Forschung in der Erziehungswissenschaft

Ethnographische Forschungen geben Einblicke in Lebensweisen, Sinndeutungen und Praktiken, offenbaren das Fremde im scheinbar Vertrauten. Für die Erforschung pädagogischer Handlungsfelder gewinnen diese Zugänge zunehmend an Bedeutung. So wird beispielsweise mittels teilnehmender Beobachtung und daraus resultierenden Befragungen erforscht, ob und inwiefern so genannte Timeout-Klassen (in der Schweiz) dazu verhelfen, Jugendliche in den ‚normalen‘ Schulalltag zu integrieren. Es werden soziale Formen des Unterrichts, des Lernens und des Beratens in der Praxis erschlossen, zugleich rückt die Sicht der Akteure in den Blick. Welche Perspektiven eröffnet diese Art der Forschung in der Erziehungswissenschaft? Wo liegen ihre Potenziale und Grenzen? Diese Leitfragen standen im Vordergrund der Tagung ‚Ethnographische Forschung in der Erziehungswissenschaft. Felder, Theorien und Methodologien‘ und wurden dort in über 20 Diskussionsforen, Arbeitsgruppen, Forschungswerkstätten und Plenumsvorträgen in facettenreicher Weise aufgegriffen und diskutiert.

Die Tagung, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Goethe-Universität, dem Fachbereich Erziehungswissenschaften und den Instituten für Allgemeine Erziehungswissenschaft sowie für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe gefördert wurde,



Prof. Barbara Friebertshäuser (rechts) zählte zu den OrganisatorInnen des Tagung ‚Ethnographische Forschung in der Erziehungswissenschaft‘

fand vom 26. bis 28. November 2009 auf dem Campus Westend statt. Veranstaltet wurde sie von einem Team Frankfurter Ethnologinnen aus den Arbeitskreisen von Prof. Barbara Friebertshäuser und Prof. Helga Kelle. Ziel war es, die laufenden methodologischen Debatten im Kontext erziehungswissenschaftlicher Forschung zu vertiefen. Somit ging es darum, wie in der Forschung erziehungswissenschaftliche Beobachtungsgegenstände und die Beziehung von Theorie und Empirie zueinander konzipiert werden. Weiter wurden die methodischen Verfahren, die damit verbunden sind, problematisiert.

In Plenumsvorträgen brachten Bob Jeffrey (London) und Brigitte Smith (Johannesburg) Perspektiven ein, die über die Forschungen im

deutschsprachigen Raum hinausgehen. Anja Tervooren (Hamburg) und Bettina Fritzsche (Berlin) verdeutlichten das Potenzial der ethnographischen Erforschung von Differenzierungspraktiken bei Prozessen der Herstellung von Geschlecht oder sozialer Ungleichheit. Daneben gab es eine Reihe von Diskussionsforen und Arbeitsgruppen, in denen die Heterogenität der theoretischen und methodischen Problemstellungen der vorgestellten Forschungsprojekte gebündelt und kontrovers diskutiert wurde. Kernfragen waren unter anderem das Verhältnis von ethnographischer Forschung und bildungspolitischen Kontexten oder die Komplexität von sozialen Feldern im Verhältnis zu den jeweiligen Interessen der Akteursgruppen. Da das zentrale Instrument der eth-

nographischen Forschung die teilnehmende Beobachtung ist, stand immer wieder das Verhältnis der EthnologInnen zum Feld zur Debatte. Durch die Teilnahme am Feld werden die Praktiken der Akteure reflexiv, vor allem auch, weil die Forschenden selbst beobachtet und in die Handlungen des Feldes einbezogen werden. In der Menge der Beiträge zeigte sich die Vielseitigkeit der Gegenstände, die fokussiert wird: Gefüge pädagogischer Institutionen, Beobachtung kindlicher Entwicklung, Architektur und deren Nutzungsweisen sowie vieles mehr. Deutlich wurde, dass insbesondere in der Unterrichtsforschung ethnographische Ansätze häufig vertreten sind, während Forschungen zu Migration, Behinderung oder sozialer Ungleichheit noch ausgebaut werden könnten.

Die Tagung war die Folgeveranstaltung einer 2006 in Zürich begonnenen Reihe von Konferenzen zur Ethnographie in der Erziehungswissenschaft. Diese soll den internationalen Austausch zwischen den ForscherInnen vertiefen sowie deren Vernetzung ermöglichen. Den circa 130 TeilnehmerInnen aus Deutschland, Österreich, Luxemburg, England, Südafrika und der Schweiz, von denen etliche zum wissenschaftlichen Nachwuchs zählten, bot die Tagung dafür ein inspirierendes Forum. Die nächste Tagung in diesem Rahmen soll 2011 an der Universität Erlangen stattfinden, 2013 wird der Tagungsort Luxemburg sein. Antje Langer



„Ich fühl mich wohl in der STUBE“

Das Studienbegleitprogramm (STUBE) Hessen vernetzt ausländische Studierende

Hessenweit sind durchschnittlich 10 Prozent ausländische Studierende an den Hochschulen eingeschrieben. Was vielen nicht bewusst ist: Sie kommen nicht als Austauschstudierende für ein oder zwei Semester, sondern verbringen ihr ganzes Studium in Hessen. Einige promovieren sogar oder schließen in Hessen ihren Master ab. Diese internationale Gruppe stellt eine große Bereicherung für die Hochschulen dar. Doch für die ausländischen Studierenden ist die Bewältigung des Studienalltags eine große Herausforderung. „Ich habe fast ein Jahr gebraucht, um mich an das deutsche System zu gewöhnen“, sagt Odmandakh Ganzorig aus der Mongolei. Sie lebt nun schon seit rund acht Jahren gemeinsam mit ihrem Mann Tsolmon Boldbaatar in Frankfurt. Beide studieren an der Goethe-Universität und meistern den Hochschulalltag mit ihrem zweijährigen Sohn. Vielen Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika geht es ähnlich, doch das Studienbegleitprogramm (STUBE) Hessen bietet ihnen diesbezüglich neue Perspektiven. Gegründet vom World University Service unterstützt STUBE seit 1992 ausländische Studierende an hessischen Hochschulen. Diese haben die Möglichkeit, aktiv an Seminaren zu entwicklungsbezogenen Themen teilzunehmen. Beispielsweise geht es um Korruption, erneuerbare Energien, nachhaltige Lebensstile oder Menschenrechte. „Wir bieten den aus-



Die hessischen STUBE-Teilnehmer im Jahr 2009

ländischen Studierenden vielfältige Gelegenheiten, bei denen sie sich mit entwicklungsbezogenen Themen beschäftigen und sich je nach Interesse in diesem Bereich engagieren können“, erzählt Manuela Brune-Hernández, Referentin des Projektes STUBE Hessen.

Zu den regelmäßigen Wochenendseminaren und den zwei mehrtägigen Akademien pro Jahr finden durchschnittlich 25 Studierende aus rund 13 Nationen zusammen. Vier Mal pro Jahr werden auch Seminare mit Kinderbetreuung angeboten, um auch ausländischen

Studierenden mit Kind die Teilnahme zu ermöglichen. Finanziert zu 70 Prozent vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und zu 30 Prozent vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche können alle Veranstaltungen für die Studierenden kostenfrei angeboten werden.

Im Vordergrund der STUBE-Seminare stehen insbesondere die Mitbestimmung und Partizipation der TeilnehmerInnen.

Zwar gibt es Vorträge von externen ReferentInnen aus der Wissenschaft und Wirtschaft sowie aus entwicklungspolitischen Organisationen. Doch die Themen stellen die Studierenden selbst auf jährlichen Planungsseminaren zusammen. So hat die 28-jährige Psychologiestudentin Inés Andrea Rodríguez etwa ein Seminar über ‚Ausländische Studierende als WeltbürgerInnen – Motor für Entwicklung‘ vorgeschlagen. „Wie kann man es als Vorteil nutzen, sich in Deutschland und dem eigenen Herkunftsland zurecht zu finden?“ und „Was und wo ist die Heimat und wie kann man da-

von profitieren?“ lauten ihre Leitfragen. Nach einer positiven Erfahrung als Referentin in einem Seminar übernahm Rodríguez mit viel Enthusiasmus sogar die Co-Leitung einer weiteren STUBE-Veranstaltung.

Auch der 22-jährige Medizinstudent César Armando Quinones aus Perú nutzt gerne das Studienbegleitprogramm. „Mir ist es sehr wichtig, Erfahrungen und Soft Skills außerhalb der Uni zu sammeln. Außerdem habe ich viele neue Leute, Kulturen und Sichtweisen kennen gelernt.“ STUBE sei eine unglaubliche Horizonterweiterung und gebe den ausländischen Studierenden Motivation und Selbstbewusstsein, so Quinones. Viele Schlüsselkompetenzen, auf welche die Studierenden in ihrem späteren Leben sicher zurückgreifen dürften, eignete man sich durch den interdisziplinären Themenaustausch an. So ist es denn auch ein weiteres Ziel von STUBE Hessen, den Studierenden ihre Rückkehr in die Heimat zu erleichtern – in der Hoffnung, dass sie eines Tages in ihren Herkunftsländern an den dortigen Verhältnissen etwas ändern können. STUBE unterstützt deshalb zum Beispiel auch berufsvorbereitende Praktika- und Studienaufenthalte in den Heimatländern der Studierenden. Zudem sollen diese auch die Möglichkeit erhalten, Kontakte zur Heimat aufzufrischen und sich beruflich frühzeitig zu orientieren.

Andrea Bender

ANZEIGE



WAS HIER FEHLT, IST IHRE SPENDE.

Damit **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in Krisengebieten und bei Katastrophen auf der ganzen Welt schnell und unbürokratisch Leben retten kann – spenden Sie mit dem Verwendungszweck „Ohne Grenzen“.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich Informationen über

ÄRZTE OHNE GRENZEN Spendenmöglichkeiten einen Projekteinsatz

Name

Anschrift

E-Mail

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
Spendenkonto 97 097
Bank für Sozialwirtschaft • BLZ 370 205 00
www.aerzte-ohne-grenzen.de



auslandsförderung

Semesteraufenthalt an der Karls-Universität Prag 2010/2011

Im Rahmen der Universitätspartnerschaft Frankfurt /Prag besteht für Frankfurter Studierende aller an der Karls-Universität vertretenen Fachrichtungen die Möglichkeit, ihr Studium durch einen Semesteraufenthalt an der Karls-Universität im Studienjahr 2010/2011 (Winter- oder Sommersemester) zu ergänzen.

Kontakt und Bewerbungsort: International Office
Bewerbungsfrist: 18. Februar 2010
Informationen und Antragsformulare: www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/prag.html

DAAD – Jahres- und Semesterstipendien

Der DAAD bietet Jahres- und Semesterstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Der Bewerber muss sich um die Formalitäten bezüglich der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de.
Informationen und Antragsformulare: www.daad.de

DAAD – Kurzstipendien für Abschlussarbeiten von Studierenden

Studierende, die im Rahmen ihrer Bachelor-, Diplom-, Magister-, oder Staatsexamensarbeiten einen Auslandsaufenthalt für Recherchen, Materialsammlungen etc. planen, können sich um Kurzstipendien von einer Dauer von ein bis vier Monaten bewerben.
Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD

Bewerbungsfrist: spätestens drei Monate vor Stipendienantritt
Informationen und Antragsformulare: www.daad.de
www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/daad/daadkurzstip.html

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-BAföG
Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.
Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
Informationen und Antragsformulare: www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit
Neben beziehungsweise unabhängig vom BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.
Kontakt: Bundesverwaltungsamt
Antragsfrist: jederzeit
Informationen und Antragsformulare: www.bildungskredit.de

Kontakt: International Office, Campus Bockenheimer, Juridicum, Zimmer 903/904/916a
Tel. 798-22307/-23941, b.wilhelm@em.uni-frankfurt.de, o.purkert@em.uni-frankfurt.de, auslandspraktikum@uni-frankfurt.de, www.uni-frankfurt.de/international/abroad

Studieren in Malaysia

Ein Erfahrungsbericht

Im September 2008 haben wir, Eva Ensling und Josee Hünnekes, zwei Studentinnen der Südostasienwissenschaften, uns von Deutschland verabschiedet, um ein Jahr in Malaysia zu studieren. Nachdem ein Mitglied vom Asia-Europe Institute der Universiti Malaya in Kuala Lumpur eine Informationsveranstaltung zum Master-Studium in Malaysia an der Universität Frankfurt durchgeführt hatte, war unser Interesse geweckt und wir machten uns auf den Weg. Die Universiti Malaya ist die älteste Universität Malaysias, ihr Asia-Europe Institute bietet seit vier Jahren internationale Master-Programme an. Besonders attraktiv für Studierende der Südostasienwissenschaften sind die Master in ‚ASEAN (Association of Southeast Asian Nations) Studies‘ und ‚Regional Integration‘. Außerdem werden noch zwei weitere internationale Master in ‚Small and Medium Enterprises‘ und ‚Information Management‘ angeboten, welche das Programm des Asia-Europe Institute auch für Studierende anderer Fächer interessant machen. Im September 2006 wurde das Programm eingeführt und schon im zweiten Jahrgang in 2007 waren zwei Studierende der Universität Frankfurt vertreten. Auch in diesem Jahr ist wieder ein Student der Frankfurter Südostasienwissenschaften dabei.

Das Programm dauert insgesamt ein Jahr, das sich aufteilt in eine achtmonatige Kursphase, ein bis zwei Monate Praktikum in einem beliebigen Land und das Schreiben der Masterarbeit. Das Besondere an diesem Studium ist

sein internationaler Charakter, mit Studierenden vorwiegend aus Südostasien und Europa, aber auch aus Japan und Indien, und Dozenten aus aller Welt (zum Beispiel Europa, den USA und Südostasien). 2009 unterrichtete in diesem Programm auch der Frankfurter Südostasienwissenschaftler Prof. Bernd Nothofer. Der Unterricht findet auf Englisch statt und ist in zweiwöchige Blöcke gegliedert, in denen man sich intensiv mit der jeweiligen Thematik beschäftigt. Ein zusätzlicher Anreiz für dieses Studium bietet das volle Stipendium, das von malaysischer Seite gestellt wird und Flugkosten, Studiengebühren sowie ein monatliches Taschengeld beinhaltet, mit dem man gut über die Runden kommt. Außerdem wird das Praktikum noch zusätzlich vergütet.

Unser Leben in Kuala Lumpur gestaltete sich so bunt und facettenreich wie Malaysia selbst. Neben Malaien leben auch viele Chinesen und Inder in Malaysia, wodurch uns eine faszinierende kulturelle Vielfalt geboten wurde. Da in Malaysia als ehemaliger britischer Kolonie Englisch zu den offiziellen Sprachen zählt, kommt man mit diesem gut zurecht. Darüber hinaus löst man unter der lokalen Bevölkerung große Begeisterung aus, wenn man sich eine der Landessprachen aneignet, wie Malaysisch, Chinesisch oder Tamil.

Foto: Privat



Studentenleben an der Universität Kuala Lumpur

Zu unserer Freude kam neben dem Studieren auch die Möglichkeit zu reisen nicht zu kurz. Auch hier bietet Malaysia geeignete Ziele für jeden, ob Strand, Dschungel, Dorf oder Metropole. Außerdem kommt man dank Kuala Lumpurs zentraler Lage auch schnell in Nachbarländer wie Thailand oder Indonesien.

Bei der Ankunft in Malaysia brachte uns die Universität zunächst in Zweibettzimmern auf dem Campus unter. Da uns diese Umgebung zu laut zum Lernen war, bekamen wir einen Zettel mit Telefonnummern von Wohnungsagenten in die Hand gedrückt und fanden in kürzester Zeit unser neues Zuhause: ein

schönes Apartment in Universitätsnähe mit Terrasse und Poolmitbenutzung. Täglich fuhren wir per Taxi zum Institut – nach kurzer Zeit, nachdem wir uns an die niedrigen Preise gewöhnt hatten, kam uns dies auch nicht mehr dekadent vor. Generell weicht Kuala Lumpur durch seine Modernität, sein gutes Transportsystem und seine vielen Malls von dem Bild der eher chaotischen südostasiatischen Metropolen ab.

Insgesamt war unser Jahr in Malaysia eine außergewöhnliche Erfahrung, zu der wir auch jedem anderen Studierenden raten. Das Jahr war sehr intensiv und gleichzeitig sehr wertvoll, da wir nicht nur während des Studiums viel Neues gelernt haben, sondern auch an Lebenserfahrung reicher und mit einem gewachsenen Netzwerk an Kontakten aus aller Welt nach Hause zurückgekehrt sind. Und wer sich letztendlich für dieses Programm entscheidet, der kann sich zusätzlich noch darüber freuen, nach einem Jahr ein Masterzertifikat in der Tasche zu haben.

Eva Ensling & Josee Hünnekes

Informationen:
evaensling@gmx.de, nhomanjosee@hotmail.de

Goethe, Hesse & Co in Südostasien

Frankfurter Südostasienwissenschaftler übersetzen malaysische und deutsche Literatur

Seit 2006 besteht an der Goethe-Universität eine enge Zusammenarbeit des Faches Südostasienwissenschaften mit dem Nationalen Übersetzungsinstitut Malaysias (Institut Terjemahan Negara Malaysia, ITNM) und dem Goethe-Institut Malaysia in Kuala Lumpur. Das ITNM stand damals vor der Aufgabe, sowohl vermehrt deutsche Literatur und wissenschaftliche Publikationen ins Malaysische zu übertragen als auch moderne malaysische Literatur in Deutsch zu veröffentlichen. Als dann auch das Goethe-Institut 2006 eine lokale Übersetzungsgruppe in Kuala Lumpur ins Leben rief, waren optimale Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kooperation gegeben.

Seit 2006 führen deshalb Hedy Chandra Holzwarth und Holger Warnk, beide MitarbeiterInnen der Frankfurter Südostasienwissenschaften, regelmäßige Seminare für das Goethe-Institut Malaysia durch, in denen es um die Problematik des Übersetzens und praktische Übungen hierzu geht. Während Holzwarth als Muttersprachlerin hauptsächlich für das Übertragen deutscher Werke ins Malaysische zuständig ist, übernimmt Warnk die Aufgabe, malaysische Texte ins Deutsche zu übersetzen.

Mittlerweile sind auf dieser Grundlage bereits sechs Bücher bei ITNM in Malaysia erschienen, zwei weitere sind für 2010 in Planung. Den Anfang machte 2007 Hermann Hesse

ses Klassiker ‚Siddhartha‘, den Holzwarth ins Malaysische übersetzte. Dieses Buch war derart erfolgreich, dass es innerhalb kurzer Zeit eine zweite Auflage erfuhr, eine absolute Seltenheit für westliche Literatur in malaysischer Sprache auf dem nationalen Buchmarkt. Dann folgte 2008 die zweisprachige Kurzgeschichten-Anthologie ‚Flugversuch‘ (‚Ingin Sebebas Burung‘), herausgegeben von Warnk und Dr. Volker Wolf, dem Leiter des Goethe-Instituts Malaysia. Dieses Buch stellt das Ergebnis mehrerer Seminare mit der Übersetzungsgruppe in Kuala Lumpur dar und beinhaltet neben modernen malaysischen Klassikern wie Usman Awang oder Siti Zainon Ismail auch Erzählungen von Günter Grass, Heinrich Böll und Elfriede Jelinek – jeweils erstmalig ins Deutsche beziehungsweise Malaysische übertragen.

Im Jahr 2009 schließlich erschienen vier weitere Bücher bei ITNM. Prof. Arndt Graf, seit 1. Oktober 2009 neuer Lehrstuhlinhaber für Südostasienwissenschaften im Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften der Goethe-Universität (siehe UniReport 8/2009),



übersetzte zusammen mit seinem malaysischen Kollegen Prof. Dato' Md. Salleh Yaapar Auszüge aus Goethes ‚West-Östlichen Diwan‘ unter dem Titel ‚Sajak-Sajak daripada Diwan Barat-Timur‘ (‚Gedichte aus dem West-Östlichen Divan‘, siehe Abbildung links) ins Malaysische. Gerade dieses Werk übt eine besondere Faszination für Literaten und Intellektuelle in Südostasien aus, zeigt es doch die einzigartige Verbindung Goethes mit der islamischen

Welt. Sein Interesse an den Werken der persischen Sufi-Dichter als auch an der Weisheit des Orients allgemein spiegelt sich mannigfaltig im ‚West-Östlichen Diwan‘ wider.

Weiterhin übersetzte Graf den Roman ‚Der Damm‘ (‚Empangan‘) von Zakaria Ali ins Deutsche, einem Preisträger des angesehenen Southeast Asia Write Award. Holzwarth übertrug den bekannten Roman ‚Srengenge‘ des malaysischen Nationalschriftstellers Shanon Ahmad ins Deutsche. Dieses Buch erschien in Kooperation mit ITNM und dem Horlemann-Verlag in Bad Honnef im Oktober 2009. Shannons Werk entführt den Leser in die Welt der malaiischen Bauern, die sich in einem Kon-

flikt zwischen Modernisierung und ihren alten Werten befinden und an Geister und übernatürliche Erscheinungen glauben. Schließlich erschien bereits im April 2009 die zweisprachige Märchensammlung ‚Kisah Dongeng dan Cerita Rakyat Malaysia & Jerman‘ (‚Märchen und Volkserzählungen aus Malaysia und Deutschland‘), erneut ein Resultat gemeinsamer Anstrengungen mit der Übersetzungsgruppe des Goethe-Instituts in Kuala Lumpur und gemeinsam ediert von Warnk und Wolf. Illustriert vom malaysischen Zeichner Shahril Nizam finden sich in diesem Buch eine Auswahl bekannter und unbekannter Märchen der Gebrüder Grimm sowie sieben malaysische Märchen, die die ethnische Vielfalt des Landes widerspiegeln.

Für 2010 sind weitere Übersetzungen und Seminare geplant. Neben einer zweisprachigen Anthologie moderner deutscher und malaysischer Lyrik in Kooperation mit dem Goethe-Institut, die im Frühjahr erscheint, wird Warnk den berühmten Roman ‚Die letzten Tage eines Künstlers‘ (‚Hari-Hari Terakhir Seorang Seniman‘) des malaysischen Nationalschriftstellers Anwar Ridhwan für ITNM ins Deutsche übersetzen. UR

Informationen:
Holger Warnk, Südostasienwissenschaften
Tel. (069) 798-28445,
h.warnk@em.uni-frankfurt.de



Modellversuch Teilzeitstudium Medizin

Vor wenigen Monaten ist an der Goethe-Universität der Modellversuch 'Teilzeitstudium Medizin' mit Förderung durch das Land Hessen eingeführt worden. Dr. Winand Dittrich und Kirsten Iden, Studienberater des Fachbereichs Medizin, informieren beispielsweise junge Mütter wie Sophia Lades aus Frankfurt darüber, wie das Studium effektiv organisiert werden kann. „Ich finde es toll, dass ich jetzt mein Medizinstudium und die Betreuung und Erziehung meines Kindes unter einen Hut bringen kann. Dabei haben mir die neue Studienmöglichkeit und die Beratungsstelle sehr helfen können“, erklärt die Medizinstudentin im dritten Fachsemester.

Mit dem Anspruch, eine familiengerechte Hochschule zu sein, bietet der Fachbereich Medizin Studierenden in besonderen Lebenslagen individuelle Möglichkeiten und Lösungen für die Durchführung ihres Studiums. Durch eine Streckung des üblichen Studienverlaufs ist eine Entlastung der umfangreichen wöchentlichen Präsenz- und Lernzeit möglich. In diese Gruppe fallen Studierende mit Kind/ern, HochleistungssportlerInnen und Berufstätige mit außergewöhnlichen Verpflichtungen. Also Personengruppen, an die hohe Anforderungen aufgrund ihrer besonderen persönlichen Umstände und der Mehrfachbelastung gestellt werden.

Das Frankfurter Modellprojekt wurde im Frühjahr 2009 durch den Studiendekan Prof. Frank Nürnberger und den Studienberater Dr. Winand Dittrich entwickelt und umfasst im wesentlichen zwei Bereiche: Mit Hilfe eines breiten, qualifizierten Beratungsangebotes, das sich an jedem einzelnen Studierenden und seinen jeweiligen Bedürfnissen ausrichtet, wird eine individuelle Studien- und Lernorganisation vereinbart. Das Studium erhält somit einen klaren Aufbau für den einzelnen Studierenden. Diese individuelle Beratung und Begleitung erfolgt im Rahmen fester sowie flexibler Sprechstunden; eine Online-Beratung ist in Vorbereitung.

Zweitens werden im Rahmen des wissenschaftlichen Modellversuchs evidenzbasierte Untersuchungen durchgeführt sowie Empfehlungen und Planungsrichtlinien für Entscheidungsträger konzipiert. Das erfordert eine wissenschaftlich-systematische Begleitung mittels Analyse empirischer Daten und grundlegende Recherchen, ständige Evaluationen sowie eine regelmäßige Kommunikation und Interaktion mit allen universitären Instituten und verschiedenen Organisationen. Mit Hilfe der Daten über die aktuelle Situation sowie die Forderungen und Bedürfnisse der Studierenden, die in die Untersuchung einfließen, sollen mittelfristig erste Richtlinien erstellt werden. Das langfristige Ziel ist ein flexibles Modellkonzept in der Medizinausbildung, das sowohl auf andere medizinische beziehungsweise medizinnahe Studiengänge als auch auf andere Universitäten übertragbar ist. UR

Informationen:
Winand Dittrich und Kirsten Iden
Dekanat Fachbereich Medizin, Campus
Niederrad, Tel: (069) 6301-7877
winand.dittrich@kgu.de, kirsten.iden@kgu.de
www.med.uni-frankfurt.de/stud/familie

Medien in der Lehre immer beliebter

Goethe-Universität investiert 200.000 Euro in zehn neue E-Learning-Projekte

Die Akzeptanz mediengestützter Lehrangebote erfreut sich nicht nur unter den Lehrenden einer zunehmenden Beliebtheit. Auch Studierende bewerten Veranstaltungen, in denen Elemente des E-Learnings eingesetzt werden, im Durchschnitt besser. Prof. Detlef Krömker, Vorstandssprecher von 'studiumdigitale', führt die gute Akzeptanz der mediengestützten Angebote auch darauf zurück, dass Lehrende dafür ihre Lehre neu konzipieren müssen und sie dabei häufig optimieren. Das Präsidium der Goethe-Universität hat nun zum dritten Mal Mittel für den E-Learning-Förderfonds bereitgestellt – in Höhe von 200.000 Euro. Ein universitätsinternes Gutachtergremium aus Lehrenden, wissenschaftlichem Mittelbau und Studierenden wählte zehn Förderprojekte aus. „Auffällig bei den ausgewählten Projekten ist die Vielfalt der Kombinationen der Präsenzlehre mit Internet, Lernplattformen, Lernprogrammen und Simulationen“, beurteilt Claudia Bremer, Geschäftsführerin der zentralen E-Learning-Einrichtung studiumdigitale, das Ergebnis.

Eine zehnprozentige Steigerung des Kursangebotes auf der Lernplattform der Universität pro Semester ist für die Mitarbeiter des Hochschulrechenzentrums schon fast normal. Für Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz ist diese Steigerung eine folgerichtige Entwicklung eines langjährigen Organisationsentwicklungsprozesses, der 2005 mit dem vom Bundesministerium

für Bildung und Forschung geförderten Projekt 'megadigitale' in Gang gesetzt wurde. „Der Einsatz der Doppelstrategie von Top-Down-Förderungen und Bottom-Up-Initiativen, der durch megadigitale nachhaltig implementiert wurde, ermöglicht eine fachbereichsspezifische Entwicklung moderner Lehrszenarien, mit denen sich Lernende und Lehrende identifizieren können und die sie nicht als starr vorgegebene Strukturen ablehnen.“

Das Projekt 'Social Research Skill' wird Studierende der Gesellschaftswissenschaften künftig besser auf die Gestaltung und Durchführung wissenschaftlicher Forschungsprojekte vorbereiten. „Aufbauend auf einem Selbsttest, in dem die Studierenden ihren Kenntnisstand im Bereich der Methoden der empirischen Sozialforschung ermitteln, entwickeln wir mehrere interaktive Selbstlernmodule zur Vertiefung der Methodenkenntnisse“, erläutert Prof. Birgit Blätzel-Mink ihr Vorhaben.

Die Wirtschaftswissenschaften reagieren auf die aktuelle Finanzkrise mit dem Projekt 'Live Markets'. Mit Hilfe des Einsatzes von Handels-Simulationsoftware können Studierende bald die Entstehung von Finanzkrisen simulieren und deren Auswirkungen im Seminar diskutieren. Die Judaistik erweitert ihr elektronisches Lernangebot um 'Video-Podcasts für den Hebräisch-Unterricht', nachdem bereits entwickelte Lernmodule zur Hebräischen Grammatik erfolgreich im

Einsatz sind. In den Geowissenschaften ist die Zeit für die Vermittlung des Zeichnens per Hand angesichts wachsender Stofffülle knapp geworden. Mit dem Projekt 'Lernmodule zur Zeichentechnik in der Geographie' werden nun in Zusammenarbeit mit einer Zeichenlehrerin Selbstlerneinheiten zur Vorbereitung und zum Üben entwickelt.

In der Pharmazie wird das studentische Wikiportal 'BIOKEMIKA' professionalisiert. Wichtige Vorarbeiten erfolgten dabei durch eine studentische Initiative im Rahmen der studentischen E-Learning-Förderung SeLF 2008/2009 an der Goethe-Universität. Studierende entwickelten hier unter anderem eine Suchmaschine für Moleküldatenbanken, die es so bisher auf dem Markt noch nicht gab. Auf die Beratung in Lebenskrisen bereitet das erziehungswissenschaftliche Projekt 'Zwischen Routine und Todesangst' werdende und praktizierende Ärzte vor. In der geplanten Aus- und Fortbildungseinheit, die durch E-Learning gestützt wird, werden Grundlagen der Beratungspraxis bei der biographischen Verarbeitung von Brustkrebs vermittelt. Nun heißt es bei den Projektteams, die Projektpläne anhand der bewilligten Gelder abzustimmen und in die Produktionsphase einzusteigen. Anne Hardy

Informationen:
Ralph Müller, Abteilung studiumdigitale,
Campus Bockenheim, Tel. (069) 798-24609
mueller@studiumdigitale.uni-frankfurt.de
www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de

Welche Zukunft hat E-Learning?

4. E-Learning-Netzwerktag an der Goethe-Universität

Im Rahmen des 4. E-Learning-Netzwerktags der Goethe-Universität hat Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz eine neue Förderrunde für E-Learning-Projekte an den Fachbereichen und für studentische E-Learning-Initiativen im Jahr 2010 angekündigt. Den Netzwerktag veranstaltete studiumdigitale zusammen mit den Fachbereichen und zentralen Einrichtungen der Universität am 14. Dezember 2009. In seinem Grußwort stellte Schubert-Zsilavecz die bisherigen E-Learning-Aktivitäten der Hochschule vor und tauschte sich in einem Dialog mit zwei Studierenden aus den SeLF-Projekten 'BlogQuest' und 'Biokemika' zu studentischen E-Learning-Aktivitäten und deren Wünschen aus. Die Bedeutung der Initiativen im Rahmen der Studentischen E-Learning-Förderung SeLF hob er dabei als beispielhaft und fortsetzungswürdig hervor. Anschließend kündigte er die neue E-Learning-Förderfonds-Ausschreibung mit einer Fördersumme von 200.000 Euro an und eine weitere Förderung für studentische Projekte in Höhe von 100.000 Euro (siehe auch Beitrag oben).

Die Eröffnungs-Keynote des Netzwerktags hielt Prof. Peter Baumgartner von der Donau-Universität Krems zum Thema 'Web 2.0 – Eine Herausforderung für die Gestaltung von Lernprozessen an Hochschulen'. Mit dem Einsatz von Web 2.0 können, so Baumgartner, besonders die sozialen und infor-

Universitäts-Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz (links) beim E-Learning-Netzwerktag



mellen Komponenten des Wissenserwerbs unterstützt werden. Dies erfordere eine weitere Öffnung der Lernszenarien in Richtung Selbststeuerung durch alle Beteiligten. Diese könne, aus Sicht traditioneller Lehre, zwar als Kontrollverlust empfunden werden, aber „Web 2.0 können Sie nur steuern mit Maßnahmen aus Web 2.0“. Kommunikationsstrukturen im Web 2.0 müssen dann Teil des Lehr- und Lernprozesses selber werden.

Der E-Learning-Netzwerktag präsentierte sich in seinem vierten Durchgang mit einem neuen Format: die BesucherInnen aus der Goethe-Universität und anderen Einrichtungen konnten sich in einer Mischung aus Vorträgen und Kurzpräsentationen mit anschließenden Demonstrationen an Ständen ausführlich über Projekte informieren, was einen aktiven Austausch ermöglichte.

Zum Abschluss des Netzwerktags be-

leuchtete E-Learning-Experte Dr. Jochen Robes (Wiesbaden) mit seinem Vortrag 'Trends des vernetzten Lernens – Oder: welche Zukunft hat eigentlich E-Learning?' zukünftige Trends und Entwicklungen in der Aus- und Weiterbildung und bot den ZuhörerInnen einen Blick über den Tellerrand der eigenen Hochschule an. Im Anschluss fand mit den Gästen ein adventlicher Ausklang der Veranstaltung statt, an dem auch viele der externen Gäste aus Schulen, Ministerien und Bildungseinrichtungen teilnahmen.

Bettina Kühn & Ralph Müller

Die Keynotes stehen in voller Länge als Videodokumentation auf der Webseite von studiumdigitale zur Verfügung, ebenso die Präsentationsfolien: www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de Anfragen zu den Ausschreibungen richten Sie an: eLearningFonds@studiumdigitale.uni-frankfurt.de

Anna Rybar, Archäologiestudentin an der Goethe-Universität, kann ihr Glück selbst am Abend noch nicht fassen. Unzählige Hände hat sie geschüttelt, Glückwünsche empfangen – und doch bleibt es eine seltsame Vorstellung: ich gehöre jetzt dazu, zum winzigen Kreis der Menschen, die jemals ein Stück eines Hominiden, eines vorzeitlichen Menschen, fanden. Am Morgen war Anna wie alle anderen Teilnehmer der internationalen Fieldschool ‚Paleoenvironments and Hominid Evolution in Africa‘ gebückt und sehr langsam ein kleines, enges Tal entlanggegangen, als sie auf einer wenige Zentimeter hohen Erdpyramide den dunkel schimmernden Zahn entdeckte. Freilich ohne zu ahnen, um was es sich handelte. Aber die Gesichter der hinzueilenden Dozenten der Fieldschool, Dr. Ottmar Kullmer vom Forschungsinstitut Senckenberg und Dr. Oliver Sandrock, Paläontologe am Landesmuseum Darmstadt, sprachen eine deutliche Sprache: das war kein normaler Säugetierzahn – es war ein Hominide.

Erst am Vortag waren der deutsche Botschafter und seine Gattin zu Besuch im Malema Camp gewesen, rund 650 Kilometer nördlich der Hauptstadt Lilongwe, und hatten den 16 studentischen Teilnehmern aus fünf Nationen – Äthiopien, Kenia, Malawi, Tanzania und Deutschland – zum Abschied noch spaßhaft zugerufen: „Nun findet bitte mal schnell einen Hominiden in den nächsten Tagen.“ Aus Spaß war keine 24 Stunden später Wirklichkeit geworden. Wie selten diese Funde tatsächlich sind, wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass der letzte Hominidenfund in Malawi aus dem Jahr 1991 stammt. Damals war dem Team um Prof. Friedemann Schrenk, der an der Goethe-Universität und am Forschungsinstitut Senckenberg arbeitet, der große Fund gelungen: sein Mitarbeiter Tyson Mskika ent-

Zahn um Zahn

Dreiwöchige Fieldschool im Norden Malawis bringt Nachwuchswissenschaftler aus fünf Nationen zusammen



Foto: Schmid

Der deutsche Botschafter und seine Ehefrau (oben links) besuchen die Ausgrabungen der studentischen Gruppe in der Fundstelle Malema (Malawi). Die Studierenden lernen hier den Umgang mit Instrumenten und Methoden paläontologischer Feldarbeit

deckte die beiden Hälften des inzwischen weltberühmten Unterkiefers ‚UR 501‘ der Gattung *Homo rudolfensis*. Mit einem Alter von 2,5 Millionen Jahren gilt dieser Fund als ältester der Gattung *Homo* überhaupt und beweist endgültig die These Schrenks, dass es neben den bekannten Fundplätzen in Ost- und Südafrika auch ein Zentrum der Hominidenentstehung

am Malawisee, im Afrikanischen Riftsystem, gegeben haben muss, das wahrscheinlich einen Korridor zwischen Süd und Ost darstellte. Außer dem Unterkiefer von 1991, der circa 40 Kilometer südlich des Camps in Uraha gefunden wurde, gab es 1996 noch den Fund eines Oberkieferfragments eines *Paranthropus*, um die 2,4 Millionen Jahre alt. Aber warum nur Kiefer-

teile? Ganz einfach: Zähne und Kieferknochen sind die härtesten Teile des Körpers und über Jahrmillionen am widerstandsfähigsten. Ansonsten: tonnenweise fossile Säugetier-, Reptilien- und Fischknochen, aber kein weiteres Stück eines Hominiden. Doch das ist eigentlich keine Überraschung. Besucht man Schrenk in seinem Büro bei Senckenberg und bittet ihn, einen Blick auf die größte europäische Sammlung von Hominidenfunden werfen zu dürfen, so wird man verblüfft feststellen: diese größte Sammlung passt bequem in einen handelsüblichen Aktenkoffer. Oder, wie Schrenk selbst-ironisch anmerkt: Paläoanthropologie ist die einzige Wissenschaft, in der es mehr Forscher als Untersuchungsgegenstände gibt. Also kein Hominidenfund in Malawi seit 1996, bis zum Fund der Studentin Anna Rybar im Oktober 2009. Aber wie kam Anna nach Malawi?

Die Idee einer internationalen Fieldschool und ihrer Beantragung bei der Volkswagen Stiftung entstand zunächst aus der langjährigen Beobachtung einer paradoxen Situation: Afrika ist die Wiege der Menschheit, besitzt die überwältigende Mehrheit aller Hominidenfunde – doch paläontologische Forschung wird zu 98 Prozent von Ausländern durchgeführt. Wie desolat die Lage ist, zeigt die Situation in Äthiopien, dem Land des weltberühmten ‚Lucy‘-Fundes. Das äthiopische ‚Department of Archaeology‘ besteht aber erst seit 2009. Ein Postgraduiertenstudium in Paläontologie wird erst seit 2006 angeboten – mit gerade einmal drei Teilnehmern bis heute. In Malawi ist die Situation noch verheerender: laut Schrenk gibt es nur zwei ausgebildete PaläontologInnen im Land – der eine arbeitet als wissenschaftlicher Kurator im Museum in Karonga, die andere ist Director of Culture im Kulturmuseum. Über

Fortsetzung auf Seite 28

„Auslandserfahrungen“ im heimatischen Hörsaal

Goethe-Uni startet Pilotprojekt: Ab 2010 lehren 15 internationale Gastdozenten im Curriculum

Als erste deutsche Universität hat die Goethe-Universität ein Programm zur systematischen Internationalisierung der Lehre gestartet. In einem universitätsinternen Wettbewerb wurden für das Jahr 2010 insgesamt 15 GastdozentInnen ausgewählt, die für einige Wochen oder im Rahmen von Blockveranstaltungen im Curriculum verschiedener Studiengänge lehren. Ziel des Programms ist es, Studierende frühzeitig in Kontakt mit Lehrinhalten und -methoden aus dem Ausland zu bringen und sie zu einem Auslandssemester zu ermutigen. Finanziert wird das Programm mit 150.000 Euro aus Mitteln des Landes Hessen zur Qualitätssicherung in der Lehre (QSL). Professoren der Goethe-Universität sollen die Entlastung durch ihre ausländischen Kollegen dazu nutzen, sich intensiver um ihre Studierenden kümmern zu können, zum Beispiel im Rahmen von Tutorien. Als erster Gast kam im November 2009 die Pharmazieprofessorin Paola Patrignani von der Universität Chieti (Italien) für einen Monat nach Frankfurt.

„Derzeit gehen nur acht Prozent unserer Studierenden ins Ausland“, erzählt Dr. Martin Bickl, Leiter des International Office. „Diese Zahl möchten wir erhöhen. Gleichzeitig wollen wir Studierenden, die aus persönlichen Gründen nicht weggehen können, eine ‚Auslandserfahrung Zuhause‘ ermöglichen.“ Internationalität an der Universität erlebbar zu machen, hält auch Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz für wichtig. „Solche Erfah-



Foto: Deltmar

Erste Professorin auf dem ‚International Campus‘: Prof. Paola Patrignani aus Italien

rungen schaffen vielfältiges Fachwissen, sind Ansatzpunkte zu internationaler Vernetzung, verbessern die Berufsaussichten und sind auch menschlich bereichernd.“

Das Gastdozenten-Programm ist die erste Maßnahme der Initiative ‚International Campus‘, die künftig noch weitere Aktionslinien haben wird: So soll unter anderem auch die interkulturelle Kompetenz von Lehrenden

und Verwaltungsmitarbeitern gefördert werden. „Meine Vision ist, dass ausländische Studierende, Forscher und Lehrende zum Normalfall auf dem Campus werden, so wie es jetzt schon in den Exzellenzclustern und vielen Graduiertenkollegs der Fall ist“, erläutert Bickl seinen Plan.

Prof. Paola Patrignani, die erste Gastdozentin, übernahm einen Teil der Vorlesungen von Prof. Dieter Steinhilber und Prof. Walter E. Müller am Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie. „Paola ist nicht nur eine international ausgewiesene Pharmakologin, sondern auch eine ausgezeichnete Lehrerin“, schwärmt Steinhilber. „Sie war schon einmal in unserem Graduiertenkolleg und bei der Sommerschule von FIRST zu Gast.“ Ihr Fachgebiet sind Entzündungen und Gefäßkrankungen – Themen, zu denen auch an der Goethe-Universität Forschungsschwerpunkte angesiedelt sind (siehe Seite 9).

Patrignani selbst ließ sich gern für den Aufenthalt an Hessen größter Hochschule gewinnen: „Ich halte internationalen Austausch für etwas sehr Wichtiges“, sagt sie. „Wer sich darauf einlässt, lernt zum Beispiel, Menschen aus anderen Kulturen mit Toleranz und Respekt zu begegnen. Was die Wissenschaft angeht, so gelten für sie ohnehin keine Ländergrenzen; für Forscherinnen und Forscher sind transnationale Kooperationen der Normalfall. Deshalb war ich sofort bereit, das Projekt zu unterstützen.“ Dass ihre Veranstaltungen in diesem

Rahmen auf Englisch stattfanden, empfand Patrignani als unproblematisch. „Ich hatte das Gefühl, dass die Studierenden dem Unterricht sehr gut folgen konnten. In der Wissenschaft läuft ja ohnehin vieles auf Englisch, und die Deutschen beherrschen die Sprache meistens gut. In Italien fällt das den Studierenden teilweise schon schwerer!“ Doch auch einen Verbesserungsvorschlag hat die Pharmazeutin nach ihrem Aufenthalt. „Schön wäre es“, sagt sie, „mehr Kontakte mit den Studierenden zu haben, so dass diese die Gäste auch als Menschen kennenlernen.“ Außerdem könne das Programm nur eine Facette der Internationalisierungsbestrebungen sein: „Wir müssen die Studiengänge soweit verändern, dass es den Studierenden möglich ist, ins Ausland zu gehen“, ist Patrignani überzeugt. „Gut wäre es, wenn sich Studierende wie Wissenschaftler wenigstens alle zwei Jahre für ein paar Monate im Ausland aufhalten könnten, beispielsweise, um einen Kurs zu belegen oder um an einer Summer School teilzunehmen. Vielleicht müssen auch die Anreize für die Bereitschaft, ins Ausland zu gehen, noch erhöht werden.“ In Italien beispielsweise sei die Anzahl von ProfessorInnen aus dem Ausland ein wichtiger Faktor für die Universitätsrankings.

Anne Hardy & Imke Folkerts

Informationen: Dr. Martin Bickl, International Office, Campus Bockenheim Tel: (069) 798-23729, bickl@em.uni-frankfurt.de.



Zwischen Beamer und Slackline

Sportpädagogen richten sportwissenschaftlichen Nachwuchsworkshop aus

Die eigene Doktorarbeit einmal zur Diskussion stellen, sich Rat von externen Experten einholen und neue Kontakte zu anderen Promovenden knüpfen – darum ging es beim Nachwuchsworkshop der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs), der vom 12. bis 14. November 2009 stattfand. Austragungsort für die jährliche Veranstaltung war dieses Mal Frankfurt; die Abteilung Sportpädagogik des Instituts für Sportwissenschaft der Goethe-Universität wurde zum Organisator und Gastgeber.

(Wie) kann Sport für die Integration von MigrantInnen einen Beitrag leisten? Wie wandelt sich die Sportpädagogik durch den Einfluss der neuen Medien? Wie kann die Motorik im Vorschulalter gefördert werden? Und wie sieht der Schulsport der Zukunft aus? Beispiele für aktuelle Fragestellungen, mit denen sich die Sport-NachwuchswissenschaftlerInnen die nach Frankfurt gekommen waren, aktuell auseinandersetzen. Die 38 TeilnehmerInnen waren aus ganz Deutschland und der Schweiz angereist, um ihre Arbeiten in Kleingruppen in einem circa 60-minütigen Beratungsgespräch vorzustellen und zu diskutieren. Als TutorInnen standen ihnen dabei namhafte ProfessorInnen der geistes- und sozialwissenschaftlich orientierten Teildisziplinen der Sportwissenschaft zur Verfügung. „Den Promovenden eröffnen sich durch das Feedback von Gleichgesinnten und die Beratung durch



Slacklines als Früh-sport: Nur eines der zahlreichen Angebote beim dvs-Nachwuchsworkshop

die externen Experten noch einmal neue Perspektiven; sie können an der Erweiterung des Blickfeldes weiter wachsen“, sagt Dr. Ingrid Bähr, akademische Rätin am Institut für Sportwissenschaft, die den diesjährigen Workshop nach Frankfurt holte. Auf großes Interesse stießen auch die Plenumsvorträge der Professoren Eike Emrich (Universität des Saarlandes; Thema: ‚Zum Entdeckungs- und Verwertungszusammenhang sportwissenschaftlicher Forschung‘), Eckhard Klieme (Deutsches Institut für Pädagogische Forschung; ‚Evaluation und Standards in der Schulforschung‘) und Robert

Prohl (Goethe-Universität; ‚Zum Zusammenhang von Gegenstand und Methode sportwissenschaftlicher Forschung‘). „Die Doktorandinnen und Doktoranden konnten dadurch ihr eigenes Promotionsvorhaben noch einmal in einen größeren Kontext einordnen, sich zum Beispiel mit Fragen zur Forschungsethik auseinandersetzen“, erläutert Golo Faßbeck, Fachleiter Turnen im Institut für Sportwissenschaften, Mitorganisator des Workshops und selbst Doktorand.

Neben der rein fachlichen Auseinandersetzung ging es natürlich auch darum, das per-

sönliche Netzwerk weiter zu entwickeln. Klar, dass das bei Sport-NachwuchswissenschaftlerInnen mit Bewegung verbunden ist: Wer sich fit genug fühlte, machte morgens gleich beim Frühsport mit – da etliche der TeilnehmerInnen direkt in der Sporthalle übernachteten, war der Weg nicht weit – oder nutzte ansonsten die bewegte Pause, um zum Beispiel seine Begabung beim Slacklining, einer Art modernem Seiltanz, zu erproben. Das Rahmenprogramm umfasste in den Abendstunden des Weiteren eine Fahrt mit dem Ebbelwoi-Express und gemeinsames Abendessen aller Beteiligten – gute und wichtige Gelegenheiten für die NachwuchswissenschaftlerInnen, auch mal auf informeller Ebene Gespräche mit den Professoren zu führen.

Die Koordination des Organistorenteams des dvs-Nachwuchsworkshop, der übrigens vom Universitätspräsidium und vom Institut für Sportwissenschaft finanziell unterstützt worden war, leistete Patrik Gerecke, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sportwissenschaft. Das Team und er konnten sich am Ende über ein positives Feedback der TeilnehmerInnen und TutorInnen freuen. Bei der nächsten dvs-Veranstaltung werden dann wieder medizinisch-naturwissenschaftliche Themen im Vordergrund stehen – dafür werden die NachwuchswissenschaftlerInnen dann allerdings nach Tübingen reisen müssen.

Imke Folkerts

CAMPUSERVICE

Die Servicegesellschaft der Goethe-Universität Frankfurt

Ruhiger Ausklang

Wer auf dem Campus Westend genug vom Forschen, Lernen und Lehren hat oder eine kurze Schaffenspause braucht, kann ab sofort auch abends bei einem gemütlichem Essen und einem Gläschen Wein im ‚Sturm und Drang‘ abschalten.

Seit Anfang Februar ist das Sturm und Drang Team montags bis freitags bis 21 Uhr für seine Gäste da und serviert bis 20 Uhr warme Gerichte aus seiner Küche.

Liebevoll dekorierte Tische, leckere Angebote sowie hervorragender Service durch das freundliche Personal locken nicht nur Wissenshungrige ins ‚Sturm und



Drang‘. Auch Gäste und Freunde der Goethe-Universität können hier ihren Gaumen verwöhnen. Lassen auch Sie Ihren Abend im ‚Sturm und Drang‘ gemütlich ausklingen. *Jessica Kuch*

Café Restaurant Sturm und Drang
Campus Westend, Hörsaalzentrum
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt
Öffnungszeiten: Mo bis Fr 7.30 bis 21 Uhr
Sa 8 bis 17 Uhr

Elf Debütanten und gleich ein Titel

Herren-Team der Universität siegt bei Deutschen Hochschulmeisterschaften im Hallenhockey

Vom 4. bis 6. Januar 2010 fanden im Sportzentrum Göttingen die Deutschen Hochschulmeisterschaften im Hallenhockey statt. Insgesamt traten sechs Damen- und 14 Herrenteams an und boten ein heterogenes Gruppenbild aus Bundesligaspielern, Jugendnationalspielern, aber auch blutigen Anfängern.

Die Damen spielten eine Runde, in der alle Teams gegeneinander antraten, und die Herren in drei Gruppen. Die ersten beiden sowie die im Siebenmeterschießen ausgespielten zwei besten Drittplatzierten absolvierten die Viertelfinalsplele. Obwohl das Frankfurter Team aufgrund langer Abstinenz zu den eher unbekanntem Mannschaften zählte, wurde es bereits während der Eröffnungsparty am Montagabend zum Favoriten. Denn wer ordentlich feiern kann, kann auch Hockey spielen, da waren sich alle Beteiligten einig.

Die Goethe-Universität startete in Gruppe 1 gegen Lüneburg, Würzburg, den Lokalrivalen Mainz und das Team ‚Göttingen 2‘. Nachdem die Frankfurter nach der Montagsparty schon in Front lagen, wurde das erste Spiel gegen Lüneburg fast zum Stolperstein. Der spätere Viertelfinalist erspielte sich bis 11 Minuten vor Schluss einen 6:2 Vorsprung gegen die Hessen. Der Ehrgeiz trieb die Mannen vom Main jedoch noch eine halbe Minute vor Schluss zum 7:6-Siegtor. Nun steigerte sich das Team von Spiel zu Spiel und gewann die beiden Gruppenspiele am Dienstag gegen Würzburg und Mainz mit 6:3 und 8:3. Als dann noch am Mittwoch das Spiel gegen ‚Göttingen 2‘



In Aktion: Das Frankfurter Hallenhockey-Team

mit 9:2 für Frankfurt endete, war man nun – als Spitzenreiter und souverän auftretende Mannschaft – für alle klarer Titelkandidat.

Der ungeschlagene Favorit der Gruppe 1 traf daraufhin im Viertelfinale auf den Sieger des Siebenmeterschießens der Drittplatzierten. Das Finale – nur noch zwei Siege entfernt – wollte Frankfurt mit unbedingtem Willen erreichen und beförderte München mit 9:0 und deutlichem Ausrufezeichen an die Konkurrenz aus dem Turnier. Das schwerste Spiel und den einzigen Punktverlust im gesamten Turnierverlauf musste die Mannschaft im Halbfinale gegen das Team aus Karlsruhe hinnehmen, das erst im Siebenmeterschießen bezwungen werden konnte. Nach einer 2:1 Führung mussten die Hessen ein umstrittenes Tor zum 2:2 verarbeiten und in den letzten drei Minuten auf Grund einer gelben Karte sogar in Unterzahl auskommen. Doch selbst da zeigte Frankfurt Engagement und hatte trotz der personellen Dezimierung die Möglichkeit zum Siegtor. Da

im Siebenmeterschießen die vier ersten hessischen Schützen alle verwandelten und Karlshuhes dritter und vierter Schütze am Schlussmann Frederik Bechtholdt scheiterten, standen die Frankfurter verdient nach einem 4:3 im Finale. Kaiserslautern siegte im Halbfinale ebenfalls durch Siebenmeterschießen und so kam es zum Duell der Müller-Brüder. Auf der Lauterer Seite Justus und auf der Frankfurter Seite der zwei Jahre jüngere Bruder Jonas. Die Hessen wirkten konzentriert und gingen früh mit 1:0 in Führung. Das hessische Prunkstück war die Abwehr, die über die gesamte Spielzeit zwei Minimalchancen der Pfälzer zu ließ. Im Sturm ließen die Hessen ein ums andere Mal die Konzentration im Abschluss vermissen. Erst wenige Minuten vor Ablauf der Spielzeit erhöhten die Frankfurter auf 2:0 und ließen keinen Zweifel mehr am Titel der elf Herren, die zum ersten Mal an einer Deutschen Hochschulmeisterschaft im Hallenhockey teilnahmen. Zufrieden und selbstbewusst wirkten die Spieler der Goethe-Universität, an deren Sieg des Titels sie selbst am wenigsten Zweifel hatten. Die Frankfurter spielten mit Frederik Bechtholdt im Tor, Stefan Zeller, Jonas Müller, Johannes Dustmann, Moritz Schneider, Gregor Rosenkranz, Alexander Brehm, Michael Hug, Christian Schmolke (alle SC Frankfurt 1880), Philipp Collot (TG Frankenthal) und Matthias Schneider (SC SAFO Frankfurt). Bei den Damen setzte sich im Finale die WG Aachen gegen die Uni Göttingen mit 2:0 durch.

Johannes Dustmann

Individuelle Mode von Jungdesignern

Stiftung der Deutschen Wirtschaft zeichnet Projekt Frankfurter Studierender aus

Fünf Studierende der Goethe-Universität und der Frankfurt School of Finance haben für ihr Projekt ‚Schaulaufen.net‘ den Preis der Stiftung der Deutschen Wirtschaft erhalten. Der Preis ist mit 30.000 Euro dotiert und wurde im Rahmen des Forums ‚Herausforderung Unternehmertum‘ Anfang Dezember 2009 in Berlin verliehen. Zum siegreichen Team gehören Sophie Meilinger, Dominik Glüder und Stefan Bachmann (alle Wirtschaftswissenschaften) sowie Marcel Winhold (Physik) und Samuel Schlunk (Psychologie).

Hinter ‚Schaulaufen.net‘ verbirgt sich eine Plattform im Internet, die in Zukunft eine zentrale Anlaufstelle für Jungdesigner, Unternehmen, Modeinteressierte und potentielle Kunden werden soll. Mit Hilfe der Homepage soll es jungen Designern vereinfacht werden, ihre neuen Kollektionen einem breiteren Publikum zu präsentieren. „Wir sehen uns als Dienstleister für die Jungdesigner. Deshalb ist es uns wichtig, den Designern so viele Freiheiten wie möglich zu geben“, betont Samuel Schlunk die Intention des Projektes. Sollte eine bestimmte Kollektion einem Besucher des Modeportals gefallen, wird er die Möglichkeit haben, bestimmte Kollektionen über ‚Schaulaufen.net‘ direkt zu kaufen. Somit werden Designer, Kunden, Modeinteressierte und Investoren auf einer zentralen Plattform vernetzt. Mittelfristig soll auf diese Weise in Anlehnung an das bekannte Qualitätssiegel ‚Made in Germany‘, das neue Gütesiegel ‚Designed and Innovated in Germany‘ etabliert werden. „Neuerdings wird immer häufiger von Politik und Wirtschaft gefordert, dass man den ‚kreativen Köpfen‘ den Freiraum und



Da erfolgreiche Frankfurter Team mit Sophie Meilinger (Mitte), Dominik Glüder, Stefan Bachmann, Marcel Winhold und Samuel Schlunk

die Möglichkeiten gibt, sich frei zu entfalten und selbstständig etwas zu entwickeln. Diese Möglichkeit wollen wir den Jungdesignern geben“, so Teammitglied Dominik Glüder.

Die Idee zu ‚Schaulaufen.net‘ entstand im April 2009. Bei einem gemeinsamen Fernsehabend fiel den Gründern die täglich wechselnde Garderobe der Moderatoren auf. Diese teils individuelle Kleidung müsse allen zugänglich gemacht werden und dennoch bezahlbar bleiben, war ihre Intuition. Inspiriert von Aufenthalten in europäischen Modestädten wie London und Paris verliefen die folgenden Schritte sehr schnell. Ende August wurde die Bewerbung bei der Stiftung der Deutschen Wirtschaft und der Heinz Nixdorf Stiftung eingereicht, die gemeinsam das Projekt ‚Herausforderung Unternehmertum‘ finanzieren, das unter der Schirmherrschaft des Bundeswirtschaftsministers Rainer Brüderle (FDP) steht. Kurz darauf erfolgte der

Förderbescheid mit der Einladung zur Preisverleihung nach Berlin. Neben 30.000 Euro umfasst der Preis verschiedene Workshops sowie zwei externe Berater, die dem Team ein Jahr lang zur Verfügung stehen. Neben der Unterstützung durch die Stiftung der Deutschen Wirtschaft werden die Jungunternehmer auch durch den Unibator, die Existenzgründungsinitiative der Goethe-Universität gefördert. Der Unibator stellt dem Team unter anderem

rem Räume, in denen zwei Teammitglieder hauptberuflich arbeiten.

Bei der Abschlusspräsentation und somit dem Ende der Förderung durch ‚Herausforderung Unternehmertum‘ im Dezember 2010 soll das Modeportal fertiggestellt sein und den Modedesignern die Möglichkeit gebe erste Kollektionen zu präsentieren. Langfristig sollen auch real existierende Geschäfte in deutschen Innenstädten entstehen, in denen dann individuelle Mode zu kaufen sein wird. „Bis dahin ist es noch ein langer Weg“, stellt Sophie Meilinger fest. „Der Arbeitsaufwand gerade in der Sondierungsphase ist enorm. Deshalb suchen wir auch noch Praktikanten aus allen Fachbereichen, die uns unterstützen und ein Start-up mitprägen wollen, damit sich ‚Schaulaufen.net‘ am Markt langfristig etablieren kann.“ ts

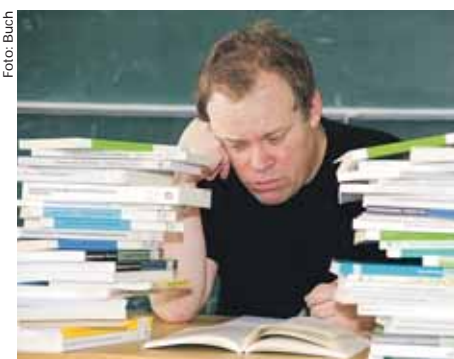
Informationen: Stefan Bachmann
stefan.bachmann@schaulaufen.net

Vergessen Sie die Praxis nicht!

Podcasts zu Praktika und Berufsfeldern im pädagogischen Bereich

Vergessen Sie die Praxis nicht!“ lautet das Motto, unter dem das Projekt ‚Bildungstalk‘ in den Episoden der Podcast-Reihe ‚Bildungstalk-Auswärtsspiel‘ den Studierenden des Fachbereichs Erziehungswissenschaften hilfreiche Informationen zu Pflichtpraktika während ihres Studiums anbietet. Die Studierenden können sich mit Hilfe der Audio-Beiträge zunächst einen allgemeinen Überblick über wichtige Kriterien und Rahmenbedingungen für ihr Praktikum verschaffen und sich dann über verschiedenste Praktikums-, Berufs- und Arbeitsfelder im pädagogischen Bereich informieren. Die Reihe bietet somit zahlreiche Anregungen zur Vorbereitung auf Praktika und mögliche spätere Arbeitsfelder.

Der Vorteil des hierfür gewählten Mediums Podcast liegt – gegenüber klassischen Praktikumsausschreibungen – vor allem in der ausführlicheren Informationsdarbietung und dem direkten ‚Reinhören‘ in anbietende Institutionen beziehungsweise Unternehmen. Anhand von Original-Tönen können so mögliche Aufgabenbereiche von PraktikantInnen, Erwartungen der Stellenanbieter an die Studierenden, Erfahrungen von anderen Studierenden mit Praktika, aber auch studien- und berufsbiografische Hintergründe von Praktikern aufgezeigt werden.



‚Bildungstalk-Auswärtsspiel‘ unterstützt das klassische Lernen aus dem Lehrbuch

Auf diese Weise kann eine intensivere Auseinandersetzung und Vorbereitung der Studierenden auf ihr Praktikum und mögliche spätere Arbeitsfelder angeregt werden. Gleichzeitig bieten die produzierten Episoden gerade auch für Studieninteressierte und -anfänger einen geeigneten Informationspool und Einblick in die ganze Bandbreite pädagogischer Praxisarbeit.

Das studentische Podcastprojekt am Fachbereich Erziehungswissenschaften ist seit 2007 im Internet unter www.bildungstalk.de ‚auf Sendung‘. Dort können die produzierten Episoden angehört, heruntergeladen

und kostenlos abonniert werden. Neben der Reihe ‚Bildungstalk-Auswärtsspiel‘ werden von den mitarbeitenden Studierenden in regelmäßigen Abständen Podcast-Episoden zu bildungs- und erziehungswissenschaftlich relevanten Themen produziert und veröffentlicht. Grundlage der Episoden sind größtenteils Interviews mit Projektverantwortlichen und Experten eines bestimmten Themenbereichs.

Mit dem Projekt ‚Bildungstalk‘ soll einerseits, eine lehrveranstaltungsergänzende und weiterführende Auseinandersetzungen der Studierenden mit bildungs- und erziehungswissenschaftlichen Themen erzielt werden. Andererseits können die Studierenden, die im Projekt mitarbeiten, medienpädagogische und medienpraktische Kompetenzen erwerben beziehungsweise ausbauen. Sie können erkunden, welche Einsatzmöglichkeiten es von Podcasts in Hochschulen und für die spätere berufliche Tätigkeit (Schule, Erwachsenenbildung etc.) gibt, und diese weiterentwickeln.

Stefan Buch & Christian Hoppe

Informationen: www.bildungstalk.de

Die Reihe ‚Bildungstalk Auswärtsspiel‘ wurde durch die studentische E-Learning-Förderung der Goethe-Universität (SeLF) gefördert.

Jura-Hausarbeiten und -Klausuren-Sammlung

Bereits seit April 1988 und damit seit über 20 Jahren gibt es die Jura-Hausarbeiten- und -Klausuren-Sammlung an der Goethe-Universität. Initiiert und getragen wird sie von Studierenden, die erkannte Probleme auch selbst lösen wollen, statt nur Dritte um Hilfe zu bitten und auf deren Hilfeleistung dann – oft vergeblich! – zu warten. Ein Problem zum Beispiel die für Juristen gewiss nicht ganz unwesentlichen Punkte:

1. Wie baue ich eine Hausarbeit oder Klausur richtig auf?
2. Welche Formalia werden erwartet?
3. Was und an welcher Stelle der Arbeit wird geprüft?
4. Wie soll ich formulieren?
5. Welche Fehler sollte ich keinesfalls machen?

Bei der Beantwortung jener Fragen ist die Jura-Hausarbeiten- und -Klausuren-AG (erfolgreich) bestrebt, ihren Kommilitonen weiterzuhelfen.

Mittlerweile hat die Sammlung über 4.500 juristische Originalarbeiten mit Originalkorrekturen und teilweise sogar mit Lösungsskizzen von Lehrstühlen aus allen Rechtsgebieten gesammelt, layoutet und katalogisiert. Die Arbeiten werden lediglich gegen Erstattung der Kopier- und Layoutkosten abgegeben. Die Höhe der Kosten richtet sich nach der Anzahl der Seiten, dickere Werke sind also teurer als dünnere. Höhere Preise bei Klausuren deuten auf Lösungsskizzen oder Abschriften der Bearbeitung hin

Um Arbeiten aus der Sammlung zu bekommen, kann jeder interessierte Studierende während der Öffnungszeiten (Mo 14.30 bis 17 Uhr, Do 13.30 bis 17 Uhr und 20 bis 22.30 Uhr) im Büro der AG vorbeischauen (Campus Bockenheim, Studierendenhaus, Mertonstr. 26-28, Raum 136).

Darüber hinaus ist es möglich, auf der Homepage www.giraffen-uni-frankfurt.de unter dem Hinweis ‚Sammlung‘ in den aktuellen Inhaltsverzeichnissen zu den einzelnen Rechtsgebieten eine Vorauswahl zu treffen und so die Suche in der Sammlung selbst zu vereinfachen.

Die Jura-Hausarbeiten- und -Klausuren-Sammlung ist ein in ganz Deutschland einzigartiges studentisches Projekt. Bleibt zu hoffen, dass auch sie bald auf den Campus Westend in die Nähe der Rechtswissenschaften umziehen kann und künftig die Unterstützung aus Studierendenschaft, Fachbereich und Universität bekommt, die sie bislang – leider – noch nicht erhalten hat.

Frank Stritzl



Do-it-yourself (kurz: DIY) heißt wörtlich übersetzt ‚Mach es selbst‘ und verweist auf das weite Feld des Heimwerkens und Bastelns, das aktuell einen regelrechten Boom erlebt. ‚Home made Electronic Arts‘ zeigt, welche kreativen Anwendungen das DIY-Prinzip bei KünstlerInnen findet, die Pinsel und Staffelei



gegen LötKolben und Platinen getauscht haben: In ihren Ateliers entstehen Roboter-Insekten, elektrifizierte Kuscheltiere, Ein-Pixel-Kameras und T-Shirts, auf denen man Piano spielen kann.

Das Buch richtet sich an ein breites Publikum; interessierte Laien sind ebenso angesprochen wie Profis. ‚Home made Electronic Arts‘ gibt nicht nur einen direkten Einblick in die Werkstätten von KünstlerInnen und TüftlerInnen. Viele der vorgestellten Projekte lassen sich nachbauen und regen zu eigenen Experimenten an. Neben Essays der Herausgeber zu historischen Hintergründen und aktuellen Entwicklungen der elektronischen Bastelkunst umfasst der durchgehend mit Farbabbildungen ausgestattete Band zahlreiche Künstler- und Projektporträts sowie ein Glossar.

Prof. Verena Kuni lehrt und forscht am Institut für Kunstpädagogik der Goethe-Universität.

Home made Electronic Arts
Christoph Merian Verlag 2009, 200 Seiten,
Deutsch/Englisch
Broschiert, 12 Euro
ISBN: 978-3-85616-462-1

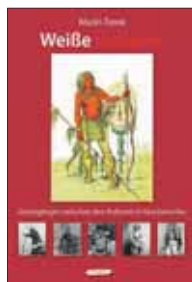
Für die katholische Kirche war die III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla/Mexiko (1979) besonders im Kontext Lateinamerikas, aber auch in weltkirchlicher Perspektive, eines der bedeutsamsten Ereignisse nach dem II. Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965). In der Botschaft an die Völker Lateinamerikas wird explizit hervorgehoben, dass sich die Beschlüsse der Konferenz nicht nur an die lateinamerikanischen Ortskirchen, sondern an alle Völker



der Welt richten. Am 13. Februar 2009 hat sich die Veröffentlichung der Beschlüsse der Konferenz von Puebla zum dreißigsten Mal geöhrt. Dieses Datum bildet den Anlass, nachzufragen, wie dieser theologisch-pastorale Aufbruch in Lateinamerika im Kontext der deutschsprachigen Theologie und Kirche wahrgenommen, auf welche Weise er in den einzelnen theologischen Disziplinen rezipiert wurde und welche Impulse (Stichwort: Befreiungstheologie, Option für die Armen) bis heute aktuell geblieben sind. Die vorliegende Neuerscheinung sucht nach Antworten.

Die Professoren Thomas Schreijäck und Knut Wenzel arbeiten an der Goethe-Universität am Fachbereich Katholische Theologie.

Thomas Schreijäck & Knut Wenzel
Weltkirchliche Grundoptionen: 30 Jahre Puebla
Lit Verlag 2009, 176 Seiten
Broschiert, 19,90 Euro
ISBN 978-3643101617



Tausende kulturelle Überläufer und Grenzgänger durchziehen die Geschichte Nordamerikas seit 1492. Dabei handelt es sich meist um Weiße, die freiwillig oder erzwungen die Kultur und die Lebensweise der indigenen Bevölkerung

annahmen und mit dieser zusammen lebten, oder die auf diese Weise sogar ihre sozialutoptischen Ideen verwirklichen wollten, wie beispielsweise der deutsche Christian Gottlieb Priber.

‚Weiße Indianer‘ spürt diesen Männern und Frauen nach und stellt sie in thematisch sortierten Einzelbeispielen vor. Dabei zeigt sich, dass es sich in den meisten Fällen nicht um romantische Gestalten handelte, sondern um Personen, von denen auch die indianischen

Gesellschaften profitierten, in dem sie sie als kulturelle Zwischenhändler nutzten.

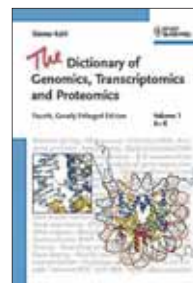
Das Buch basiert auf einem langjährigen Forschungsprojekt des Autors und enthält auch Beiträge anderer Ethnologen und Studierender, die sich dem Thema in einem Projektseminar gewidmet hatten. Es stellt ebenfalls indianische Grenzgänger in der weißen Welt und ‚Schwarze Indianer‘ dar. Ein umfangreiches Register der bekanntesten Grenzgänger und ihrer Schriften schließen das Buch ab.

Markus Lindner

Marin Trenk ist Professor am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität.

Marin Trenk
Weiße Indianer
Persimlex, 2009, 323 Seiten
Gebunden, 24,80 Euro
ISBN 978-3940528742

In seiner mittlerweile vierten Auflage ist 2009 der erste Band von Günter Kahls Bestseller ‚The Dictionary of Genomics, Transcriptomics and Proteomics‘ erschienen. Das englischsprachige Mammutwerk umfasst drei Bände, deren Umfang in der Neuaufgabe um rund 30 Prozent erweitert wurde. Angelegt als erschöpfender Beitrag zur biologisch-biochemischen Grundlagenliteratur, umfasst es insgesamt um die 12.000 Einträge, die alle relevanten Termini der Genom-, Transkriptom- und Proteomforschung erläutern. Die Fachzeitschrift ‚Angewandte Chemie‘ bezeichnete die Veröffentlichung kürzlich als ein Werk, das sich schlichtweg in Reichweite eines jeden Wissenschaftlers befinden sollte, der sich ernsthaft mit Molekularbiologie und Gentechnik, Biochemie und -technologie auseinandersetzt. Nicht zuletzt handelt es sich auch um eine schier unerschöpfliche Informationsquelle für Studierende der Lebenswissenschaften, die nicht nur durch ihren Inhalt sondern auch durch hochwertige Aufmachung und zahlreiche gelungene Illustrationen besticht.



reich bebildert, mit modern gezeichneten Formeln und musterhaftem Druck deckt das zu Recht beliebte Lehrbuch alle Grundlagen der pharmazeutischen Biologie des 1. Prüfungsabschnitts ab – von der Morphologie der Zelle bis zur Systematik der Pilze. Da es dabei auch immer wieder über den vorlesungs- und prüfungsrelevanten Stoff hinausgeht, eignet es sich ebenso als Nachschlagewerk für alle praktisch tätigen Apotheker. Das Buch wurde zudem von der Stiftung Buchkunst als eines der schönsten Schul- und Lehrbücher ausgezeichnet.

Günter Kahl ist pensionierter Professor am Institut für Molekulare Biowissenschaften.

Günter Kahl
The Dictionary of Genomics, Transcriptomics and Proteomics
Volume 1: A-K
Wiley-VCH, 4. Auflage 2009, 1.916 Seiten
Gebunden, 449 Euro
ISBN 978-3527320738

Der ‚Reinhard‘ gilt als Standard-Lehrbuch für die Ausbildung von Studierenden im Fach pharmazeutische Biologie. Für die vorliegende 7. Auflage haben die Autoren den Stoff vollständig und vor allem prüfungsnah aufbereitet und auf den aktuellen Stand gebracht. Insbesondere betrifft dies die Berücksichtigung neuer molekularbiologischer Erkenntnisse sowie Anpassungen beider Systematik der Samenpflanzen. Flüssig und verständlich geschrieben,



Prof. Theo Dingermann und Dr. Ilse Zündorf wirken am Institut für Pharmazeutische Biologie.

reich bebildert, mit modern gezeichneten Formeln und musterhaftem Druck deckt das zu Recht beliebte Lehrbuch alle Grundlagen der pharmazeutischen Biologie des 1. Prüfungsabschnitts ab – von der Morphologie der Zelle bis zur Systematik der Pilze. Da es dabei auch immer wieder über den vorlesungs- und prüfungsrelevanten Stoff hinausgeht, eignet es sich ebenso als Nachschlagewerk für alle praktisch tätigen Apotheker. Das Buch wurde zudem von der Stiftung Buchkunst als eines der schönsten Schul- und Lehrbücher ausgezeichnet.

Prof. Theo Dingermann und Dr. Ilse Zündorf wirken am Institut für Pharmazeutische Biologie.

Theodor Dingermann, Ilse Zündorf u.a.
Reinhard Pharmazeutische Biologie 1
Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft
7. Auflage 2009, 567 Seiten
Gebunden, 78 Euro
ISBN 978-3804721074

ANZEIGE

Semesterabschlusskonzerte

in der Aula der Goethe-Universität
Campus Bockenheim | Hauptgebäude | Mertonstraße 17

9. Februar 2010 | 20 Uhr
Orchesterkonzert

Wolfgang Amadeus Mozart | Ouvertüre zum Singspiel „Die Entführung aus dem Serail“, KV 384
Joseph Haydn | Sinfonie Nr. 104 D-Dur
Ludwig van Beethoven | Chorfantasia c-moll op. 80 für Klavier, Chor und Orchester

Anna-Sophie Sattler | Klavier
Akademischer Chor der Goethe-Universität
Akademisches Orchester der Goethe-Universität
Helmut Bartel | Dirigent

11. Februar 2010 | 20 Uhr
Kammerkonzert

Solisten und Akademischer Chor der Goethe-Universität
Helmut Bartel | Dirigent

Eintritt frei. Spenden erbeten.

Aus der Perspektive der Kulturanthropologie ist die politische Integration Europas ein kultureller Prozess. Er vollzieht sich im alltäglichen Handeln der Menschen. Europäisierung ist keine lineare Entwicklung, sondern produziert auch widersprüchliche und paradoxe Effekte.



Die 15 in diesem Band versammelten Studien haben unter anderem erforscht, wie sich Menschen in privaten und beruflichen Kontexten mit ihrem Europäischen auseinandersetzen, wie EU-Richtlinien in

das Alltagsleben eingreifen, welche Auswirkungen das europäische Grenzregime an den Rändern der Europäischen Union hat und wie die Vorstellungen, die Menschen außerhalb Europas von der EU haben, dieses Europa mit konstruieren. Schauplätze der Forschungen sind die EU-Mitgliedsstaaten Deutschland, Griechenland, Portugal, Rumänien, Spanien und Zypern.

Prof. Gisela Welz ist geschäftsführende Direktorin des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie.

Gisela Welz & Annina Lottermann (Hg.)
Projekte der Europäisierung
Kulturanthropologie Notizen, Band 78
Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie 2009, 304 Seiten
Taschenbuch, 22,50 Euro



Foto: Fodisch

„Alles ist da“

Franz Lennartz-Ausstellung in der Universitätsbibliothek

Franz Lennartz wurde am 20. März 1910 im rheinischen Rheydt geboren. Er studierte Germanistik, Philosophie und Geschichte. Früh schrieb er für Zeitungen und arbeitete als Lektor für Rundfunk und Film (Universum Film, UFA). Bereits früh sammelte Lennartz auch literarische Materialien, korrespondierte mit Autoren und verfasste Darstellungen zu deren Leben und Werk. Sein Band ‚Dichter unserer Zeit. 275 Einzeldarstellungen zur deutschen Dichtung der Gegenwart‘ (1938) wurde mehrfach erweitert. Nach dem Zweiten Weltkrieg widmete er sich ganz der Weiterarbeit an seinen Autorenlexika ‚Deutsche Dichter und Schriftsteller unserer Zeit‘ (elf Auflagen) und ‚Ausländische Dichter und Schriftsteller unserer Zeit‘ (fünf Auflagen), die bald zu den meist gelesenen Literaturlexika im deutschsprachigen Raum gehörten. Biografische und bibliografische Details recherchierte Lennartz mit großer Sorgfalt, was Marcel Reich-Ranicki dazu veranlasste, vom ‚Lennartz‘ als dem „zuverlässigen Lexikon“ zu sprechen, und Uwe Johnson befand: „Alles ist da“.

Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG), der Hessischen Kulturstiftung für Wissenschaft und Kunst und des S. Fischer-Verlags erwarb die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg 1990 einen großen Teil der Materialien Lennartz. Der Fundus umfasst rund 900 Meter, etwa drei Viertel davon sind, zum Beispiel über eine im Internet einsehbare Autorenliste, erschlossen. Neben den Zeitungsausschnitten und Materialsammlungen zu einzelnen Schriftstellern und Epochen umfasst das Frankfurter Franz-Lennartz-Archiv auch dessen eigenen Manuskripte,



Bei der Eröffnung der Lennartz-Ausstellung 1995: Dieter Schwarzenau (ZDF), Marcel Reich-Ranicki und das Ehepaar Lennartz (von links)

Briefwechsel, Bücher, Sonderdrucke sowie Werbematerialien von Verlagen. Beachtlich ist die Sammlung der Widmungsbücher, mit den Autographen der Schriftsteller Bertolt Brecht, Marie Luise Kaschnitz, Wolfgang Köppen, Hanns-Josef Ortheil, Anna Seghers und anderen. Weiterhin sind die Briefe ausländischer Schriftsteller in Frankfurt erhalten, mit denen sie auf ihre Darstellung in den Lexika reagierten und Vorschläge machten.

In die Lexika von Lennartz wurden im Verlauf von rund fünfzig Jahren nicht nur neue Autoren aufgenommen, sondern auch viele ausgemustert. Insbesondere war dies natürlich nach 1945 der Fall. Hier ist immer wieder die Frage gestellt worden, wie es denn überhaupt möglich sei, dass ein Lexikograph, der ja die formale Datenpräsentation jeweils mit einer Schilderung der Dichterpersönlichkeit verband, sowohl in der Zeit des Nationalsozialismus wie auch später erfolgreich gewesen sein könne. In sein Privatexemplar der ‚Dichter unserer Zeit‘ aus dem Jahre 1941

notierte Lennartz: „Das Vorwort und der Text über Schirach stammen von der Redaktion, Zugeständnisse an die parteiamtliche Prüfungskommission, um die Druckerlaubnis und Papier zu bekommen.“ Übrigens war ‚der Lennartz‘ in der DDR bis 1989 zusammen mit den Werken von Hans Mayer, Walter Hinderer und Marcel Reich-Ranicki von der freien Benutzung ausgenommen.

Zu Ehren des 85. Geburtstages von Franz Lennartz wurde 1995 in der Universitätsbibliothek eine umfangreiche Ausstellung gezeigt, die 1996 in Teilen auch an der Universität Konstanz zu sehen war. Bei der Eröffnung sagte Marcel Reich-Ranicki sofort als Redner für die Eröffnungsveranstaltung zu und stellte während seiner Ansprache heraus, dass die Ausgaben des ‚Lennartz‘ insbesondere in den ersten Jahrzehnten nach 1945 ein „unverzichtbares Material für jeden Literaturinteressierten“ darstellten.

Franz Lennartz starb am 16. Januar 2003 in seinem Haus in Salem-Beuren. Am 10. März 2010 wäre er 100 Jahre alt geworden. Einige Ehrungen wurden ihm zuteil, er blieb aber in gewisser Weise immer ein Einzelkämpfer im Literaturbetrieb. Die Universitätsbibliothek Frankfurt ehrt ihn, fünfzehn Jahre nach der großen Frankfurter Ausstellung, im März 2010 mit einer kleinen Replik im dritten Stock der Bibliothek.

Wilhelm R. Schmidt

1. bis 31. März 2010
Ausstellung zu Ehren von Franz Lennartz
Mo bis Fr 10 bis 19 Uhr, Campus Bockenheimer, Universitätsbibliothek
3. Stock Bockenheimer Landstr. 134-138

ilissAfrica

Virtuelle Fachbibliothek Afrika ist online

Mit einem Klick die einschlägige Literatur zu einem bestimmten Afrika-Thema oder zu einem Land finden – das ist über die internet library sub-saharan Africa (ilissAfrica) möglich, die jetzt online und für jedermann kostenfrei zugänglich ist. Unter www.ilissafrika.de kann zielgerichtet nach Büchern, Sammelbänden, Zeitschriftenaufsätzen und Webseiten gesucht werden. Afrika-Interessierte können direkt auf die entsprechende Webseite gelangen oder erfahren, in welcher Bibliothek das jeweilige Buch oder der jeweilige Aufsatz zu finden ist.

Das Portal ist ein Gemeinschaftsprojekt der Frankfurter Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg und des German Institute of Global and Area Studies (GIGA) in Hamburg. Beide Institutionen sind von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit dem Sondersammelgebiet (SSG) ‚Afri-

ka südlich der Sahara‘ betraut und verfügen über die größten Sammlungen afrikabezogener Literatur in Deutschland.

ilissAfrica präsentiert sich mit drei Hauptmodulen, die im Laufe des Projektes weiter ausgebaut werden sollen:

- einer Suche über mehrere afrikaspezifische Kataloge und Datenbanken („Allgemeine Suche“ genannt),
- einer Internetquellen-Datenbank, in der bisher über 3.000 afrikarelevante Webseiten aufgenommen wurden,
- einer Personendatenbank, die es NachwuchswissenschaftlerInnen mit Afrikabezug ermöglicht, sich ein weltweit sichtbares Profil anzulegen und sich zu vernetzen.

ilissAfrica weist nicht nur Literatur nach, sondern bietet auch die Dienste einer echten virtuellen Bibliothek: sowohl die ‚Allgemeine Suche‘ als auch die Internetquel-

lensuche bieten neben den bibliografischen Angaben viele frei zugängliche Volltexte an. Das Portal wird in Deutsch, Englisch und Französisch angeboten, um so auch afrikanischen WissenschaftlerInnen den Zugang zu ermöglichen. Speziell für diese wird außerdem ein ‚Open Access Guide‘ angeboten, der eine Vielzahl von Datenbanken, Katalogen und Ähnlichem verzeichnet, die von afrikanischen Ländern aus kostenlos oder gegen eine reduzierte Gebühr zugänglich sind. ilissAfrica ist eine, ‚work in progress‘. Besuchen Sie uns auf www.ilissafrika.de und teilen Sie uns Ihre Anregungen und Kritik mit!

Nadia Cohen

Informationen:
Dr. Hartmut Bergenthum (SSG ‚Afrika südlich der Sahara‘) Tel: 798-39246
h.bergenthum@ub.uni-frankfurt.de
Nadia Cohen (Projekt ilissAfrica), Tel: 798-23368,
n.cohen@ub.uni-frankfurt.de



Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Tel: 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428
FB 4: Tel: 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzgj/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

InfoPoint. Die E-Mail-Auskunft der Universitätsbibliothek.

Kostenfrei
Wir recherchieren für Sie in kostenfreien Informationsquellen – für Sie entstehen keine Kosten.

Transparent
Wir zeigen Ihnen, wie wir gesucht haben – so können Sie den Lösungsweg nachvollziehen.

Schnell
Wir sind Informationsprofis aus verschiedenen Bibliotheken – und antworten auf Ihre Fragen so schnell wie möglich.

Umfassend
Wir nennen Ihnen alle für Ihr Anliegen relevanten Quellen – ob online oder gedruckt.

Vielseitig
Wir geben bibliografische Auskünfte, beantworten Sach- und Orientierungsfragen – oder leiten, wenn Sie das möchten, Ihre Frage an eine Partnerbibliothek weiter.

Offen
Wir antworten allen, die uns fragen – egal wie viele Fragen Sie uns stellen.

Tiefblickend
Wir archivieren die interessantesten Fragen und Antworten von InfoPoint (natürlich anonymisiert) – diese Wissensdatenbank steht auch Ihnen zur Verfügung.

www.ub.uni-frankfurt.de/question-point/fragen_sie.html



Alumni im Portrait

Fragen an Florian Plock

Papageno und alles, was mit Mozart zu tun hat“, das sagt Bassist Florian Plock auf die Frage, welche Rollen er auf der Opernbühne am liebsten darstellt. Das Ensemblemitglied der Oper Frankfurt studierte an der Goethe-Universität von 1997 bis 2004 Geschichte, Musikwissenschaften und Psychologie und nahm parallel Gesangsunterricht. Engagements führten ihn bislang unter anderem an die Deutsche und die Komische Oper Berlin sowie zu den Wiesbadener Maifestspielen. Ab 14. Februar singt er in Frankfurt den Astolfo in Vivaldis ‚Orlando furioso‘ (www.oper-frankfurt.de).

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Das Studium gab mir Zeit, mich zu orientieren und herauszufinden, ob ich mich langfristig eher dem Singen oder der Wissenschaft zuwenden will. Letztlich siegte das Singen, denn beides auf gutem Niveau nebeneinander zu verfolgen hätte nicht funktioniert. Heute hilft mir das historische Wissen übrigens oft, mich meinen Rollen anzunähern

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Ein Seminarvortrag, den ich über Verdis Einfluss auf das Risorgimento hielt und in dem ich meine Begeisterung für Musik mit der für Geschichte verbinden konnte. Außerdem das Seminar ‚Griechische Geschichte in archaischer Zeit‘ – für jeden Hessen eine aussprachetechnische Herausforderung!

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Ganz klar das Singen. Außerdem habe ich fünf Jahre lang im Opernhaus als Logenschließer gearbeitet. So habe ich meinen jetzigen Arbeitsplatz von der Pike auf kennengelernt. Aber ich lese auch sehr gerne, vor allem phantastische Literatur. Das passt gut zur Phantasiwelt der Oper.

Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitoninnen außerhalb der Universität?

Da ich in Bockenheim studiert habe und leidenschaftlich gern esse, besuchte ich mit meinen Kommilitonen gern die verschiedenen Restaurants rund um die Uni. Vom Café Crumble (früher Café Klemm) über das Krua Thai bis zum Äthiopier.

Wo wohnten Sie während Ihres Studiums?

Zunächst bei meinen Eltern in Bad Nauheim, dann ab 1999 ein Jahr lang mit meiner damaligen Freundin und jetzigen Frau in Bockenheim und seit 2000 im Nordend.

Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Dass ich den Bundeswettbewerb Gesang in Berlin gewonnen und 2004 ein Engagement an die Oper Frankfurt bekommen habe. Operntendant Bernd Loebe war damals in der Jury und ziemlich erstaunt, dass einer seiner Logenschließer so gut singen kann!



Foto: Runkel

Florian Plock in seiner Lieblingsrolle: als Mozarts Papageno in der aktuellen ‚Zauberflöte‘ der Oper Frankfurt

Welche Eigenschaften sollten Hochschul-lehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Disziplin, Freude an dem, was sie tun, Kommunikationsfähigkeit und Interesse aneinander. Und das auf beiden Seiten!

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Dass sie sich ihr Studienfach nach dem Spaß an der Sache aussuchen und nicht nach

dem Gehalt, das sie später einmal verdienen. Nichts ist schlimmer, als in seinem Beruf über Jahre hinweg unglücklich zu sein – auch wenn der Kontostand stimmt.

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Ich würde mir wünschen, dass die Universität der Zukunft eine ist, mit der man sich gerne identifiziert. Durch meinen Beruf kenne ich viele ausländische Kolleginnen und Kollegen, die viel mehr an ihren alten Hochschulen hängen, als das bei uns üblich ist. Die sind stolz auf den Ort, an dem sie studiert haben, hängen immer noch an ihren Unimaskottchen oder reden immer noch begeistert über die Sportteams oder die Kulturangebote ihrer Unis. Es wäre toll, wenn solch ein Geist auch in Frankfurt Einzug hielte, die neuen Campi sind jedenfalls schon ein guter Rahmen dafür.

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – wofür hätten Sie sich entschieden?

Während des Studiums sicher für den des Historikers, aus heutiger Sicht eher für den des Schauspielers – denn da ist man mehr in Aktion und ich brauche einfach die Bühne!

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

„Nie den Spaß verlieren“ – denn Spaß ist das Wichtigste im Leben!

Lucia Lentes & Stephan M. Hübner

Fortsetzung von Seite 23

überfüllte Kurse und mangelnde Betreuung kann sich auch Rachel Warren, eine Teilnehmerin aus dem Süden Malawis nicht beklagen: Wenn sie krank ist, kann auch ihr Professor zu Hause bleiben, denn sie ist die einzige Archäologiestudentin an ihrer Universität.

Hier musste etwas geschehen, denn nicht nur ist die absolute Anzahl von Studierenden in diesen Ländern verschwindend gering, sondern es findet auch mangels Mitteln kaum Ausbildung im Feld statt und, noch schlimmer, kaum interafrikanische Kooperation. Würden sich nämlich die wenigen NachwuchswissenschaftlerInnen zu internationalen und interdisziplinären Teams zusammenschließen, so könnten sie den Profis aus Europa und den USA durchaus etwas entgegensetzen. Die innerafrikanische Kooperation der Nachwuchskräfte zu fördern ist aber nun eines der Hauptanliegen der Volkswagen Stiftung, die mit ihrem Programm ‚Knowledge for tomorrow‘ ein inzwischen international viel gelobtes neues Konzept zur partnerschaftlichen Projektplanung und -durchführung entwickelt hat. Der von Partnern aus Äthiopien, Kenia, Malawi, Tanzania und Deutschland konzipierte und von Prof. Friedemann Schrenk und Dr. Stefan Schmid (Zentrum für Interdisziplinäre Afrikaforschung der Goethe-Universität, ZIAF) bei der Stiftung eingereichte Antrag wurde Anfang 2009 vollumfänglich mit circa 93.000 Euro bewilligt.

Mit Unterstützung des ZIAF wurde das Forschungscamp Malema, 16 Kilometer südlich der Kleinstadt Karonga, hergerichtet, um rund 30 Personen drei Wochen lang versorgen zu können. Solarpanels mussten installiert, Pumpen repariert, Sanitär- und Kücheneinrich-

tungen erheblich erweitert werden. Mit Mitteln der Volkswagen Stiftung wurden große, klimataugliche Expeditionszelte beschafft, die eine eigene Zeltstadt neben den bereits bestehenden Chalets und offenen Versammlungshallen bildeten. Zur gleichen Zeit bewarben sich die jungen NachwuchswissenschaftlerInnen aus fünf Nationen. Archäologen, Biologen, Geologen und Paläontologen waren zugelassen. Jedes Land bekam nun die Bewerbungen eines anderen Landes zugewiesen und musste drei Kandidaten auswählen – ohne Rücksprache und Einflussnahme. Am Schluss waren es je drei Kandidaten aus Deutschland, Tanzania, Kenia und Äthiopien und vier aus Malawi.

Am 25. September 2009 traf die Truppe in Lilongwe ein. Am nächsten Tag ging es in den Norden. Auf halber Strecke dann ungläubiges Staunen: ein so großes und schönes Gewässer, gesäumt von puderzuckerfeinen Stränden, hatten die meisten noch nie gesehen. Der Malawisee, immerhin neuntgrößter See der Erde, hat mit 560 Kilometern Länge und 80 Kilometern Breite die Ausmaße eines Meeres. Aber zum Staunen und ersten Schwimmversuchen blieb nicht viel Zeit, denn in einem Eröffnungsworkshop musste jeder der Teilnehmer ein Referat zu einem Fachthema präsentieren, das ihm von seinem nationalen Betreuer in den vergangenen Monaten zugewiesen worden war und für das er eine Reihe von Artikeln bearbeiten musste.

Zwei Tage später war dann das eigentliche Ziel erreicht: Malema Camp. Bei der Verteilung der Zelte war darauf geachtet worden, dass sich jeweils unterschiedliche Nationalitäten ein Zelt teilten, denn von Anfang an war klar,

dass eine solche Schule nur nachhaltig sein kann, wenn sie wirklich etwas in der Zusammenarbeit verändert. Mit der Volkswagen Stiftung war abgesprochen worden, dass sich die TeilnehmerInnen nach Abschluss der ‚Schule‘ um Kleinstipendien bewerben konnten. Aber nicht für individuelle Projekte, sondern für Kleingruppenprojekte, die ausdrücklich nicht bereits begonnene Forschungen im eigenen Land zum Ziel haben durften, sondern neue Vorhaben in einem Nachbarland. 20.000 Euro wurden hierfür als ‚seed money‘ zur Verfügung gestellt – und die Arbeit an den multinationalen Vorschlägen füllte manche Mittagspause, manchen Abend am Lagerfeuer und manches Gespräch in den Zelten. Sieben Teamvorschläge gingen letztlich ein, wovon drei ausgewählt wurden und ab Januar gefördert werden.

Doch zunächst musste das anspruchsvolle Programm absolviert werden, das aus morgendlichen Arbeiten im Feld, einer eher theoretischen Unterrichtseinheit am Nachmittag und einem von Dr. Charles Saanane aus Tanzania geleiteten Repetitorium am Abend bestand. Neben einer Einführung in die Geologie und Paläontologie des Gebietes standen besonders die zentralen Techniken paläontologischer Feldarbeit im Fokus: ‚Survey‘, also das systematische Absuchen der Oberfläche eines Gebietes, sowie Ausgrabung. Gerade Letztere verlangte den Teilnehmenden eine gute Kondition ab. Bei über 35 Grad Celsius schon morgens um neun Uhr musste der Fundplatz abgesteckt und vorbereitet werden, Schicht für Schicht mit Kelle, Kratzer und Pinsel abgetragen und gesiebt werden, mussten Funde katalogisiert, beschriftet und verpackt werden. Zur Belohnung für die Knochenarbeit gab es dann am

Nachmittag – noch mehr Knochen. Denn die Identifizierung von Knochen aktuell lebender Säugetiere und Reptilien ist der Schlüssel für die Bestimmung fossiler Gebeine. Als Höhepunkt schleppten die Mitarbeiter des Camps eines Nachmittags das mit über 50 Kilogramm vermutlich schwerste Puzzle der Welt herbei und verteilten es über den Platz: Sämtliche Knochen eines Nashorns aus dem Süden Malawis mussten in der Gruppe bestimmt und richtig gelegt werden – bis das Nashorn komplett dalag. Gastdozenten sorgten für eine Erweiterung des Spektrums: So war der Geologe Dr. Dieter Merz aus Mainz angereist, der eine Unterrichtseinheit zu Isotopen-Geochemie hielt. Tina Bundschuh aus Frankfurt führte die Teilnehmer in die Botanik der Region ein. Im Museum in Karonga stand dann die Konservierung, Archivierung, aber auch öffentliche Präsentation der Ergebnisse im Mittelpunkt.

Beim abschließenden Evaluierungstag am Strand des Malawisees war das Fazit eindeutig: Diese Schule war ein voller Erfolg und für viele eine Erfahrung, die ihre Karriere nachhaltig verändern wird. Und die Investitionen in das Camp werden sich lohnen! Mindestens eine Fieldschool zur aquatischen Zoologie sowie eine botanische Fieldschool mit westafrikanischen Kollegen stehen bereits auf dem Programm für die folgenden Jahre – bevor es wieder Zeit wird für die nächste Generation junger Paläontologen.

Stefan Schmid

Informationen:
Stefan Schmid, Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF), Campus Westend,
Tel: (069) 798-32097, s.schmid@em.uni-frankfurt.de,
www.ziaf.uni-frankfurt.de

White-Indian Relations

Freunde fördern Symposiums-Teilnahme in Lüneburg

Im vergangenen Jahr fand an der Leuphana-Universität Lüneburg das interdisziplinäre Symposium 'White-Indian Relations: Moving into the 21st Century' statt. Dr. Markus Lindner, Mitarbeiter des Frankfurter Instituts für Ethnologie, stellte dabei einen Teil seines aktuellen Forschungsprojekts über die Selbstvergewisserung zeitgenössischer indianischer Künstler in Nordamerika vor, das er in Kooperation mit dem Akta Lakota Museum & Cultural Center der St. Joseph's Indian School in Chamberlain, South Dakota, durchführt. Gefördert wurde die Konferenzteilnahme von den Freunden der Universität. Ein Tagungsbericht.

„Die hinter meinem Forschungsprojekt liegende Frage ist die nach der Selbstdarstellung und kulturellen Selbstrepräsentation der indigenen Bevölkerung Nordamerikas. Als Minderheit auf dem eigenen Kontinent und als Folge der zum Teil Jahrhunderte langen Amerikanisierung haben die Indianer Nordamerikas eine mindestens bikulturelle Erfahrung und Identität. Für Künstler ist es deshalb wichtig, ihre eigene Position innerhalb dieses Spannungsfeldes zu finden. Aus diesem Grund geht es bei der Untersuchung auch weniger um die Kunstwerke und die dahinterstehenden ästhetischen Prämissen, sondern allein um die Künstler, deren Netzwerke und die von ihnen mit konstruierten Kunstwelten. So ist es keineswegs selbstverständlich, dass sich die Künstler als 'Native Artist' bezeichnen. Ronald Senungetuk, ein Inuit, lehnt diese Kategorisierung beispielsweise für sich ab, während er anderen Künstler zugesteht, ihre Indigenität zu betonen.

Ein regionales Beispiel für Künstler, die sich eng mit ihrer Kultur verknüpft sehen wollen, sind Sioux-Künstler (Sioux ist die Fremdbezeichnung für die Laktota/Nakota/Dakota, die hier zur Vereinfachung benutzt wird) aus den nördlichen Plains. Diese befinden sich in der besonderen Lage, dass ihre 'traditionelle' Kunst nie den Weg in die moderne Kunst gefunden hat und sie in einem ruralen Gebiet leben, in dem es keinen ausgeprägten Kunstmarkt gibt. Erstaunlich ist, dass es gerade ein Sioux-Künstler, Oscar Howe (1915 bis 1983), war, der in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts die zeitgenössische indianische Kunst durch moderne, dynamische Elemente revolutioniert hat. Howe unterrichtete an der University of South Dakota Kunst und brachte so der nächsten Künstlergeneration seine Ideen 'indianischer' Kunst nah. Neben modernen Stilmitteln forcierte er den Anspruch, dass die Kunstwerke auf Traditionen der jeweiligen Künstler zurückgreifen sollten, während sie bis dahin einheitlichen stilistischen und ästhetischen Anforderungen der weißen Kunstexperten folgen mussten, egal aus welchem Stamm ein Künstler stammte.

Die Betrachtung der Sioux-Kunstwelt zeigt zunächst ein enges Geflecht persönlicher Beziehungen. Dieses besteht zum Teil aus Oscar Howes Schülern, von denen sich einige bewusst von ihrem Mentor gelöst haben, während andere stark durch seine Vorgaben geprägt sind. Einige dieser Schüler gründeten 1987 zusammen mit anderen Sioux-Künstlern die Dream Catcher's Artists Guild, die den Zweck hatte, Nachwuchs zu fördern und eine eigenständige Sioux- beziehungsweise eine spezielle Lakota-Kunst zu definieren.

Abbildung: Akta Lakota Museum & Cultural Center



Arthur Amiottes Collage 'Home From School' (1989) ist ein gutes Beispiel für die Reflexion der eigenen Kultur und die Demonstration ihres Überlebens: Während die InternatsschülerInnen beispielsweise gezwungen wurden, in der Schule euro-amerikanische Kleidung zu tragen, so trugen sie bei Festen in ihrer Heimat weiterhin traditionelle Kleidung.

Für viele Sioux-Künstler, die zum großen Teil bewusst in South Dakota leben bleiben und dadurch auf ertragsreichere Kunstmärkte verzichten, hat ihre Kunst Funktionen, die als Zeichen der Selbstrepräsentation der Kultur angesehen werden müssen. Kunst ist demnach ein Reflexionsmittel für 'traditionelles' Leben und Werte und spiegelt das Überleben der eigenen Kultur wider. Sie bildet so eine Brücke zwischen der

Vergangenheit und der Gegenwart und fungiert dabei durch neue Stile und Medien als 'Dolmetscher' für das heutige Publikum.

Mit diesen Ansprüchen löst sich die Kunst auch in gewisser Weise vom europäischen Kunstverständnis und entzieht sich dessen Wertung. Stattdessen demonstrieren die Künstler eine kulturelle und inhaltliche Unabhängigkeit, die zwar nicht frei von ökonomischen Zwängen ist, sich diesen aber nicht vollkommen unterwirft.“ Markus Lindner



Foto: Deutsche Bank



Liebe Mitglieder der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, liebe Freunde,

„Es ist nicht genug, zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun.“

Dieses Zitat von Johann Wolfgang von Goethe bringt zum Ausdruck, was sich auch der Vorstand der Freunde der Universität zur Aufgabe gestellt hat. Gutes zu tun ist ein ganz wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft geworden. Und es gibt viele Menschen, die Gutes tun wollen. Sie, verehrte Freunde der Universität, wollen Gutes tun!

Im letzten Jahr konnten wir wieder vielfältige Projekte an der Goethe-Universität fördern, die ohne die Unterstützung der Freunde der Universität nicht in Gang gekommen oder durchgeführt worden wären. All unsere Vorhaben zusammen mit der Universität sind nur durch Ihr großes Engagement möglich geworden. Es wäre uns, dem Vorstand der Freunde der Universität, nicht möglich, die Wissenschaft und den akademischen Nachwuchs in unserer Region so zu unterstützen, wenn wir dabei nicht auf Ihre Mithilfe zählen könnten. Dafür möchte ich Ihnen, auch im Namen aller Mitglieder des Vorstandes, herzlich danken.

Auch in diesem Jahr, dem Jahr 2010, wünsche ich Ihnen alles Gute und viel Erfolg bei all den Dingen, die Sie alleine oder mit uns zusammen auf den Weg bringen wollen.

Hilmar Kopper, Vorsitzender des Vorstandes

Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Termine

14. März 2010, 10 Uhr

Verleihung des Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter-Preises
Paulskirche, Paulsplatz 1, 60311 Frankfurt

8. Juli 2010, 16.00 Uhr

Akademische Feier
Campus Westend, Raum 1.801, Casino, Grüneburgplatz 1

Freunde Kontakt

Geschäftsführung

Alexander Trog / Petra Rösener
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801; Fax: (069) 910-48700

Kontaktstelle in der Universität

Lucia Lentjes, Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32 60054 Frankfurt
Tel: 798-28285, Fax: 798-28530
freunde@vff.uni-frankfurt.de

Für Förderanträge:

Beate Braungart, Tel: 798-28047
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de



Hessischer Verdienstorden

Rudolf Steinberg

Es ist eine besondere Ehrung, die der langjährige Präsident der Goethe-Universität, Prof. Rudolf Steinberg, am 15. Dezember 2009 aus den Händen seines ehemaligen Schülers, Ministerpräsident Roland Koch (CDU) erhielt: der Hessische Verdienstorden. Seit 1989 wird der Orden verliehen – zur Würdigung hervorragender Verdienste um das Land Hessen und seine Bevölkerung.

Wie nur wenige Präsidenten in der Geschichte der Goethe-Universität steht der Name Steinbergs für Reform und Aufbruch von Hessens größter Universität: Sei es der Hochschulentwicklungsplan aus dem Jahr 2001, sei es die in Rekordzeit gelungene Umwandlung der Hochschule in eine Stiftung des Öffentlichen Rechts 2008, sei es das größte bauliche Hochschülerneuerungsprogramm einer Universität in Deutschland.

Ende 2008 hatte Steinberg nach fast neunjähriger Amtszeit – und damit als der am längsten amtierende Präsident in der Geschichte der Goethe-Universität – sein Amt an den Biochemiker Prof. Werner Müller-Esterl übergeben. Dieser würdigt seinen Vorgänger als „einen Visionär und Pragmatiker, der mit hohem Einsatz und mit persönlicher Integrität das Gesicht der Universität verändert hat. Ich bin mir sicher: Von den unter Rudolf Steinberg begonnenen Reformen wird die Goethe-Universität noch in Jahrzehnten profitieren. Ihm ist es zu verdanken, dass wir heute als Forschungsuniversität unter den zehn besten deutschen stehen und die Hochschule in Deutschland wieder hohes Ansehen genießt.“



Den Hessischen Verdienstorden erhielt Prof. Rudolf Steinberg (Mitte) aus den Händen von Ministerpräsident Koch (links); rechts Angelika Schriever-Steinberg

Der Geehrte bezeichnete seine Amtszeit als Präsident als die „intensivste Zeit meines Berufslebens: Ich habe für die Goethe-Universität gekämpft. Ich habe gemeinsam mit vielen Mitstreitern nicht nur in der Universität, sondern auch in der Gesellschaft und der Politik nach Wegen gesucht, das Potenzial dieser großartigen Universität mit ihrer einzigartigen Geschichte als erste deutsche Stiftungsuniversität besser zu erschließen. Ich bin stolz, dass es während meiner Amtszeit gelungen ist, auf diesem Weg wichtige Schritte zu unternehmen.“

Ministerpräsident Koch würdigte seinen Rechtslehrer als „herausragende Persönlichkeit“, von der er selbst „wichtige Impulse“ erfahren habe: „Wer Rudolf Steinberg kennt, der weiß, dass er die Dinge, die er anpackt, mit großer Konsequenz, Mut und mitreißender Energie betreibt.“ Dabei sei er ein Mann, der gute Argumente anderer stets zu schätzen wisse, ein Mann mit Grundsätzen, der für sich und andere persönliche Verantwortung übernehme: „Die Entwicklung der Goethe-Universität unter seiner Leitung ist eine Erfolgsgeschichte. Damit hat er sich um das Land Hessen und seine Menschen verdient gemacht.“ Auch als einer der angesehensten Staatsrechtler habe er wichtige Impulse gesetzt. „Ich wünsche Rudolf Steinberg, auch im Interesse unseres Landes, noch viele weitere produktive Jahre!“ *ok*

Ruhestand

Tilbert Dídac Stegmann

Im vergangenen Jahr ist Prof. Tilbert Dídac Stegmann nach 38 Jahren Lehr- und Forschungstätigkeit in den Ruhestand getreten. Sein beruflicher Weg als Romanist mit dem Schwerpunkt auf dem hispanistischen Bereich war schon durch seine Kindheit vorgeprägt worden: Er wurde 1941 in Barcelona geboren, wuchs zweisprachig deutsch-spanisch auf und kam erst mit zehn Jahren nach Deutschland. Nach dem Studium wurde er im Jahre 1971 mit einer Arbeit über Cervantes an der Universität Hamburg promoviert, 1981 folgte sein Ruf als Professor für Romanische Philologie an die Goethe-Universität.



Foto: Deltmar

Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag im Bereich der katalanischen Literatur, Sprache und Kultur. Als Vollromanist unterrichtete er aber auch auf dem Gebiet der spanischen, portugiesischen, italienischen und französischen Literatur, denn die Mehrsprachigkeit – besonders der Romania – war für ihn aufgrund seiner vielfältigen Aufenthalte in romanischen Ländern (Gastprofessuren, Vortragsreisen, Exkursionen etc.) ein hoher gelebter Wert; seine Kenntnisse brachte er in das zusammen mit seinem Kollegen Prof. Horst Klein erarbeitete europäische Lernkonzept ‚EuroCom‘ ein. Zu seiner ausgedehnten Publikationstätigkeit gehören zum Beispiel die ‚Anthologie der katalanischen Lyrik des 20. Jahrhunderts‘, die Herausgabe der Schriften Salvador Dalís oder der große Kunst- und Reiseführer ‚Katalonien und die katalanischen Länder‘. Neben einer Vielzahl von Aufsätzen veröffentlichte er den Band ‚Katalonien aus der Sicht eines Deutschen‘ (bisher 13 Auflagen), der ihn dort zu einer bekannten Persönlichkeit machte. Stegmann baute an der Goethe-Universität die größte katalanische Bibliothek außerhalb Kataloniens mit derzeit über 36.000 Bänden auf. Die katalanische Regierung verlieh ihm für seine Verdienste um die Kultur dieses Landes als erstem Deutschen die hohe Auszeichnung des Sankt Georgs-Kreuzes. Auch damit hat er sich den ehrenvollen Titel eines „fahrenden Ritters der Katalanität“ erworben. *Hans-Joachim Lotz*

Gestorben

Gerhard Goebel

Am 9 November 2009 verstarb im Alter von 77 Jahren Gerhard Goebel. Von 1981 bis zu seiner Emeritierung im September 2000 lehrte er in Frankfurt französische und italienische Literatur der Neuzeit und der Moderne.

1953 begann Goebel das Studium der evangelischen Theologie an der Freien Universität Berlin und wechselte ebendort 1955 zu Romanistik und Anglistik. Nach der Promotion habilitierte er sich 1970 als Assistent von Walter Pabst mit einer grundlegenden Arbeit zur Darstellung und Funktion fiktiver Bauwerke in der italienischen, spanischen und französischen Literatur der Renaissance und des Barock.

Sein umfangreiches und vielgestaltiges wissenschaftliches Werk, welches die Brücke zwischen Literatur und Architektur sowie zur Musik und Mathematik schlägt, fand große Anerkennung in der Fachwelt. International angesehen ist insbesondere die Übersetzung der Gedichte und kritischen Schriften von Stéphane Mallarmé. Sein interdisziplinärer Ansatz, der die Arbeitsweise des Kulturwissenschaftlers vorweg nahm, wurde auch in den zahlreichen Seminaren deutlich, die er über Jahre gemeinsam mit Kollegen aus der Germanistik oder Anglistik durchführte: Unvergesslich bleiben für seine Schüler die ‚Duette‘ mit Prof. Ralf-Rainer Wuthenow.

Nach seiner Emeritierung war Goebel, der sich auch dem Kirchenmusikstudium zugewandt hatte, vor allem als Komponist hervorgetreten – etwa mit den in Japan preisgekrönten Mallarmé-Vertonungen oder mit einer Fülle von Tango-Kompositionen für Klavier, Oboe und Cello.

Gerhard Goebel war eine großartige Persönlichkeit mit einer außerordentlichen pädagogisch-didaktischen Eignung. Seine Schüler und Weggefährten werden ihn sehr vermissen. *Cristina Gaiamo Patronas*

Ruhestand

Hans-Thies Lehmann

Ende der 80er Jahre bat ich Hans-Thies Lehmann um ein Gespräch für ein geplantes Hörstück, und wir diskutierten zusammen einen Text von Heiner Müller, über den wir uns persönlich kennengelernt hatten. Der Abend endete mit dem Gefühl ‚neu lesen zu lernen‘: mit spielerischem Humor dem Wechsel von „Sinnggebung und Sinnentzug“ auf der Spur zu sein, um auch entfernt scheinende Potenzen einer ästhetischen und politischen Erfahrung nicht zu übersehen. Diese unbestrittene Kompetenz Lehmanns bezieht sich – nach Studium und Assistenz bei Peter Szondi am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Berlin – zunächst auf Texte von Kafka, Brecht, Müller und anderen.



Foto: Privat

Mit dem gleichen offenen Blick reagiert er auf die lebendige Vielfalt des zeitgenössischen Theaters. So ist der große Erfolg seiner mittlerweile in mehr als zehn Sprachen übersetzten Positionsbestimmung ‚Postdramatisches Theater‘ (1999) nicht Resultat eines oft zu beobachtenden Versuchs, literaturwissenschaftliche Theorie einer Kunstform aufzusetzen, die den Körper, den Klang, den Raum, die Zeit, das Licht, die Farbe ebenso ins Zentrum rückt wie zuvor das Sprechtheater den dramatischen Text. Sondern sie ist seiner großen Seherfahrung zu verdanken, die er nicht zuletzt auch bei zahlreichen Vortragsreisen und Gastprofessuren in Europa, den USA und Japan machen konnte – und die ihn so manches Mal als ‚heimlichen Dramaturgen‘ internationaler Festivals erscheinen lässt.

Seine Lust am Text und an der Bühne ist für ganze Generationen von Theaterwissenschaftlern ansteckend, und maßgeblich war er am Aufbau mehrerer erfolgreicher Studiengänge beteiligt: zunächst von 1981 bis 1987 zusammen mit Prof. Andrzej Wirth am Institut für Angewandte Theaterwissenschaft der Universität Gießen; danach beim Aufbau des Studiengangs für Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Frankfurt und zuletzt beim Aufbau des Master-Aufbaustudiengangs ‚Dramaturgie‘ der Hessischen Theaterakademie.

Jetzt ist wieder Zeit – zu reisen, zu sehen und zu schreiben. *Heiner Goebbels*

Impressum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main · V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)
Redaktion Stephan M. Hübner (hü), huebner@pww.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pww.uni-frankfurt.de. Assistenz: Almut Siefert (as), a.siefert@vdv.uni-frankfurt.de.
 Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31 60325 Frankfurt am Main · Tel: (069) 798-23753 /-23819 /-22472 Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de
Freie MitarbeiterInnen dieser Ausgabe Stephanie C. Mayer (scm), Thomas J. Schmidt, Tobias Spöri (ts)
Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE Birgit Wollenweber, Rosserstr. 4, 60323 Frankfurt am Main Tel: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10 bw@uni-frankfurt.campuservice.de
Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main
Korrektorat Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12, 60323 Frankfurt am Main **Druck** Druckzentrum Neu-Isenburg Rathenastr. 29-31, 63263 Neu-Isenburg
Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel acht Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 16.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Der nächste UniReport (2/2010) erscheint am 8. April 2010. Redaktionsschluss ist der 16. März 2010.

Ruhestand

Johannes Fried

Im Herbst 2009 ist Prof. Johannes Fried in den Ruhestand getreten. 26 Jahre lehrte und forschte der wirkmächtige Historiker an der Goethe-Universität, begeisterte Studierende und Schüler für das Mittelalter und führte Fachwelt und Öffentlichkeit die Aktualität dieser vermeintlich düsteren Epoche vor Augen.

Im Mittelpunkt seiner Forschung stehen der Mensch, sein Denken und Fühlen, sein Handeln und Wirken, seine Stärken und Schwächen. Dieses im Wortsinne anthropologische Interesse beschränkt sich keineswegs auf einen Karl den Großen oder Thomas von Aquin, sondern durchleuchtet ebenso den Fachkollegen wie den modernen Zeitgenossen. Ein grundsätzlicher Zweifel an den Aussagen historischer Quellen, der in eine systematische Erinnerungskritik mündete, leitet die Forschung Frieds und hat die Geschichtswissenschaft bisweilen in ihren Grundfesten erschüttert: Seine Arbeiten reichen vom heiligen Benedikt, dessen historische Existenz er verneint, über die wohl berühmteste Fälschung des Mittelalters, die Konstantinische Schenkung, deren Urheber er, entgegen jahrhundertelanger Tradition, nicht beim Papst, sondern in Frankenreich ausmacht, bis hin zur Angst des mittelalterlichen Menschen vor dem bevorstehenden Weltende, die keineswegs lähmend wirkte, sondern im Gegenteil gewaltige Wissensschübe auszulösen vermochte.

Mit dem Entstehen von Wissen im Mittelalter beziehungsweise den Ursprüngen und Bedingungen unserer modernen Wissenschaft in eben dieser Zeit klingt ein Leitthema an, das Fried bereits in seiner Dissertation über den Bologneser Juristenstand beschäftigte und das auch das Frankfurter Forschungskolleg ‚Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel‘, dessen Sprecher er über zehn Jahre war, prägte. Immer wieder überschreitet er auch Epochengrenzen, etwa wenn er als Vorsitzender des Historikerverbandes die Auseinandersetzung mit der Geschichte des eigenen Faches im Nationalsozialismus forderte.

Fried ist ein Vor- und Querdenker, in dessen Forschung sich strenges Methodenbewusstsein mit umfassender Gelehrsamkeit, interdisziplinäre Ansätze mit hilfswissenschaftlichen Detailstudien, stupende Quellenkenntnis mit moderner Kognitionswissenschaft verbinden. Er hat sich mit dem Freiheitsbegriff im Mittelalter ebenso beschäftigt wie mit dem Falkenbuch des Stauferkaisers Friedrich II., er hat im Mongolensturm des 13. Jahrhunderts einen Globalisierungsschub der mittelalterlichen Welt erkannt und Canossa als deutschen Gedächtnisort entmythologisiert. Sein Mut zur These lässt ihn Gesamtdeutungen formulieren, deren sprachliche Kraft und Eleganz beeindruckend sind. Seine Arbeiten werden international rezipiert und liegen in englischen, französischen, italienischen und polnischen Übersetzungen vor. Sein ‚Weg in die Geschichte‘, der die Ursprünge Deutschlands im frühen Mittelalter beleuchtet, wurde mit der höchsten deutschen Auszeichnung für Historiker, dem ‚Preis des Historischen Kollegs‘, bedacht, sein Gesamtœuvre mit dem ‚Sigmund Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa‘ der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ausgezeichnet.

Trotz prestigeträchtiger Rufe nach Konstanz, Heidelberg und Rom ist Fried in Frankfurt geblieben. Er hat wesentlich an der Konzeption und Einwerbung des Exzellenzclusters ‚Herausbildung normativer Ordnungen‘ mitgewirkt und prägt das geisteswissenschaftliche Profil der Goethe-Universität. Von hier leitete er als Mitglied zahlreicher in- und ausländischer Akademien das Deutsche Studienzentrum Venedig, gibt er die beiden wichtigsten deutschen Zeitschriften zur allgemeinen und zur mittelalterlichen Geschichte mit heraus und vermittelt einer breiten Öffentlichkeit in Ausstellungen und auf Podien, in Vorträgen und Zeitungsartikeln, in Hörfunk und Fernsehbeiträgen neueste Ergebnisse geisteswissenschaftlicher Forschung.

In seinem wissenschaftlichen Anspruch und seiner wissenschaftlichen Neugier ist Johannes Fried Kollegen, Schülern und Studierenden Vorbild. Wir sind sicher, dass ihn diese Neugier auch in seinem neuen Lebensabschnitt nicht verlässt. Möge ihm seine Schaffenskraft lange erhalten bleiben und uns noch viele überraschende Blicke auf das Mittelalter eröffnen – mindestens aber eine Biographie Karls des Großen.

Barbara Schlieben & Kerstin Schulmeyer-Ahl



Foto: Dettmar

Neu berufen

Britta Viebrock

Mit der Berufung von Britta Viebrock zur Juniorprofessorin ist einer der Professorenstühle in der Abteilung Englischdidaktik des Instituts für England- und Amerika-studien (IEAS) nun wieder besetzt. Die Stelle hatte sie zuvor bereits im Sommersemester 2009 vertreten. Nach ihrem Schulabschluss zog es Viebrock zunächst ins englischsprachige Ausland, nach Australien und Neuseeland, bevor sie sich für ein Studium der Fächer Englisch, Erdkunde und Mathematik an der Technischen Universität Braunschweig und der Universität Bremen entschied. Nach dem Zweiten Staatsexamen im Jahr 2000 war sie an der Universität Bremen als Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Während der Elternzeit arbeitete sie unter anderem auch als Übersetzerin, Lektorin und Universitätsmentorin, bevor sie 2006 zum Thema ‚Bilingualer Erdkundeunterricht: Subjektive didaktische Theorien von Lehrerinnen und Lehrern‘ promoviert wurde. Viebrock forscht und publiziert zu aktuellen Entwicklungen des Fremdsprachenunterrichts wie etwa ‚Neue Medien im Englischunterricht‘, ‚Bilingualer Unterricht‘ und ‚Englischunterricht in der Primarstufe‘. Besonders wichtig sind ihr dabei die Möglichkeiten des Inter- und Transkulturellen Lernens. Darüber hinaus gehören die qualitative Forschungsmethodologie und forschungsethische Fragestellungen zu ihren Interessen.

In Frankfurt liegen Viebrocks Arbeitsschwerpunkte in der Fortsetzung eines Zertifikatsangebots (Weiterbildung) für den bilingualen Unterricht und im Aufbau von Forschungsprojekten zum bilingualen Mathematikunterricht, zur Videographie in der Unterrichtsforschung sowie zur Filmdidaktik.

UR



Foto: Fodisch

Neu berufen

Ernst H. K. Stelzer

Ernst H. K. Stelzer (Jahrgang 1959) ist auf die neu geschaffene W3-Professur für Biophysik und moderne Lichtmikroskopie im Fachbereich Biowissenschaften berufen worden. Die Professur ist Teil des Exzellenzclusters Makromolekulare Komplexe (CEF) und wird Räume im Gebäude des Frankfurter Instituts für Molekulare Lebenswissenschaften (FMLS) nutzen, das bis Ende des Jahres fertiggestellt werden soll.

Nach seinem Studium der Physik in Frankfurt am Main und seiner Diplomarbeit am damals noch in Niederrad befindlichen Max-Planck-Institut für Biophysik ging Stelzer zur Promotion nach Heidelberg. Seit 1989 arbeitete er ebendort als Gruppenleiter am Europäischen Laboratorium für Molekularbiologie (EMBL) in verschiedenen Abteilungen. Stelzer hat ganz wesentlich zur Entwicklung der konfokalen Fluoreszenzmikroskopie beigetragen, an optischer Levitation sowie an optischen Pinzetten gearbeitet und das laserbasierte Schneiden in biologischen Materialien revolutioniert. Für seine Arbeiten hat er mehrere Preise und Ehrungen erhalten. Seit 1987 beschäftigt er sich mit hochauflösender Fluoreszenzmikroskopie (4Pi, Theta), einer Forschungsrichtung, die in den letzten Jahren zur Entwicklung der Fluoreszenzlichtscheibenmikroskopie geführt hat. Sie reduziert die Probenbelastung um mehrere Größenordnungen und hat vollkommen neue Möglichkeiten eröffnet, die langfristige Entwicklung biologischer Modellorganismen und primärer Gewebestücke zu erfassen.

In Frankfurt wird sich Stelzer der Etablierung moderner lichtmikroskopischer Verfahren, der Verwendung dreidimensionaler Zellsysteme und der verstärkten Nutzung quantitativer Verfahren in den modernen Lebenswissenschaften widmen. Bis zur Fertigstellung des FMLS nutzt er Räumlichkeiten im Biozentrum auf dem Riedberg. UR



Foto: Privat

70 Jahre

Viktor Sarris

Der Psychologe Viktor Sarris wurde 1939 in Bonn geboren. Seine Schulzeit verbrachte er in Hamburg. Nach seinem Diplom in Psychologie in Hamburg, 1965, legte er ein Jahr später seine Doktorarbeit vor. Einem Gedenkband für seinen akademischen Lehrer und Mentor Prof. Gustav Lienert lässt sich entnehmen, mit welchem Engagement der Doktorand Sarris seine experimentellen (Vor-)Versuche anging, wie komplex der Versuchsplan war und mit welcher Duldsamkeit sich auch der Doktorvater bei Vorversuchen zur Verfügung stellte.



Foto: Privat

Seine Habilitationsschrift entstand in den Jahren 1966 bis 1970 an der Universität Düsseldorf. Bereits während seiner Habilitationszeit, aber auch in den folgenden Jahren, unternahm Sarris Forschungsreisen in alle Welt, darunter 1968 eine große USA-Reise, die ihn unter anderem an die Harvard University, nach Stanford, an die University of California Los Angeles (UCLA) oder an die John Hopkins

University führte. Dem Ruf an die Goethe-Universität folgte er 1973, er übernahm die C4-Professur für Experimentelle Psychologie, Forschungsmethoden, Wahrnehmungspsychologie und Psychophysik. Weitere Rufe lehnte er ab und blieb der Goethe-Universität bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2005 treu.

Sarris' wissenschaftliches Œuvre umfasst eine große Anzahl Bücher, darunter Standardlehrbücher der Experimentellen Psychologie, sowie zahlreiche Zeitschriftenartikel zur Psychophysik, zur Wahrnehmungspsychologie und zur Geschichte der Psychologie. Seinen nie erlahmenden Bemühungen ist es zu verdanken, dass die Erinnerung an den Frankfurter Wahrnehmungspsychologen Max Wertheimer wach gehalten wurde und wird.

Vieles ist am Leben des Wissenschaftlers Viktor Sarris beeindruckend und vorbildhaft: Die Schnelligkeit, mit der er seine akademischen Weihen erlangte und berufen wurde, seine Weltgewandtheit, seine nach wie vor ungestillte Neugier für fundierte psychologische Erkenntnisse wie auch seine Fähigkeit, Neuentwicklungen der Psychologie angesichts von Traditionen einzuschätzen. Mögen ihm noch zahlreiche weitere Reisen vergönnt sein und mögen ihm noch viele spannende, psychologische Entwicklungen, auch aus der Frankfurter Psychologie, bekannt werden. *Monika Knopf*

personalia

25-jähriges Dienstjubiläum

Dr. Gabriele Rohowski, FB Neuere Philologien

Joachim Schmitt, FB Biochemie, Chemie und Pharmazie

40. Geburtstag

Dr. Irmtraud Schnell, FB Erziehungswissenschaften

60. Geburtstag

Prof. Margret Rottluthner-Lutter, FB Gesellschaftswissenschaften

Preise und Ehrungen

Dr. Ramona Lenz, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, erhält am 11. März in Berlin den ITB-Science Award 2010 der Deutschen Gesellschaft für Tourismuswissenschaft. Ihre Doktorarbeit ‚Mobilitäten in Europa – Migration und Tourismus auf Kreta und Zypern im Kontext des europäischen Grenzregimes‘ wird in der Kategorie ‚Beste wissenschaftlich-theoretische Arbeit‘ ausgezeichnet.



UniTermine

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: <http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

8. Februar bis 11. April 2010

bis 11. März 2010

Ausstellung
Frauenbilder
Ausstellung der Frankfurter Künstlerin Ines Gorges
Mo bis Fr, 8 bis 16 Uhr, Campus Niederrad (Klinikum), EG, Haus 13 A und B, Theodor-Stern-Kai 7

Im Erdgeschoss der Medizinischen Klinik III beginnt das neue Jahr mit einer Ausstellung der in Berlin geborenen und in Frankfurt lebenden Künstlerin Ines Gorges. In Haus 13 A und B zeigt sie unter dem Titel 'Frauenbilder' großformatige Aquarelle. Die vielseitige Künstlerin, die auch mit Steinen (Fossilien), Eitempera, Pastellen, Bleistift, Kohle, Tusche, Farbstiften sowie Ölkreide arbeitet und außerdem Kaltnadelradierungen, Holzschnitte und Collagen schafft, hat für diese Ausstellung lebenslustige Frauen als Motive ausgewählt. Ihr Studium absolvierte Gorges in den 50er Jahren an der Werkkunstschule Offenbach, der jetzigen Hochschule für Gestaltung. Von 1958 bis 1962 widmete sie sich vor allem der Gestaltung von Kunstmosaiken und hatte in den 70er Jahren diverse Lehraufträge in Frankfurt inne. Seit 1976 arbeitet sie in ihrem eigenen Atelier in Frankfurt.

Veranstalter: Zentrum der Inneren Medizin, Medizinische Klinik III
www.inesgorges.de

8. bis 11. Februar 2010

Ausstellung
Semesterausstellung der Kunstpädagogik
Eröffnung: Mo 18 Uhr, Ausstellung: Di bis Do 10 bis 18 Uhr, Raum 203, 'Kunstfabrik' Sophienstraße 1-3

Die letzte Semesterwoche am Institut für Kunstpädagogik steht auch diesen Winter wieder im Zeichen der traditionellen Kunstaussstellung. Auf dem gesamten Gelände der 'Kunstfabrik' in der Sophienstraße präsentieren Studierende Arbeiten aus dem vergangenen Semester sowie aktuelle Abschlussarbeiten aus den Bereichen Plastik, Grafik, Malerei und Neue Medien. Gezeigt werden Gemälde, Rauminstallationen, Fotografien, Videos und Zeichnungen aus den betreffenden Schwerpunkten, und die Studierenden präsentieren ihre inhaltliche und gestalterische Auseinandersetzung mit formalen und inhaltlichen Fragen. Dabei geht es neben der Formulierung einer künstlerischen Position auch um die Rolle des Betrachters, der eingeladen ist, neben der Ästhetik der Werke auch die gesellschaftliche Relevanz wahrzunehmen und sich mit dieser auseinanderzusetzen. Für alle Interessierten besteht hier die Gelegenheit, die unterschiedlichen Ansätze und Arbeitsweisen der Bereiche des kunstpädagogischen Instituts kennenzulernen.

Veranstalter: Institut für Kunstpädagogik
www.kunstpaeid.uni-frankfurt.de

11. Februar 2010

Podiumsdiskussion
Geschichte und Geschichtsbilder in der Migrationsgesellschaft

Gottfried Köbler und Dr. Martin Liepach (Frankfurt), Prof. Astrid Messerschmidt (Karlsruhe), Rainer Ohliger (Netzwerk Migration in Europa), 19 Uhr, Campus Westend, Raum 1.812, Casino, Grüneburgplatz 1

Die Erzählungen über Geschichte sind in unserer von Migration geprägten Gesellschaft heterogen geworden. Die Unterschiedlichkeit der Familiengeschichten, aber auch die vielfältigen Bezüge, die sich aus der globalisierten kulturellen Produktion ergeben, erfordern einen neuen Blick auf die Vermittlung und Aneignung von historischem Wissen. Diese Vielfalt wird in der Diskussion über die Vermittlung der Geschichte des 20. Jahrhunderts und speziell des Holocaust häufig als Problem beschrieben. Aktuelle bildungstheoretische Ansätze und empirische Forschungen zeigen, dass wir die Fragen anders stellen müssen.

Veranstalter: Pädagogisches Zentrum des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt, Edition Körber-Stiftung, Brandes & Apsel-Verlag
www.fritz-bauer-institut.de

14. Februar 2010

Gottesdienst
Segen zum Valentinstag
19 Uhr, St. Ignatius, Gärtnerweg 60, 60322 Frankfurt

Ob frisch verliebt oder schon lange ein Paar – am Valentinstag muss es nicht nur Blumen oder Pralinen für den oder die Liebste geben. Seit vier Jahren bietet die katholische Kirche in Frankfurt die Möglichkeit, einen persönlichen Segen für das gemeinsame Glück zu empfangen: in fünf zentralen, über die ganze Stadt verteilten Gottesdiensten. Auch Menschen, die am Valentinstag daran erinnert werden, dass sie (noch) alleine oder unglücklich verliebt sind, sind eingeladen.

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde
www.khg-frankfurt.de

UniReport

Redaktionsschluss-Termine im Sommersemester 2010

Nr. 2 → 16. März
erscheint am 8. April

Nr. 3 → 27. April
erscheint am 19. Mai

Nr. 4 → 9. Juni
erscheint am 30. Juni

Die erste Ausgabe im Wintersemester erscheint am 14. Oktober 2010.

11. bis 13. März 2010

Tagung
Marktwirtschaft und Menschenrechte

Wirtschaftsethische Dimensionen und Herausforderungen
Do ab 12.30 Uhr, Fr und Sa ab 9 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften, Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg

Braucht ein marktwirtschaftliches System einen Ordnungsrahmen, der Menschenrechte garantiert? Trägt ein marktwirtschaftliches System aus sich heraus zur Achtung der Menschenrechte bei? Welche Verantwortung kommt dem Staat und den Unternehmen bei der Durchsetzung von Menschenrechten zu? Diese und ähnliche Fragen werden spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts intensiv diskutiert, einer Zeit, in der die Idee der Menschenrechte noch jung war und sich die ökonomische und soziale Lage großer Teile der Bevölkerung Europas zunehmend verschärfte. Aber auch heute, in einer ökonomisch globalisierten Welt, stellt das Verhältnis von Marktwirtschaft und Menschenrechten eine große Herausforderung für Wissenschaft, Wirtschaft und Politik dar.

Veranstalter: Arbeitsstelle Wirtschaftsethik am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
www.marktwirtschaft-und-menschenrechte.de

16. März 2010

Diesterweg-Simon-Vorträge
Was ist Schmerz?
Schmerzrezeptoren und Behandlungsmöglichkeiten
Dr. Michael Zimmermann (Frankfurt), 19 Uhr, Bio-Campus Westend, Großer Hörsaal, Siesmayerstr. 70
Weitere Termine: 9./23. Februar, 2./9. März, 20./27. April

Der Schmerz, – in den meisten Fällen ist er zeitlich begrenzt. Wenn Schmerzen aber zu einem ständigen Begleiter werden, sich verstärken und nicht mehr verdrängen lassen,

besteht die Gefahr der Chronifizierung. Etwa acht Millionen Menschen in Deutschland leiden an chronischen Schmerzen. Wie Forschungsergebnisse zeigen, wird unser Nervensystem hierdurch deutlich beeinflusst. Die Folge: Es entwickelt sich das eigenständige Bild einer Schmerzkrankheit. Mit einer rechtzeitig eingesetzten multimodalen Schmerztherapie kann man dieser Entwicklung entgegenwirken und die Lebensqualität der Patienten entscheidend verbessern. Die Reihe mit Vorträgen aus verschiedenen Fachrichtungen ist der Familie Diesterweg-Simon gewidmet. Adolf Diesterweg gehörte zu den Gründervätern der Polytechnischen Gesellschaft, seine Frau Lieselotte Simon hinterließ dieser ihr gesamtes Vermögen im Gedenken an ihren Mann.

Veranstalter: Polytechnische Gesellschaft, Goethe-Universität
www.polytechnische.de

8. April 2010

Messe & Party
unistart
Messe: 15 bis 17 Uhr, Campus Westend, Hörsaalzentrum Grüneburgplatz 1
Party: ab 21 Uhr, Campus Westend, Casino, Grüneburgplatz 1

'unistart' ist die zentrale Begrüßungsveranstaltung für alle StudienanfängerInnen an der Universität Frankfurt. Auf der Messe werden die Erstsemester über die Angebote und Hilfestellungen von Hochschule, Stadt und Region informiert. Zentrale Bereiche der Universität und ausgewählte Partner stellen sich vor und informieren über die umfangreichen und professionellen Angebote, wie zum Beispiel ein Auslandsstudium, Sportmöglichkeiten oder das Leben auf dem Campus. Die anschließende große Party mit DJ's von 'planet radio' bietet die Möglichkeit, erste Kontakte an der Universität zu knüpfen.

Veranstalter: Goethe-Universität, Campuservice
www.unistart-frankfurt.de

weitere veranstaltungen

Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international
Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de

Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/
Geowissenschaftliches Kolloquium www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html
Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klarsarch/Lehre.html
Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium
Weitere biowissenschaftliche Kolloquien www.bio.uni-frankfurt.de/zoool/

Exzellenzcluster

Cardio-Pulmonary System <http://eccps.de>
Herausbildung Normativer Ordnungen www.normativeorders.net
Macromolecular Complexes www.cef-mc.de

Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg 'Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung' web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/
Graduiertenkolleg 'Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert' web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK
SFB / Forschungskolleg 435 'Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel' web.uni-frankfurt.de/SFB435/
SFB 472 'Molekulare Bioenergetik' www.sfb472.uni-frankfurt.de/
SFB 579 'RNA-Liganden-Wechselwirkungen' www.sfb579.uni-frankfurt.de/
SFB 628 'Functional Membrane Proteomics' www.sfb628.de/
Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

Interdisziplinäre Einrichtungen

Cornelia Goethe Centrum (CGC) www.cgc.uni-frankfurt.de

Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg.uni-frankfurt.de
Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org
Konfuzius-Institut-Frankfurt www.konfuzius-institut-frankfurt.de
Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org
Universität des 3. Lebensalters www.u3l.uni-frankfurt.de

außeruniversitär

Frankfurter Geographische Gesellschaft www.fgg-info.de
MPI für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de
Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de
Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de
Polytechnische Gesellschaft www.polytechnische.de
Sigmund-Freud-Institut www.sigmund-freud-institut.de